

nur für frauenlesben

mit Psychotest

NR 13/99



# Wo dran krankt's ?

## Herrschaftsverhältnisse - Krankheit - Gesundheit



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
Beipackzettel.....	5
Der Preis ist hoch - Frauen in der Migration.....	10
May Ayim - Weißer Streß Schwarze Nerven.....	13
Die ehrliche Haut.....	19
Selbsthilfe- und Therapiezentrum „Dolgener See“...	21
Im Alter von 70 ist das Schlimmste vorbei.....	26
Lesben und Aids.....	31
Psychotest.....	34
Kurdistan aktuell.....	36
8. März Zürich.....	42
les dé/généré - Lesbengruppe aus Frankreich.....	44
FrauenLesben-Infoladen „Mafalda“ Bremen.....	46
FrauenLesben-Kommune-Projekt.....	48
Demo gegen Frauenabschiebeknast Neuss.....	50
Verdeckte Ermittlerin enttarnt.....	52
Vergewaltiger in der AABO.....	54
Bekennerinnenschreiben.....	57
Stadtverführerin HH.....	58

So bestellt Ihr die **AMAZORA**:  
Auf den äußeren Umschlag: Papiertigerinnen  
und auf den inneren Umschlag: Cuvrystr. 25  
Papiere, Anregungen, Kritiken, Veranstaltungshinweise,  
10997 Berlin  
Tips, Leserinnenbriefe, Kohle (!??!) tja wir haben  
leider immer noch kein Konto) etc. stecken schreibt  
Ihr: „Amazora“

**Eigentumsvorbehalt:** Diese Zeitung ist solange Eigentum der Absenderin, bis sie der Gefangenen persönlich ausgehändigt wurde. "Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitung der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie der Absenderin mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitung nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, der Absenderin mit dem Grunde der Nichtaushändigung zurückzusenden.



Liebe FrauenLesben,

puh - das hat lange gedauert, bis ihr endlich wieder eine neue Amazora in den Händen haltet. Wir sagen euch auch warum: Es haben sich aufgrund unserer Anzeigengruppen gemeldet, die ein Schwerpunktthema in der Amazora übernehmen wollen. Wir waren natürlich begeistert von so viel positiver Resonanz. Doch dann begannen die Probleme mit unserem neuen Konzept, mit dem wir eigentlich öfter und regelmäßig erscheinen wollten. Vor allem gab es Unregelmäßigkeiten mit der Post. Wir wissen nicht, ob Gruppen sich einfach nicht mehr gemeldet haben oder ob der Kontakt wegen verschwundener Post abgebrochen ist.

Es ist deshalb absolut notwendig, daß alle, die sich überlegt haben, ein Schwerpunktthema in der Amazora zu übernehmen und mit uns in Kontakt getreten sind, sich auf jeden Fall noch einmal bei uns melden. Egal ob keine Antwort von uns angekommen ist oder ob ihr das Thema gar nicht oder erst später machen wollt. Ansonsten ist die Situation für uns nicht einschätzbar. Wir sind wohl auch etwas naiv an die Sache gegangen. Die Idee, daß Schwerpunktthemen von anderen Gruppen übernommen werden, finden wir nach wie vor gut.

Der Arbeitstitel dieser Ausgabe war „Körper und Gesundheit“. In der jetzt vor Euch liegenden Amazora beschäftigten wir uns vor allem mit den Zusammenhängen zwischen Unterdrückung und Krankheit. Wir hätten auch gerne noch Artikel zu Themen wie: Euthanasie, Bevölkerungspolitik, Drogen, Eßstörungen und Körperkult veröffentlicht, aber leider ging und geht es über unsere Kräfte all diese Themen abzudecken. Schade, daß wir dazu nichts von Euch zugeschickt bekommen haben. Überhaupt wäre es schön, wenn wir noch viel mehr Beiträge zu den jeweiligen Schwerpunktthemen von Euch bekämen. Allein können wir die Themen nur anreißen und die Oberflächlichkeit frustriert auf Dauer - uns zumindest.

Mit besonderem Enthusiasmus haben wir den Psychotest gemacht. Wir wünschen Euch so viel Spaß damit, wie wir ihn hatten. Wir haben schon darüber nachgedacht das Image unserer Zeitung in Richtung life-style Blatt zu verändern. Wie wärs mit einer Foto-Lovestory in der nächsten Ausgabe. Den Casting-Termin für potentielle Darstellerinnen geben wir noch bekannt ...

Das Schwerpunktthema der nächsten Amazora wird INTERNATIONALISMUS sein. Dabei geht es uns vor allem darum, eine Position zu den aktuellen Kriegen z.B. in Kurdistan und im Balkan/Jugoslawien zu entwickeln. Außerdem interessiert uns der Stand und die Geschichte von internationalen Solibewegungen hier. (Zaunspahl!)



Nun aber ja nicht zurücklehnen und meinen, wir machen das schon. Wir ihr in den letzten Monaten feststellen konntet, klappen unsere Pläne nicht immer, also los und viel Spaß beim Lesen

Eure Amazoras

PS: Wir haben eine Anzele für eine Broschüre über „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“ bekommen. Diese ist uns leider abhanden gekommen.(Sorry!) Es wäre schön, wenn ihr uns diese noch einmal zuschicken könntet.



### Schwerpunktthemen der bisher erschienenen Amazoras:

- 1/95 Internationaler Frauenkampftag - 8. März (vergriffen)
- 2/95 Antisemitismus (vergriffen)
- 3/95 Kurdistan
- 4/95 Widerstand und Kriminalisierung von KurdInnen in der BRD
- 5/96 Kampf oder Karma?
- 6/96 Osteuropa
- 7/97 Exil
- 8/97 Sozialraub
- 9/97 Frauenorganisation in Ost und West
- 10/98 ohne Schwerpunkt
- 11/98 Knast
- 12/98 3. Oktober

Und es gibt immer noch: ganz viele alte Ausgaben der „Amazora“ mit interessanten Schwerpunktthemen!!!

Diese könnt ihr preiswert als **Geschenkpaket** bei uns bestellen und zwar je drei Stück zum Preis von zweien (also 2,- DM statt 12,-DM), fünf zum Preis von dreien (12,- DM statt 20,- DM) usw. Ab 10 Stück kostet jede Zeitung nur noch 1,- DM!!!

AMAZORA SEITE 4





## Beipackzettel

(vor der Anwendung des Medikaments bitte gründlich durchlesen)

Bei dem Versuch die Frage: Was ist eigentlich Krankheit? zu beantworten, zog jede Frage, die ich stellte, neue Fragen nach sich. Ich bin weit davon entfernt, eine umfassende Definition dieses Begriffes zu bieten, sondern will mit diesem Text vielmehr versuchen, den Zusammenhang zwischen Unterdrückung und sogenannten Krankheiten darzustellen. Unterdrückung meint hier: Von außen auf Grund gemachter und forcierter ethnisch-kultureller, sozialer und geschlechtsspezifischer Unterschiede.

Was wir hier zum Thema 'Krankheit' meistens von Mediziner\*innen, Bevölkerungs- und anderen Politikern, den Medien und der Kirche zu hören kriegen, unterscheidet sich nicht viel von allen anderen Lügen mit denen wir tagtäglich „abgefüllt“ und „vollgepumpt“ werden. Doch habe ich den Eindruck, in kaum einem anderen Bereich sind wir so bereitwillig, diese Lügen auch zu glauben. Die bittere Pille, die wir schlucken sollen, heißt letztendlich 'Kapitalismus' (oder in der Sprache der Herrschenden: 'Freie Marktwirtschaft') und wird mit Siegerlächeln, vor allem seit dem Zusammenbruch der sozialistischen Länder, unter der Bevölkerung verteilt. Sie zu fressen, löst angeblich alle Probleme!

Inhaltsstoffe: die Theorien von der Überlegenheit der Weißen, der Männer und der gut Funktionierenden (auch „Gesunde“ genannt), der ChristInnen, der Reichen und noch anderer hier nicht aufgeführter

Anwendungsgebiete: bei Zweifeln am derzeitigen Gesellschaftssystem, Nachdenken über Utopien und konkreten Schritten Veränderungen herbeizuführen

Nebenwirkungen und Langzeitfolgen: interessieren hier nicht und werden deshalb nicht extra erwähnt

Gegenanzeigen: sind nicht bekannt

Anwendungsdauer: lebenslanglich

## Wechselwirkungen

Unser Körper und unsere Psyche (die hier immer mitgemeint ist, weil sich beide ständig bedingen und sich Unterdrückung eben nicht nur in körperlicher Gewalt, sondern noch häufiger in psychischer Demütigung ausdrückt) sind eigentlich so angelegt, daß sie auf „Störungen“, die von außen kommen, entsprechend reagieren können, um schlimmeren Schaden zu vermeiden. Ein Beispiel, was garantiert jeder kennt: Beim Schälen und Aufschneiden einer Zwiebel laufen uns spätestens nach zwei Minuten die Tränen aus den Augen - eine Reaktion, um die für's Auge reizenden und damit schädlichen Zwiebeldämpfe auszuspülen. Sicher käme niemand auf die Idee, eine Person in solch einer Situation als krank zu bezeichnen. Das Prinzip bei allen anderen „Erkrankungen“ ist aber nicht anders!

Meist bemerken wir die Auseinandersetzungen die Körper und Psyche tagtäglich führen müssen, um die Eindrücke und Erfahrungen (positive und negative), die auf uns einströmen, zu verarbeiten, nicht. Erst wenn der Streß zu groß wird, läßt unsere Widerstandskraft - unsere Kraft zum Widerstand - nach, und wir „reagieren“ (was auch landläufig als 'krank-werden' bezeichnet wird).

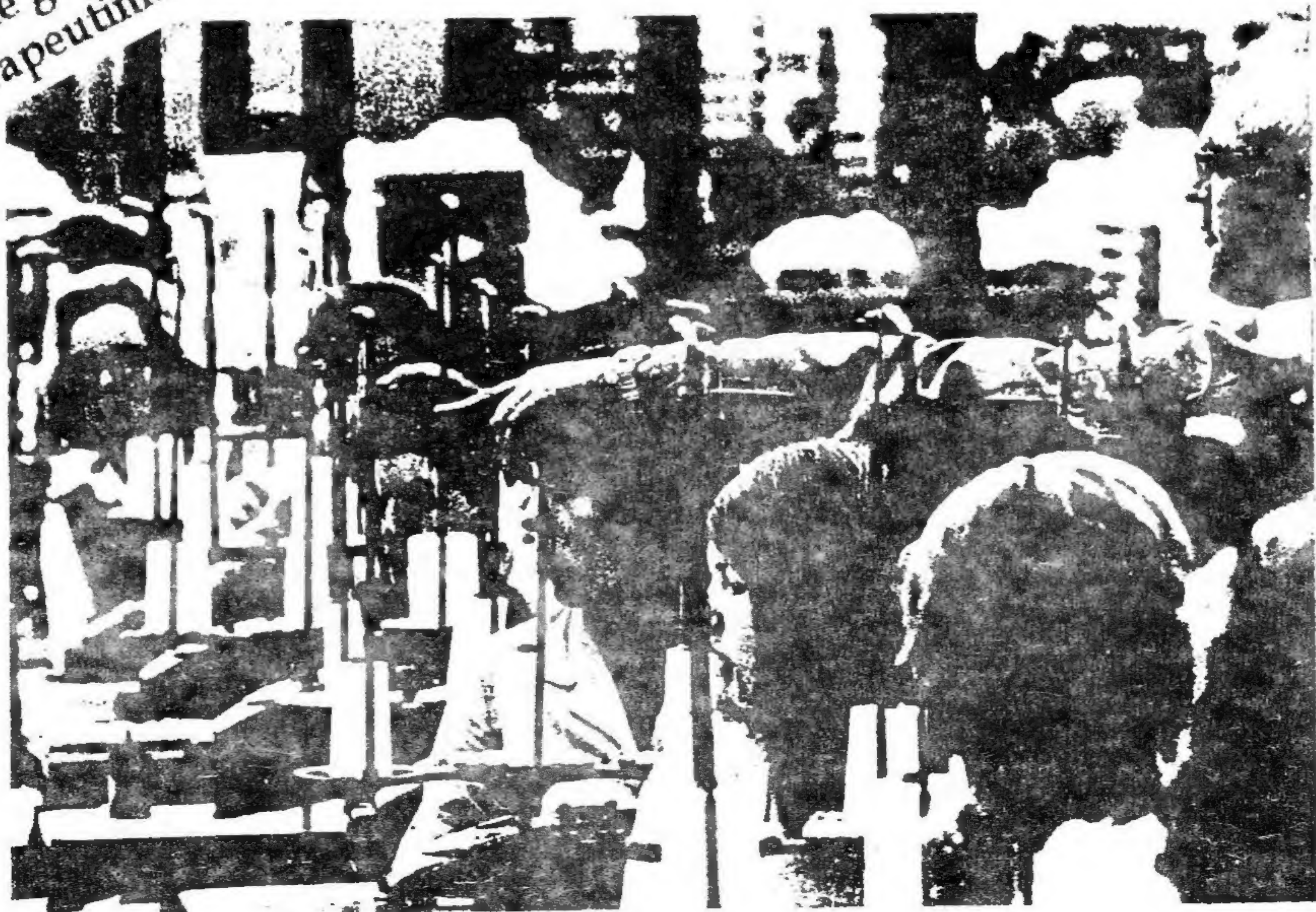




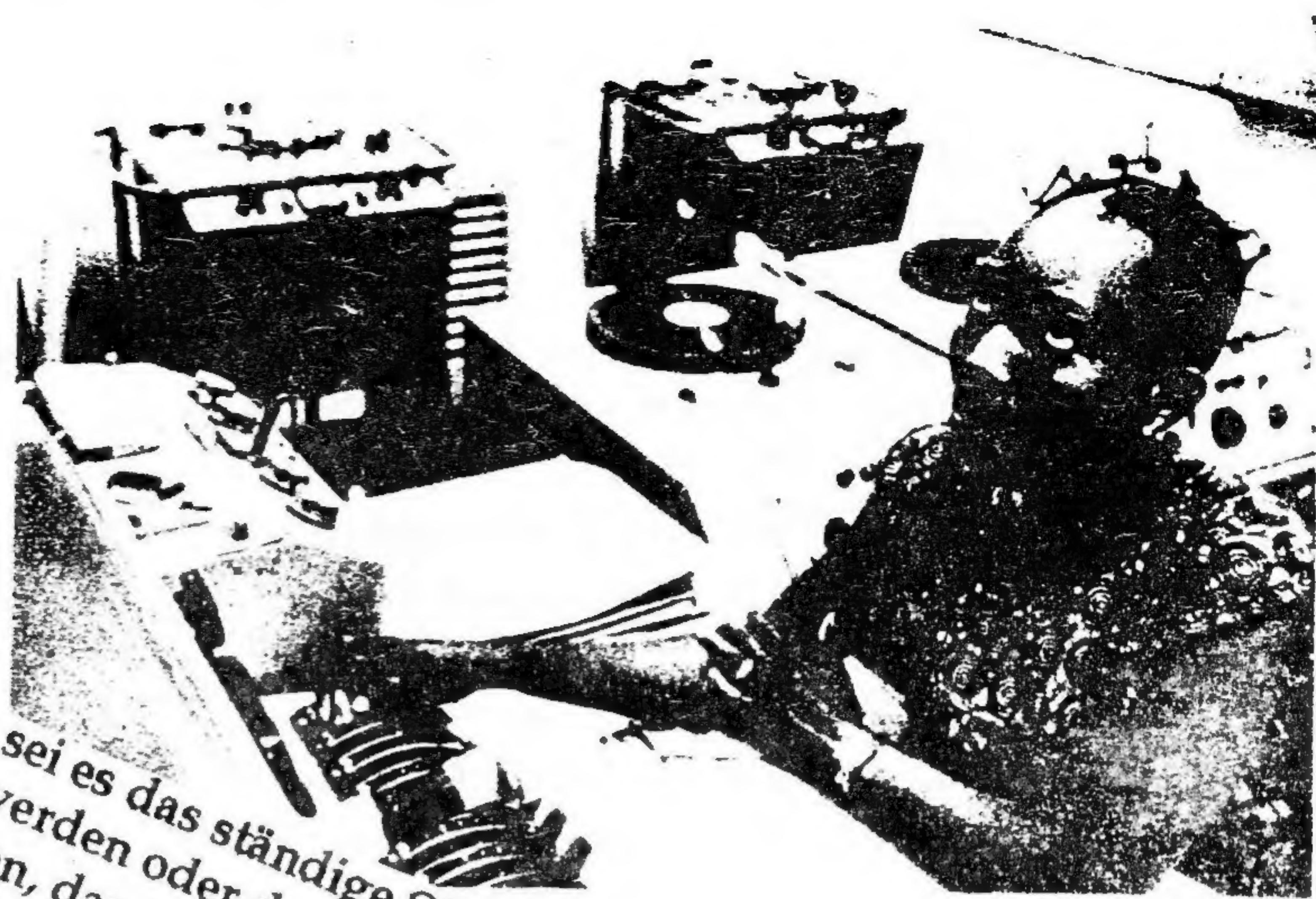
„Stress kann äußere, wie innere Ursachen haben. Sehr häufig lösen gesellschaftlich bedingte äußere Faktoren die inneren erst aus, die uns als Überlebensstrategien zunächst vielleicht sogar helfen. ... Neben dem gesellschaftlichen und erzieherischen Druck auf körperlicher und psychischer Ebene haben sehr viele Mädchen und Frauen sexuellen Stress und zu Angst in Verbindung mit innerer Wut im Erwachsenenalter führen. ... Frauen nicht-weißer Hautfarbe und Immigrantinnen, aber auch sogenannte 'behinderte' Frauen sind in der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft nach wie vor speziellen Stressoren ausgesetzt; ich denke hier an die offen rassistischen Angriffe oder die klammheimliche Ausgrenzung von Frauen, deren einziges Problem darin bestehen mag, selbständig eine Treppe hinaufzukommen.“ (aus: „Stress bei der Intensität der erlebten Gewalt und Unterdrückung ab.“)

Die Intensität von krankmachendem Stress, dem Frauen ausgesetzt sind, hängt also nicht unwesentlich von der Intensität der nach dem Prinzip von „teile und herrsche“ funktioniert, haben die Mächtigen in dieser Gesellschaft, die eben gegen diese (gesellschaftsbedingten) Ursachen aktiv anzugehen, natürlich kein Interesse daran, daß Frauen die Symptome und Erscheinungen, die ja mit „ihrer“ Krankheit beschäftigen, haben immer weniger Frauen in dieser Gesellschaft. Andererseits und Kraft gewinnen, um eben gegen diese (gesellschaftsbedingten) Ursachen aktiv anzugehen. Eine Tablette hier, ein paar Tropfen da beseitigen oft schnell die Symptome und Erscheinungen, die ja nur ein Ausdruck des Sich-Wehrens auf körperlicher Ebene sind. Die sich immer mehr verschlechtern, den Arbeits- und Lebensbedingungen tragen ebenfalls dazu bei, daß wir z.B. arbeiten müssen, statt krankfeiern zu können, um den mühsam ergatterten Job nicht zu verlieren - d.h. Zeit und Muße, sich mit „ihrer“ Krankheit beschäftigen, haben immer weniger Frauen in dieser Gesellschaft. Andererseits gibt es viele Frauen, die durch die Schwere ihrer Erkrankung gezwungen sind, sich hauptsächlich mit dieser und deren Konsequenzen auseinanderzusetzen.

Mir ist bewußt, daß Therapien und alternative Heilmethoden nicht die Lösung aller Probleme darstellen und z.B. Freundinnen und die Einbindung in ein Umfeld, wo eine Vertrauen haben kann, nicht ersetzen. Trotzdem sollte der Zugang dazu für alle, die das wollen möglich sein. Bei vielen hängt das jedoch von der Fülle des Geldbeutels oder schlichtweg von dem Privileg krankenversichert zu sein, ab oder auch davon, einfach keine geeignete „Heilungsbegleiterin“ zu finden. Denn: Wieviele Schwarze, jüdische, „behinderte“ etc. Therapeutinnen / Heilpraktikerinnen gibt es schon in Deutschland?







**Nebenwirkungen**

Wirkungen  
 Rassismus hat viele (weiße) Gesichter - sei es das ständige Sich-behaupten-müssen in Alltagssituationen, die Schimpfworte, das Angestarrt-werden oder der Druck nicht hier bleiben zu dürfen, das auf-der-Hut-sein-müssen vor Entdeckt-werden, das Gefühl heimatlos zu sein.  
 In dem folgenden Auszug aus dem Text „Aufbruch“ von May Ayim-Opitz (aus: „Farbe bekennen“, erschienen bei Orlanda) beschreibt sie den Zusammenhang zwischen rassistischen Gewalterfahrungen als Kind und sogenannten Erkrankungen oder Symptomen:  
 „Kindheit ist, wenn Kind sich zu viele Gedanken macht, und die Wörter, die Kind spricht, nicht den werden. Kindheit ist, wenn Kind alles falsch macht, ungezogen ist, nichts kapiert, zu wieder werden. Kindheit ist, wenn Kind immer wieder ins Bett macht und keiner versteht, wieder die gleichen Fehler macht. Kindheit ist mit der Angst vor Schlägen, wenn Eltern zu bestrafen. Kindheit ist jedes Jahr Bronchitis zu bekommen, wenn seine Eltern zu bestrafen. Kindheit ist jedes Jahr Bronchitis zu bekommen, wenn seine Eltern zu bestrafen.  
 Nach Jahren sagte mir ein Arzt:  
 „bist du plötzlich verschreckt?“  
 „Leiden ist?“  
 „Angst, die ich nicht verstehen kann.“  
 Oder:

...und die Eltern das Resultat mit Schlägen kommen-  
...jedes Jahr Bronchitis zu bekommen und immer wieder zur Kur geschickt zu wer-  
Nach Jahren sagte mir ein Arzt über mein Erstaunen, daß meine chronische Bronchitis seit dem 15. Le-  
bensjahr plötzlich verschwunden ist: 'Wissen Sie nicht, daß das wie Bettnässen ein psychosomatisches  
Leiden ist?'  
Angst, die sich beklemmend auf die Atemwege legt? Angst gab es genug. Wahrscheinlich Platzangst.  
Oder Angst zu platzen. Angst unter Schlägen und Beschimpfungen zu zergehen und sich nicht mehr  
wiederfinden zu können. Nicht aufmucken, lieber schlucken. Bis es nicht mehr geht und sich nicht mehr  
Bett oder als brutaler Hustenkrampf, der jeden normal Hörenden zu schlaflosen Nächten und Wutan-  
fällen treibt. So ist das mit der Unterdrückung. Sobald du anfängst zu schlafen, kannst du darauf  
gefaßt sein, daß das Maß irgenwann voll ist. Der Boden zerbricht, oder so einiges läuft oben über. Das  
ist dann ein 'Sich-Wehren', das leider völlig falsch verstanden bzw. überhaupt nicht verstanden wird.  
Ich höre meine Mutter stöhnen: 'Diese ewige Husterei! Das ist ja zum Verrücktwerden!'"





Die Situation von Flüchtlingen und illegalisierten Migrantinnen sieht noch einmal anders aus: Flüchtlinge, vor allem aus Kriegsgebieten wie Bosnien, Albanien, Kurdistan, Ruanda u.a. Ländern sind, wenn sie es schaffen überhaupt bis nach Deutschland zu gelangen, oft extrem traumatisiert. Die meisten haben nahe Angehörige verloren, sie selbst haben Folter, Erschießungen, Vergewaltigungen erlebt oder miterleben müssen. Die Flucht selber stellt ebenfalls einen enormen Stressfaktor dar - eine Reise ins Unbekannte ohne Gewißheit das Ziel je zu erreichen, Unbekannten (meist Männern) ausgeliefert, die ständige Angst entdeckt, gefaßt und wieder in das unaushaltbare Leben zurückgeschickt zu werden.

Hier angekommen, folgt die Unsicherheit des Asylverfahrens; sogenannte „anerkannte“ Bürgerkriegsflüchtlinge dürfen erst gar keinen Asylantrag stellen, sondern bekommen nur eine Duldung, die manchmal für ein halbes Jahr, manchmal nur von Monat zu Monat verlängert wird. Gemeinsam ist allen eine scheinbar endlose Zeit des ängstlichen Wartens ... auf den nächsten Bescheid, auf die nächste Verlängerung, auf die Ablehnung, auf die Abschiebung. Die traumatischen Erfahrungen werden in dieser Zeit zu verdrängen versucht, was sich meistens in mehr oder minder heftigen körperlichen Beschwerden (wie z.B. häufigen Migräneanfällen, Herz- und Panikattacken, diversen Phobien und Allergien usw.) bemerkbar macht. Oft kommt es noch bei Befragungen durch Ausländerbehörden oder Bullen zu einer Retraumatisierung, wenn die Erlebnisse erzählt werden müssen, um eine Verlängerung der Duldung zu erwirken.

Für Flüchtlinge im Asylverfahren oder mit begrenzter Duldung ist nur eine allernötigste medizinische Versorgung vorgesehen, die noch nicht einmal adäquaten Zahnersatz oder notwendige Operationen vorsieht, geschweige denn die Möglichkeit einer Therapie, die für manche notwendig wäre, um die Erlebnisse zu verarbeiten.

Illegale MigrantInnen haben überhaupt keinen Zugang zum Gesundheitssystem. Schon Zahnschmerzen, eine Blinddarmentzündung oder ein Unfall können lebensbedrohliche Folgen haben: Da jeder Gang zum Arzt ein Risiko ist, warten viele so lange bis die Schmerzen nicht mehr aushaltbar sind und der Zustand wirklich gefährlich wird. Da Krankenhäuser verpflichtet sind, Menschen ohne Papiere bei den Bullen anzuzeigen, endet der Aufenthalt dort nicht selten im Abschiebeknast oder mit Abschiebung in die Situation, aus der sie vorher geflohen sind.

Was Hoffnung macht: In Berlin (und vielleicht auch in anderen Städten?) gibt es derzeit verschiedenste Initiativen und Ansätze, die zum einen engagierte Trauma-Therapiearbeit und Anleitung zur Selbsthilfe mit Öffentlichkeitsarbeit und politischem Druck verbinden oder die konkret ÄrztInnen und HeilpraktikerInnen an illegale MigrantInnen und Flüchtlinge zur kostenlosen, unbürokratischen Behandlung vermitteln.



## Langzeitfolgen

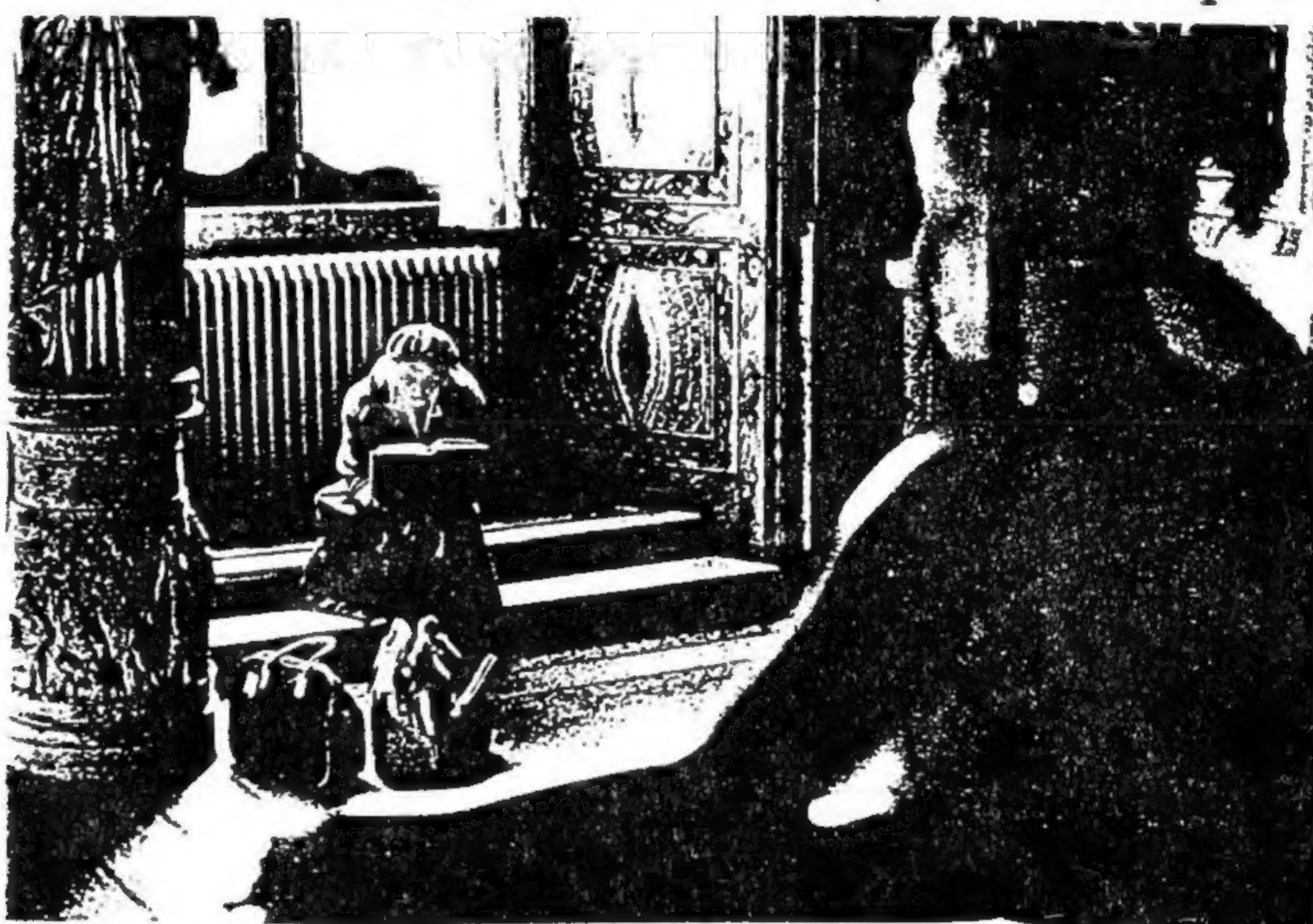
Wie Rassismus ist auch Antisemitismus ein Unterdrückungsverhältnis, was über die Jahrhunderte (vor allem in Europa) immer wieder seinen blutigen Ausdruck fand und im Holocaust mit der Vernichtung von Millionen JüdInnen einen traurigen Höhepunkt erreichte.

Betroffen von den psychischen und körperlichen Folgen sind nicht nur die direkten Überlebenden, d.h. diejenigen, die durch Flucht oder Verstecken der Deportation entkommen konnten oder die die Konzentrationslager und Todesmärsche überlebt haben, sondern auch deren Angehörige, Kinder und EnkelInnen. Die reale und empfundene Bedrohung 'es könnte wieder losgehen' wird von den Großeltern oder Eltern (oft unbewußt) an ihre Kinder weitervermittelt.



„Bei uns in der Familie war das Jüdischsein kein Thema. Vielleicht nur insofern, als meine Mutter aufgrund ihrer eigenen Geschichte sehr ängstlich und überanpassungsbereit ist. Ich habe erst sehr viel später gemerkt, daß Kinder auch das, worüber nicht gesprochen wird, sehr genau mitkriegen. Ich hatte Alpträume vom KZ, träumte, ich sei schwer wie ein Stein im KZ, ein Bild der völligen Wehrlosigkeit. Ich hatte in meiner Kommode immer die wichtigsten Sachen zusammengepackt, ein Tuch obendrauf, so daß ich genau wußte: Wenn 'sie' kommen, kippe ich die Sachen schnell in das Tuch, knote es zusammen und dann raus aus dem Schlafzimmerfenster in den Wald.“ (Julia Hausen, aus: „Nach der Shoa geboren“, erschienen bei Elefantenpress)

„- Andrea und ich haben einige Gemeinsamkeiten in bezug auf unsere Eltern festgestellt, zum Beispiel haben wir größere Schuldgefühle unseren Eltern gegenüber als andere Kinder, oder dieses Überbeschütztwerden. ... Als eine Auswirkung diese Überbeschütztwerdens sehe ich, daß wir uns nichts zutrauen. ... - Am Anfang kommt mir das meiste fast immer recht schwierig vor. Auch meine Mutter sieht überall nur Probleme und Hindernisse, das habe ich leider von ihr übernommen. Oder diese Ängste, daß beispielsweise die Wohnung ausgeräumt oder das Auto auf der Straße geklaut wird. Meine Eltern haben zwei Alarmanlagen in der Wohnung und ungefähr vier Sicherheitsschlösser... - Wir Kinder durften nie etwas machen, obwohl mein Vater auf der anderen Seite viele Probleme damit hatte, daß wir so unselbständig waren. Er hatte diese Angst der Holocaust-Überlebenden, daß die Kinder in Gefahr kommen und er wollte immer alles im Griff haben.“ (Belinda Cooper, Andrea Dunai, ebenda)



Neben den direkten Spätfolgen des Holocaust, wird JüdInnen in fast allen Gesellschaften vermittelt, daß sie hier nicht hin- und erst recht nicht dazugehören. JüdInnen, die in der Diaspora aufgewachsen sind, haben oft schon seit ihrer Kindheit mehrere Umzüge von einem Land ins andere hinter sich, sind mehrsprachig und in verschiedenen Kulturen aufgewachsen. Dies kann ein Vorteil sein, wenn es freiwillig geschieht - doch viele flüchten aus Angst vor drohenden Pogromen oder wollen einfach dort leben, wo es leichter ist jüdisch zu sein, weil viele es sind. Oft entsteht dabei auch ein tiefes Gefühl der Heimatlosigkeit.

Und natürlich sind es auch hier die „kleinen“ antisemitischen Alltäglichkeiten, („Was du bist Jüdin? Das hätte ich aber gar nicht gedacht ....!“), die für permanenten Streß durch sich erklären, rechtfertigen und verteidigen müssen, sorgen und die langfristig auch krank machen können.

## Dosierungsanleitung

Die Begriffe 'Krankheit' und 'Gesundheit' in dieser Gesellschaft zu verwenden, ist schwierig. Gesellschaftlich wird Krank-Sein als Funktionsunfähigkeit definiert. Sogenannte Behinderungen und sogenanntes Ver-rückt-Sein werden in diesem Sinne ebenfalls als Krankheiten bezeichnet. Gesundheit bedeutet somit, im Sinne des Systems gut zu funktionieren. Ich sehe die meisten Krankheiten (bei Epidemien wie AIDS, deren Ausmaß und Verbreitung sehr wohl gesellschaftlich bedingt ist, wird's schon schwieriger mit dieser Theorie) eher als Reaktion auf eine Form der Unterdrückung (von außen oder von innen).

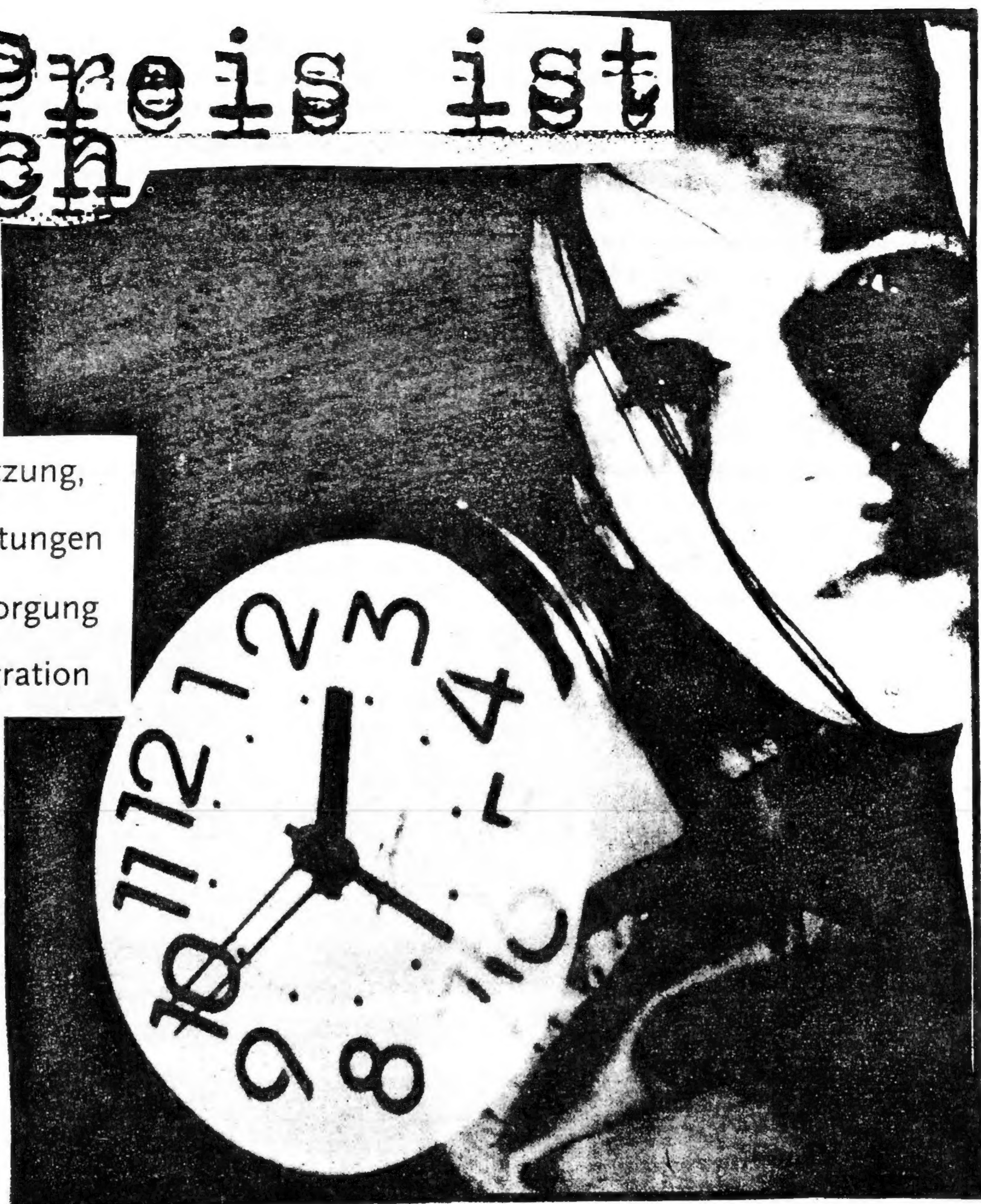
Ich habe versucht, dies anhand von Rassismus und Antisemitismus deutlich zu machen. Andere Unterdrückungsverhältnisse, wie Sexismus / sexualisierte Gewalt, Klassenunterschiede, der Gegensatz Metropole-Trikont funktionieren nach dem selben Schema (siehe Inhaltsstoffe) und sind hier leider zu kurz gekommen.

Trotzdem hoffe ich, daß dieser Text, so widersprüchlich er auch manchmal sein mag, zu Nachdenken und Diskussionen über einen nicht gerade unwichtigen Teil unseres Lebens, anregt.



# Der Preis ist hoch

Menschenrechtsverletzung,  
gesundheitliche Belastungen  
und Gesundheitsversorgung  
von Frauen in der Migration



Migrantinnen gehören zu der sozialen Gruppe mit besonders hohem Armutsrisiko. Die Frauen, über deren Situation ich berichten möchte, tauchen allerdings in keiner Armutsstatistik auf, da sie statistisch gar nicht wahrgenommen werden. Es geht um Migrantinnen aus Mittel- und Osteuropa, deren Aufenthaltsstatus ungeregelt und deren Handlungsspielraum daher äußerst eingeschränkt ist. In den Berichten und

Studien zur Gesundheitsversorgung von MigrantInnen ist viel die Rede von sprachlichen und kulturellen Barrieren, in der Regel wird aber von einem formal gleichen Zugang ausgegangen. Diese Situation hat sich mittlerweile geändert. Nicht unerheblich ist der Anteil von Menschen die aufgrund des Asylbewerberleistungsgesetzes nur eingeschränkt versorgt werden. Sozialämter verfahren restriktiv mit der Vergabe von Krankenscheinen.

Mein Beitrag beruht auf Erfahrungen bei dem Projekt ZAPO des Polnischen Sozialrats in Berlin. ZAPO steht für »Zentrale Anlaufstelle für Pendlerinnen aus Osteuropa«. In dem Projekt versuchen wir, auf die neueren Migrationsformen aus Mittel- und Osteuropa zu reagieren. Unter PendlerInnen verstehen

wir MigrantInnen, die keinen Daueraufenthalt begründen können oder wollen. Der Frauenbereich ZAPO bietet Beratung und Unterstützung für Frauen, die hier in Not geraten sind. Ziel unserer Arbeit ist es, die Rechts- und Konfliktfähigkeit derjenigen zu stärken, deren Rechte in der BRD extrem eingeschränkt sind. Die Frauen, die die Beratungsstelle aufsuchen, kommen hauptsächlich aus Polen, aber auch aus Rußland, den baltischen Staaten, der Ukraine, Weißrußland, Moldawien, Bulgarien.

Die ökonomische Situation in den osteuropäischen Ländern veranlaßt viele Frauen, in der Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen, den Weg in den Westen zu wagen. Häufig sehen sie sich allein verantwortlich, für den Lebensunterhalt ihrer Kinder und Familien. Oft ist auch der Wunsch nach Veränderung, das Bedürfnis einengende Beziehungen zu verlassen oder Neugier auf den Westen ausschlaggebend für den Weggang.



Die legalen Zuwanderungswege nach Deutschland sind äußerst begrenzt. Soweit die Frauen nicht aus Polen kommen, benötigen sie ein Visum. Wegen fehlender finanzieller Mittel und mangels erforderlicher Kontakte nehmen Frauen vielfach die Hilfe von VermittlerInnen in Anspruch, sehen sich gezwungen, Abhängigkeitsverhältnisse einzugehen.

Wir wissen nicht, wie hoch der Anteil von Frauen ist, die Geld für Vermittlungswege bezahlt haben oder sich verschuldet haben, in Grenzkontrollen geraten sind und nun von der Polizei mittellos zurückgeschickt werden bzw. zusätzliche Kosten für Abschiebehaft und Rücktransport zu zahlen haben.

Gleichzeitig besteht in Deutschland eine große Nachfrage nach preisgünstiger weiblicher Arbeitskraft im häuslichen, pflegerischen und sexuellen Dienstleistungsbereich. Die Frauen finden am ehesten Arbeit in der Hausarbeit, in der Prostitution, im Gaststättengewerbe und der Vergnügungsindustrie, wo sie dann nicht selten unter Zwang arbeiten.

Auf Grund ihrer prekären aufenthaltsrechtlichen Situation sind sie häufig der Willkür von Arbeitgebern (mitunter auch Arbeitgeberinnen), von Ehemännern, Lebensgefährten, aber auch von Behörden ausgesetzt.

Es liegt im Charakter unserer Arbeit, daß wir vor allem von den Problemen und Schwierigkeiten der hier lebenden und arbeitenden osteuropäischen Migrantinnen erfahren und weniger von anderen, positiven Erfahrungen, die es glücklicherweise aber auch gibt. In der Rechtsunsicherheit bis Rechtlosigkeit haben Frauen nur geringe Möglichkeiten, sich gegen Verletzungen auch ihrer elementarsten Rechte zu wehren. Die Folgen sind schwere Eingriffe in ihre persönliche Freiheit und ihre körperliche Unversehrtheit.

#### Der »private Bereich« – die zwischenmenschliche Ebene

Viele von denen, die sich an unsere Beratungsstelle wenden, leben in Berlin, weil sie mit einem Deutschen verheiratet sind oder andere binationale Lebensgemeinschaften führen. Die häufigsten binationalen Eheschließungen finden in Berlin gegenwärtig zwischen polnischen Frauen und deutschen Männern statt. Zum Teil kommen erst kürzlich zugezogene Frauen aus der gleichen Gegend wie der deutsche Ehemann, den sie bereits vor seiner Aussiedlung kannten. Die verheirateten nicht-deutschen Frauen erleben Abhängigkeitsverhältnisse in besonderer Form. Häufig nutzen Ehepartner aus, daß der Aufenthaltsstatus der Ehefrauen ungesichert ist, wenn sie noch keine 3 bzw. 4 Jahre verheiratet sind.

So kann sich z.B. ein Mann ungestraft seiner Ehefrau »entledigen«, indem er sie – wie geschehen – mit einem nur dreimonatigen Baby zu einem angeblichen Urlaub nach Polen lockt, dort Frau und Kind aus dem Auto wirft und ohne alles auf der Straße zurückläßt. Und dabei wähnt er sich sicher, daß er aufgrund der Gesetzgebung nicht belangt wird.

Obwohl der § 19 des Ausländergesetzes, nach dem ein eigenständiges Aufenthaltsrecht erst nach 4 Jahren Ehe gewährt wird, im letzten Jahr in Härtefällen verändert wurde, hat sich an dieser Situation leider (so gut wie) nichts geändert. Häufig wirkt bereits die Drohung, die Ehefrau nach Polen zurückzuschicken als Einschüchterung. Oft sind die Frauen zwischen 40 und 50 Jahre alt, haben auf ein neues Lebensglück gehofft und mitunter viel dafür aufgegeben. Die Aussicht, mittellos nach Polen zurückzukehren, die Angst vor Arbeits- und Wohnungslosigkeit dort, lassen Frauen weiter in Beziehungen ausharren, in denen ihr Selbstbewußtsein zunehmend zerstört wird.

Sprachliche Verständigungsprobleme, soziale Isolation und geringe Aufklärung über rechtliche Ansprüche werden von den Lebensgefährten der Frauen ausgenutzt, um eigene – gewinnbringende – Interessen durchzusetzen. Ohnmachtsgefühle, Depressionen und Suizidgefährdung sind häufig die Folgen.

#### Der privatwirtschaftliche Bereich

Obwohl es Frauen gelingt, hier Geld zu verdienen und ihre Familien zu unterstützen, wird häufig die Rechtlosigkeit der Frauen ausgenutzt, indem ihnen nicht nur eine unglaublich geringe Bezahlung angeboten wird, sondern Frauen darüber hinaus um ihren Lohn betrogen werden. Der Zwang Geld zu verdienen, läßt Frauen in Arbeitsbedingungen einwilligen, die sie selbst als Zumutung begreifen.

Frauen mit Kindern müssen meist lange auf Vaterschaftsanerkennung, Unterhaltszahlungen bzw. die Regelungen der Zahlungen warten. Ein Beispiel: Da Frau B. vom Jugendamt abgewiesen wurde, weil die Tatsache, daß der Vater ihres Kindes ein Deutscher ist, noch nicht ausreichend dokumentiert war, sah sie sich gezwungen, für ein paar Mark Stundenlohn nachts in einer kleinen Firma Reinigungsarbeiten zu übernehmen. Welche Konsequenzen derartige Belastungen wie chronischer Schlafdefizit auf die Gesundheit haben, wenn die Frau nachts arbeitet und tagsüber ihr Kind versorgen muß, ist bekannt.

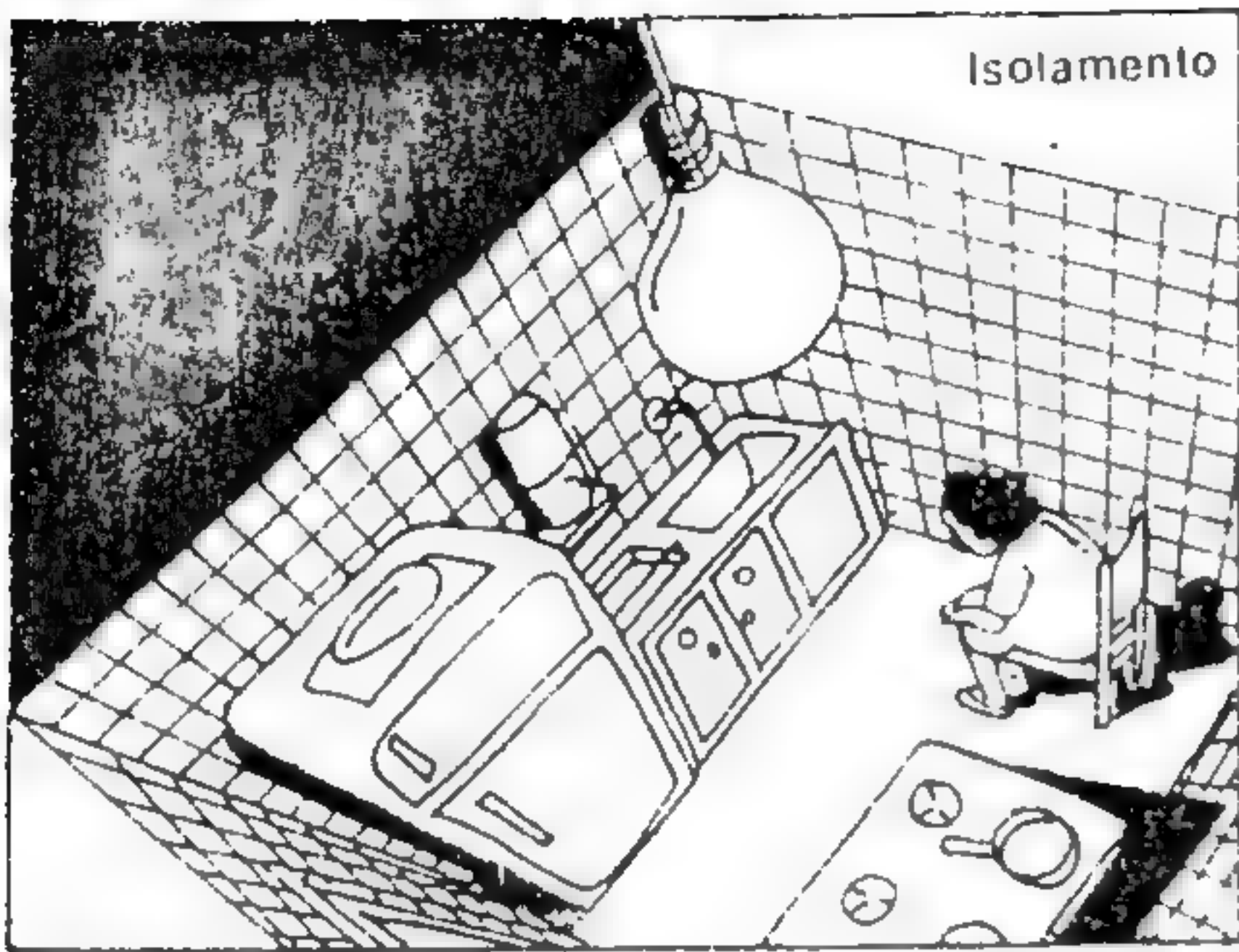
Die ständige Angst, bei der Arbeit ohne Erlaubnis in eine Polizeikontrolle zu geraten, bedeutet zudem eine große psychische Anspannung. Darüberhinaus besteht ein hohes finanzielles Risiko. Im Fall von Kontrollen gelangen die Frauen in Abschiebehaft und werden um ihren Lohn gebracht.

Es gibt zunehmend Arbeitgeber und Firmen (insbesondere im Reinigungsgewerbe), die offensichtlich auf Betrug setzen. Nur in wenigen Fällen wagen es die Frauen, mit rechtlichen Mitteln ihren Lohn einzuklagen. Soweit Frauen in privaten Haushalten arbeiten, werden oftmals zusätzlich kostenlose sexuelle Dienstleistungen von ihnen verlangt oder regelrecht erpreßt. Des weiteren wissen wir, daß polnische Frauen, die im Gaststättenbereich arbeiten, mitunter wegen der fehlenden Arbeitserlaubnis unter Druck gesetzt werden, sich zu prostituieren.

Gegenwärtig kommen 80% der Opfer durch Menschenhandel aus Mittel- und Osteuropa. Dies bedeutet aber nicht, daß der Frauenhandel aus Südostasien zurückgegangen ist, sondern zeigt eine qualitative Veränderung.







In Berlin kommen jährlich etwa 100–150 Fälle von Menschenhandel zur Anzeige. Das tatsächliche Ausmaß ist schwer zu schätzen, angenommen wird eine Dunkelziffer von eins zu neun. Obwohl mittlerweile eine Reihe von Maßnahmen gegen Frauenhandel auf Bundes- und Länderebene verabschiedet wurden, erhalten die Opfer kaum Schutz und die Möglichkeit, sich auf rechtlichem Wege gegen die erlittene Gewalt zu wehren. Nach wie vor landen Frauen in Abschiebehaft, obwohl sie sich in psychischen Krisensituationen befinden, von sexueller Traumatisierung betroffen oder suizidgefährdet sind.

Die Mehrzahl der Frauen wird in die Herkunftsländer abgeschoben und mit den Folgen der Gewalterfahrungen allein gelassen. Frauen, die sich entscheiden auszusagen und die von Polizei und Justiz als wichtige Zeuginnen betrachtet werden, erhalten eine Duldung bis zum Prozeßende. Sie erhalten aber keine offizielle Unterstützung, um die Folgen von Mißhandlungen verarbeiten zu können, sondern um von Polizei und Justiz instrumentalisiert zu werden. Sie sind gezwungen, von 80% des Sozialhilfesatzes zu leben, erhalten kein Ausbildungs- oder Arbeitsrecht während der Zeit bis zum Prozeß, der mitunter erst nach zwei bis drei Jahren stattfindet. Viele Frauen erleben dies als verlorene Zeit. Sie können keine Perspektive entwickeln. Die Folgen sind oft Isolation und Depression wegen erzwungener Untätigkeit. Vor Gericht erfahren sie zumeist weitere Mißachtung.

Eine Frau, die unsere Beratungsstelle aufsuchte, war nach extrem brutalen Gewalt-erlebnissen so verängstigt, daß sie sich nicht mehr traute, das Haus zu verlassen, und in ihren Kontakten äußerst mißtrauisch war. Im Prozeß weigerte sie sich, Aussagen zu machen, um sich zu schützen, und verlangte nach Sicherheiten. Statt dessen drohte ihr der Staatsanwalt mit Beugehaft. Angst und Bedrohungsgefühle werden vor Gericht häufig nicht wahrgenommen. Zu Verurteilungen der angeklagten Männer kommt es in den seltensten Fällen, und wenn, fallen die Strafen niedrig aus. Frauen werden dagegen ein weiteres Mal Opfer durch ihre Behandlung vor Gericht.

#### Der staatliche, institutionelle Bereich

Leider müssen wir immer wieder die Erfahrungen machen, daß den Frauen von behördlicher Seite oft ihre Rechte verweigert werden. Ausländerbehörde und Sozialämter arbeiten schnell mit Unterstellungen, um legitime Ansprüche der Frauen abzuwehren oder gar nicht erst zu prüfen, wie beispielsweise bei dem Vorwurf der Scheinehe. Ansprüche auf finanzielle Unterstützung beim Sozialamt sind mitunter nur in einem Rechtsstreit durchzusetzen. Für die Frauen bedeutet dies eine nervenaufreibende Lauferei. Es scheint, daß viele Behörden darauf setzen, daß sich die Frauen emotional auspowern bis sie erschöpft resignieren und von ihren Forderungen ablassen. Abgesehen davon ist es eine Kostenfrage, ihre Ansprüche durchzusetzen. Für Eheschließungen, Anerkennung der Vaterschaft, Anerkennung der deutschen Staatsangehörigkeit der Kinder, für eine Unzahl beglaubigter Papiere aus dem Ausland muß viel Geld ausgegeben und häufig zusätzlich Rechtsanwälte bezahlt werden, die nicht selten nur abkassieren.

Meines Erachtens ist die Ausländerbehörde eine der gesundheitsschädigendsten Behörden in ganz Berlin. Die Behandlung dort setzt auf Demütigung und Diskriminierung. Wir erleben, daß Frauen nur mit Hilfe von Medikamenten wie Psychopharmaka fähig sind, den Gang dorthin zu unternehmen. Frau B., die in ihrer Not ihr Kind unter falschem Namen im Krankenhaus bekommen hat, da der Vater des Kindes sie nur unzureichend unterstützte, hat mittlerweile ihre Strafe beglichen, bemüht sich aber immer noch um die Anerkennung der deutschen Staatsbürgerschaft für das Kind, das mittlerweile knapp drei Jahre alt ist. Zu lange hat sie die Mißhandlungen ihres Freundes, des Kindesvaters ausgehalten, in der Hoffnung, so auch schneller den Behördenlauf zu passieren. Obwohl sie sich mittlerweile von dem Mann getrennt hat, kommt sie nicht zur Ruhe und verzweifelt über das lange Warten. Seit kurzem leidet sie wieder unter epileptischen Anfällen, die sie seit vielen Jahren überwunden zu haben glaubte.

#### Offener Brief des Büros für medizinische Flüchtlingshilfe Berlin an die neue Regierung in Auszügen

Das Wahlergebnis vom 27. September 1998 ist ein deutlicher Auftrag der Wählerinnen und Wähler an eine veränderte Politik. Im Bereich der Migrationspolitik haben sich einzelne Erwartungen erfüllt: Mit der vorgesehenen Einbürgerung von Menschen, die in der Bundesrepublik geboren und sozialisiert sind, vollzieht die neue Koalition einen längst überfälligen Schritt. Auf der anderen Seite gibt es eine Gruppe von Menschen, die auch in der neuen offiziellen Politik nicht einmal Erwähnung findet. Derzeit leben nach Schätzungen der Wohlfahrtsverbände eine halbe Million Frauen und Männer ohne sogenannten Aufenthaltsstatus im Bundesgebiet. Ihnen wird das vorenthalten, was Hannah Arendt einmal als das grundlegendste Menschenrecht bezeichnet hat: Das Recht, Rechte zu haben. Was werden SPD und Grüne also unternehmen im Interesse dieser Menschen, die zum Teil schon jahrelang in der Bundesrepublik leben? Wir bemühen uns seit längerem, die Lebensbedingungen der Illegalisierten durch Unterstützung erträglich zu machen.

Unsere Erfahrungen haben gezeigt:

- In der Illegalität zu leben, macht krank. Gesundheitsschädliche Arbeiten, mangelhafte Ernährung, Leben auf engstem Raum, fehlende Heizmöglichkeiten sind häufig die Rahmenbedingungen. Arztbesuche bedeuten unkalkulierbare Risiken, Medikamente müssen oft nach eigenem Ermessen eingenommen werden oder sind zu teuer. Krankheiten bleiben unbehandelt und werden dadurch häufig chronisch. Fortwährende Angst, entdeckt oder denunziert zu werden, führt zu Streßerscheinungen.
- Wer einen Arbeits- oder Verkehrsunfall hat, muß damit rechnen, nach einer Krankenhausbehandlung unmittelbar abgeschoben zu werden – und für die hohen Behandlungskosten trotz seiner prekären Lage zur Kasse gebeten zu werden.
- Menschen, die in ihrem Herkunftsland verfolgt und traumatisiert sind, werden nicht behandelt.

Wir fordern die Bundesregierung auf, Grundrechte für alle durchzusetzen!



Den folgenden Text von May Ayim haben wir aus dem Buch „Streß beiseite“ (Hg. Maria Schäffgen, erschienen bei Orlanda) entnommen. Das Buch enthält Beiträge über Streß im Frauen-Alltag, über gesellschaftliche Ursachen von Streß und gibt naturheilkundliche Tips zur Streßbewältigung.

## Weißer Streß und Schwarze Nerven

Streßfaktor Rassismus

May Ayim



Rassismus ist oftmals ein direkter, noch häufiger ein subtiler Streßfaktor für Menschen afrikanischer Herkunft. In den alten wie neuen Bundesländern ist Diskriminierung und Gewalt gegen MigrantInnen und Schwarze Deutsche inzwischen so alltäglich und offensichtlich, daß niemand mehr daran vorbeisehen kann; gewaltsame Ausschreitungen sind jedoch nur die Spitze des Eisbergs, nicht minder gefährlich und tief verankert sind die subtilen Formen von Mißachtung und Ausgrenzung.

### Rassismus – Streßfaktor mit Geschichte

Diskriminierung und Vorurteile aufgrund von Hautfarbe haben eine lange Tradition, die in der deutschen Gesellschaft bis in die Vorkolonialzeit zurückreicht. Bereits für die Zeit des Mittelalters lassen sich stereotype Vorstellungen über Menschen afrikanischer Herkunft nachweisen; damals waren sie fast ausschließlich von religiöser Voreingenommenheit bestimmt. Die christlich-abendländische Farbsymbolik brachte die Farbe Schwarz mit dem Bösen, dem Unerwünschten und Unrechtmäßigen in Verbindung. Weiß hingegen symbolisiert bis heute das Gute, das Reine, das Makellose. Die frühen Christen betrachteten den dunkelhäutigen Menschen sogar als irdisches Ebenbild des Teufels.<sup>12</sup> Im Zeitalter der Aufklärung erhielten Mythen und Vorurteile gegenüber Schwarzen Menschen eine pseudowissenschaftliche Verankerung und genossen bald weite Verbreitung. Rassentheoretiker entwickelten ein Menschenbild, in dem kulturelle und soziale Unterschiede als biologisch und damit naturgegeben behauptet, bewertet und festgeschrieben wurden. Völker und Kulturen wurden in bezug zur weißen europäischen Kultur gesetzt und klassifiziert: als »Naturvölker«, die im Vergleich zu Europa als »unterentwickelt«, »primitiv«, »unzivilisiert« und »rückständig« angesehen wurden.

Es ist wichtig, sich die historische Verwurzelung von rassistischem Denken und Verhaltensweisen zu vergegenwärtigen, denn Werbung, Alltagssprache, Comics und die gesamte moderne Unterhaltungsindustrie benutzen ein umfangreiches Repertoire von Klischees und Zuschreibungen, das bis in die Zeit der kolonialen Eroberungen zurückreicht. Auch die Medien vermitteln ein Überlegenheitsbeziehungsweise Unterlegenheitsdenken, wenn es um die Relation zwischen »Erster« und »Dritter« Welt geht: Gemäß den Werten der hochindustrialisierten Leistungsgesellschaft sind die Normen für Entwicklung und Fortschritt fast durchweg quantifizierbare Konsumgüter oder das statistische Pro-Kopf-Einkommen; sie beschränken sich somit auf ökonomisch-technische Zahlenwerte. Ebenso wäre aber denkbar, daß ein Volk dann als besonders »entwickelt« und »zivilisiert« gilt, wenn es ein hohes Maß an Friedfertigkeit auf-

zuweisen hat, einen besonderen Grad an Harmonie in den zwischenmenschlichen Beziehungen, und im Verhältnis zu Umwelt und Natur eine besondere Fähigkeit, Konflikte zum Wohl aller Beteiligten zu lösen. Daß keiner dieser Werte ein Maßstab ist, an dem der Status einer Gesellschaft und ihrer sozio-kulturellen Ausdrucksformen gemessen wird, ist bezeichnend für eine Welt, die durch Aufrüstung, zunehmende Umweltzerstörung und ein wachsendes Maß an psychischen Krankheiten gekennzeichnet ist.

Das Klischeebild vom Hungerkontinent Afrika oder von »Menschenfressern« und »primitiven Eingeborenen« ist belastend und demütigend für Schwarze Menschen. So der Nigerianer E.M.:

*Die immer wiederkehrenden Fragen stören mich inzwischen so sehr, daß ich es vermeide, mit Leuten in Kontakt zu kommen. Sie fragen mich immer wieder, was »wir« für Häuser haben, was »wir« essen, wie »wir« leben usw. Ich merke so oft, daß hinter dieser Fragerlei nicht einfach Unwissenheit und darauf begründete Neugier steht, sondern daß die Fragenden schon ein festes Bild von Afrika haben, das sie nur noch bestätigt haben wollen. Sie fragen nicht: »Wohnt ihr in Lehmhütten und lauft ihr nackt herum?«, sondern: »Wohnt ihr in festen Häusern, was tragt ihr dort für Kleidung?«<sup>13</sup>*

### Streßfaktor Ausgrenzung und Verdrängung

Erst als ich am Ende meines Studiums mit eigenen Forschungen zur Geschichte Schwarzer Menschen in Deutschland begann, wurde mir bewußt, daß sie ihren Anfang nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg genommen hatte. Zu meinem Erstaunen und zu meiner Empörung hatte ich bis dahin nie erfahren, daß Schwarze Menschen, und dies in nicht unerheblicher Zahl, während der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus Diskriminierung, rassistischer Verfolgung, Vertreibung und Ermordung zum Opfer gefallen waren. Ein wichtiger Teil der deutschen Geschichte war mir und anderen SchulkameradInnen vorenthalten worden. Während dies für meine weißen MitschülerInnen aus ihrer Sicht vielleicht ohne Bedeutung oder Auswirkungen war, hieß es für mich und andere Afro-Deutsche, daß wir uns ohne Schwarze Vorbilder, Identifikationsfiguren und geschichtliche Verwurzelung erleben mußten. In der Anthologie *Farbe bekennen* erzählen zwei Schwestern, Doris Reiprich und Erika Ul Kuo Ngambi, von sich. Sie waren im Deutschland der dreißiger und vierziger Jahre aufgrund ihrer Hautfarbe permanentem Rassismus ausgesetzt gewesen, und sie überlebten eine Zeit, in der ihr Leben als unwert galt. Über ihre Schulzeit nach 1933 berichtet Erika Ul Kuo Ngambi:

*Ich hatte an dem Fach Rassenkunde teilzunehmen und mußte mir Slogans anhören, wie »Alle Weißen und Schwarzen hat Gott gemacht, die Mischlinge stammen vom Teufel«, oder »Die Mischlinge können nur die schlechten Eigenschaften von beiden Rassen erben.«<sup>14</sup>*

Während der Jahre des Nationalsozialismus überlebten viele Schwarze, weil sie als SchauspielerInnen oder StatistInnen in Kolonialfilmen mitwirkten – so auch die beiden Schwestern. Sie hielten engen Kontakt zu anderen Afro-Deutschen und AfrikanerInnen in Deutschland, und sie unterstützten sich gegenseitig. So gelang es ihnen, den enormen Streß auszuhalten und auch zu verarbeiten, der durch die rassistische Verfolgung auf ihnen lastete.



## Schwarz-weiß-Streß im Kinderalltag

Eine afro-deutsche Frau, die in den fünfziger Jahren aufwuchs, bekam im Religionsunterricht zu hören, Schwarze Menschen hätten deshalb weiße Fußsohlen und weiße Handflächen, weil einer der Heiligen Drei Könige, der »Mohr« Balthasar, mit seinen Füßen heiligen Boden und mit seinen Händen das Christuskind berührt hätte. Mir selbst wurde als einzigem Schwarzen Kind im ersten Theaterstück der Grundschulklasse die Rolle des Teufelchens zugewiesen, und ein Mädchen mit langen, blonden Haaren und blauen Augen spielte den Gegenpart von mir, das Engelen. Ich muß damals sieben Jahre alt gewesen sein und es ebenso wie meine weißen SchulkameradInnen bereits als selbstverständlich erachtet haben, daß die Rollenzuteilung in dieser Weise vorgenommen wurde. Oder hat schon mal jemand einen Schwarzen Engel und einen weißen Teufel gesehen? Zwar wird insbesondere im Religionsunterricht der allgemeinbildenden Schulen immer wieder betont, daß alle Menschen von Gott geschaffen seien, Schwarze Menschen kommen jedoch auf Bild Darstellungen so gut wie nie vor und treten auch in Erzählungen nur selten in Erscheinung. Sofern Schwarze Menschen überhaupt als ProtagonistInnen in Büchern und Filmen auftauchen, haben sie Nebenrollen und üben untergeordnete Funktionen aus. Grundsätzlich läßt sich beobachten: da, wo Schwarze Personen aus sogenannten Dritte-Welt-Ländern Akteure sind, sind sie fast nie Mitmenschen in der Bundesrepublik, sondern wohnen beinahe ausschließlich in anderen Ländern oder Kontinenten und werden in Abgrenzung von europäischen Lebenszusammenhängen dargestellt. Aufgefallen ist mir auch, daß Menschen afrikanischer Herkunft in illustrierten Kinder- und Jugendbüchern oft mit stereotypen Gesichts- und Körperformen gezeichnet und mit Attributen wie »wild« und »unzivilisiert« in Verbindung gebracht werden, und daß weiße Kinder immer wieder ermuntert werden, »diesen armen Menschen« zu helfen. Dies ist auch die Botschaft von *Ich und Du*, einem Kinderbuch von Monika Penders und Mavis Smith, über das es in der Verlagsankündigung heißt:

*Ein spielerisches, heiteres Buch, in dem die Welt eines Kindes im zivilisierten Europa der Welt eines Kindes in Afrika gegenübergestellt wird. Schon bei Sechsjährigen wird ein kindliches Verständnis für die Notwendigkeit humanitärer Hilfe geweckt.<sup>15</sup>*

Besagte Gegenüberstellung beschränkt sich auf materielle Vergleiche und läßt sich auf die einfache Formel reduzieren: »Hier ist alles, dort ist nichts.« Das Buch gehört zu den ausgewählten Kinderbüchern des Peter Hammer Verlages und ist in der Reihe *Guck mal überm Tellerrand* erschienen. Es läßt den Aspekt außer acht, daß Menschen gerade aufgrund ihrer Verschiedenheit voneinander lernen könnten.

Indirekt und unbeabsichtigt vermittelt es Schwarzen Kindern ein Gefühl von Unterlegenheit und weißen Kindern ein Bewußtsein, im maßgeblichen Teil der Welt zu leben, auf der Geberseite zu stehen und Vorbild sein zu können. Dies ist für Schwarze Kinder um so schmerzlicher und verheerender, als sie selten über Schwarze Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten verfügen, die diesem Bild kraft ihrer bloßen Existenz entgegentreten oder etwas entgegensetzen könnten. Afro-Deutsche wachsen in der Regel in einem überwiegend weißen Bezugsfeld auf; diejenigen, die im Heim oder bei Adoptiv- und Pflegefamilien untergebracht sind, meist sogar mit ausschließlich weißen Bezugspersonen.

Ihre ersten Begegnungen mit Schwarzen Menschen finden in der Welt der Kinder- und Jugendbücher statt und bestimmen nicht nur ihr Bild von Afrikanerinnen und Afrikanern, sondern auch ihre Selbstwahrnehmung. In der Regel geschieht dies beiläufig: Wie andere kleine Mädchen in meinem Alter spielte ich mit Begeisterung »Pippi Langstrumpf«, deren weißer Vater als »Negerkönig« in »Takatukaland« regierte, fürchtete mich vor dem Schwarzen Buhmann, von dem die Erwachsenen behaupteten, er wohne hinter der Kellertüre, glaubte daran, daß meine Seele mit jeder Lüge ein bißchen schwärzer würde. Und ich begriff im Vorschulalter allmählich, daß ich mit meiner Hautfarbe genau jenen Menschen glich, die es in Abenteuerbüchern und Abenteuerspielen immer zu bevormunden, zu bemitleiden, zu bekämpfen oder sogar auszurotten galt. Schwarze Menschen, das waren DienstbotInnen, SklavInnen und MenschenfresserInnen, also auf noch niedrigerer Stufe als die angeblich rothäutigen IndianerInnen angesiedelt, die laut Fernsehfilmen und Comics ebenfalls nur Babydeutsch verstanden. Der Spielalltag zum Thema Afrika war in meinen Kindertagen gewöhnlich im »Dschungel« plazierte, und als Schwarzer Mensch brauchte ich nicht viel mehr zu tun, als hinter weißen Personen herzuweichen und auf deren Befehle und Anordnungen ergeben zu reagieren. »Ja, Massa, wird gemacht, Massa« gehörte zu den häufigsten Standardfloskeln im Schwarz-weiß-Dialog. Weibliche Helden gab es kaum, Schwarze Heldinnen schon gar nicht, dafür aber schwarze Monster, die im Laufe ihres Lebens viele kleine Ungeheuer zur Welt brachten, die dann frühzeitig bekämpft werden mußten.

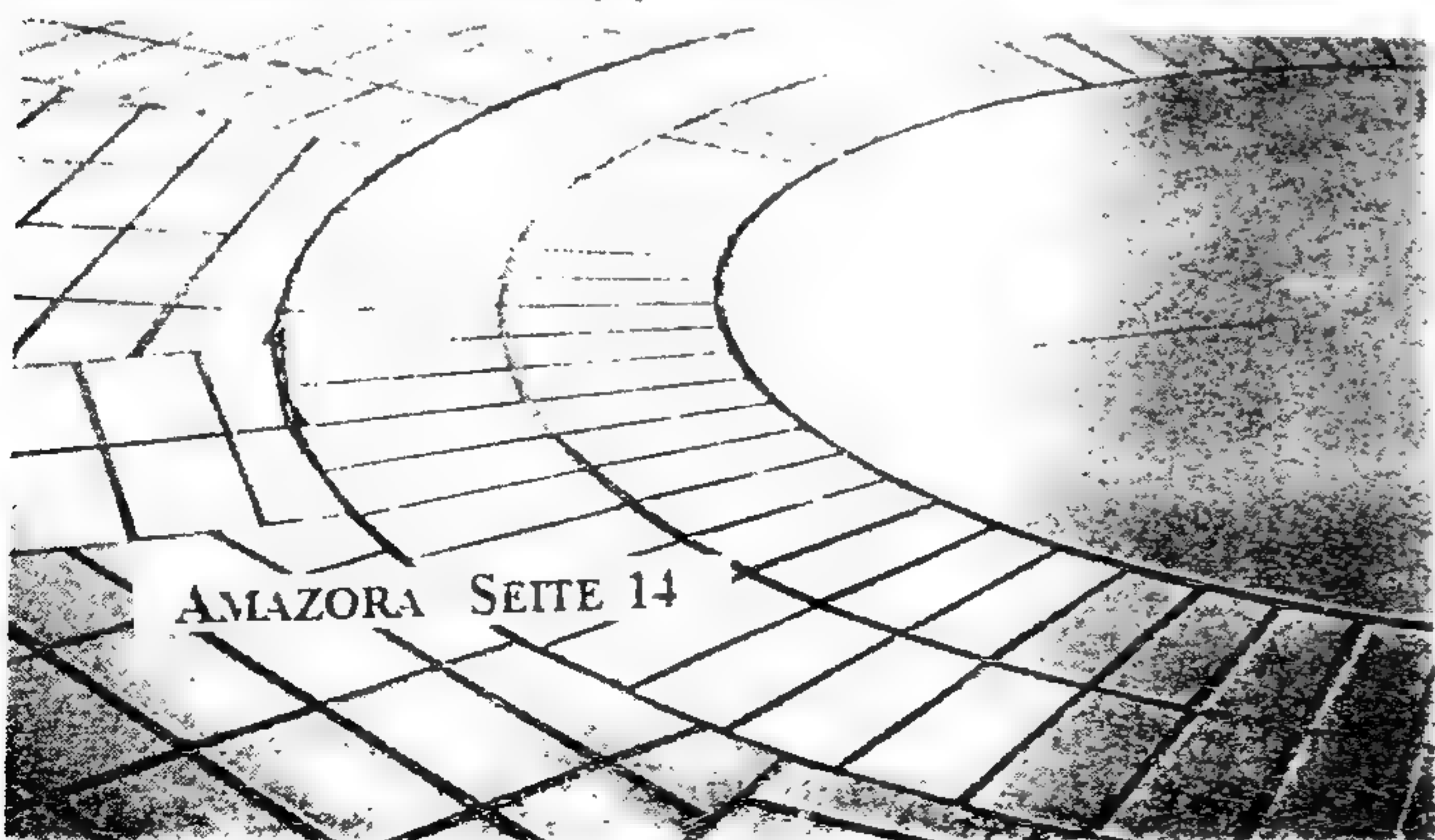
Spätestens im Alter von fünf Jahren dürften mir alle nennenswerten Schwarz-weiß-Klischees vertraut gewesen sein, zumindest hatte ich bis dahin so viele Komplexe, daß ich meine Pflegemutter bat, mich weiß zu waschen und heimlich Seife aß. Meine weißen SpielkameradInnen hingegen fühlten sich wohl in ihrer Haut. Wen wundert es? Sie erlebten sich als kleine und bald schon ausgewachsene Eroberer, Pioniere, Forscher und Herrscher, und sie fanden das ganz normal.

Das ist nun dreißig Jahre her, und doch existieren noch immer die gleichen Formen und Inhalte rassistischer Ausblendung und Diskriminierung. Wenn ich im Berliner Stadtleben und insbesondere in ländlichen Gegenden Deutschlands afro-deutsche Kinder sehe, dann frage ich mich, was für Spiele spielen sie wohl zu Hause, im Kindergarten und in der Schule? Was für Strategien entwickeln sie vielleicht irgendwann, um sich in einer Gesellschaft zu behaupten, die nach außen multikulturell (er)scheint und im Innern rassistisch ist. Eine Gesellschaft, in der Antisemitismus weiterhin virulent und Kolonialismus ein Kapitel nationaler Geschichte ist, das allzu gerne verschwiegen wird. Wer und wo sind die aktuellen Vorbilder afro-deutscher Kinder und Jugendlicher? Wer sind ihre Identifikationsfiguren und Bezugspersonen? Was erfahren sie über ihre Herkunft und was von der Geschichte Schwarzer Menschen in Europa und auf anderen Kontinenten? Wo und wie treffen sie in ihrer unmittelbaren Umgebung auf Schwarze Menschen? Welche Schwarz-weiß-Klischees werden ihnen von den Massenmedien und durch solche Spiel- und Unterrichtsmaterialien beigebracht? Schaffen sie es, neben all ihren anderen kindlichen Ängsten und Sorgen, die immense Belastung des tagtäglichen Rassismus zu verkraften?

## Rassistischer Sprachgebrauch als alltäglicher Streßfaktor

Von den Alltagserfahrungen eines sechsjährigen Schwarzen Kindes berichtet seine ghanaische Mutter:

*Als er dann auch im Kindergarten »Neger« gerufen wurde, bekam er mit, daß etwas Ungutes in diesem Wort steckt. (...) Diese Negerruferei verfolgte uns ständig. Überall wo wir gingen, fingen Kinder an zu rufen: »Neger«, »Neger«. Und wie sie das sagten und dann schnell weg rannten, da mußte selbst ein Kind merken, daß an dem Wort etwas nicht stimmt, daß man es ärgern will. Eines Tages passierte etwas Komisches. Kofi fragte mich: »Mama, willst du einmal einen weißen Mann heiraten?« Ich war ganz erstaunt und fragte: »Warum? Wieso?« Und er meinte: »Ja, weißt du, Mama, er wird uns dann Neger nennen.« Das fand ich sehr traurig.<sup>16</sup>*





Rassistischer Sprachgebrauch ist etwas, wogegen sich Schwarze Menschen jeden Alters tagtäglich zur Wehr setzen müssen. Das Wort »NegerIn« ist nur ein Beispiel dafür. Immer wieder wird von Schwarzen Menschen verlangt, daß sie den unbeschwerten Umgang umgekommen sind. Verfaßt im Kolonialgeist des neunzehnten Jahrhunderts, ist das weitverbreitete Lied von den »Zehn kleinen Negerlein«... eines von vielen, das die Unfähigkeit und Unvollkommenheit von AfrikanerInnen kindgerecht vor Augen führt. Als doppelt verniedlichte Wesen, als kleine Negerlein, werden sie in das in Deutschland bzw. Europa spielende Handlungsgeschehen eingeführt, und in jeder Situation, in der ihre Integrationsfähigkeit auf die Probe gestellt wird, scheitern sie.<sup>18</sup>

So wird in heiterer Melodie und mit eingängigem Rhythmus weißen Kindern ethnozentrisches Überlegenheitsdenken beigebracht. Und Schwarzen Kindern ein Bewußtsein ihrer Minderwertigkeit.

### Anpassungsstreß in Erziehung, Schule und Beruf

Für Menschen dunkler Hautfarbe bedeutet es einen großen Streßfaktor, sich immer und überall erklären zu sollen, ständig vor verbalen oder auch tätlichen Angriffen auf der Hut sein zu müssen und sich nie unbefangen äußern und bewegen zu können. (...) Helga Emde wuchs in der Nachkriegszeit auf:

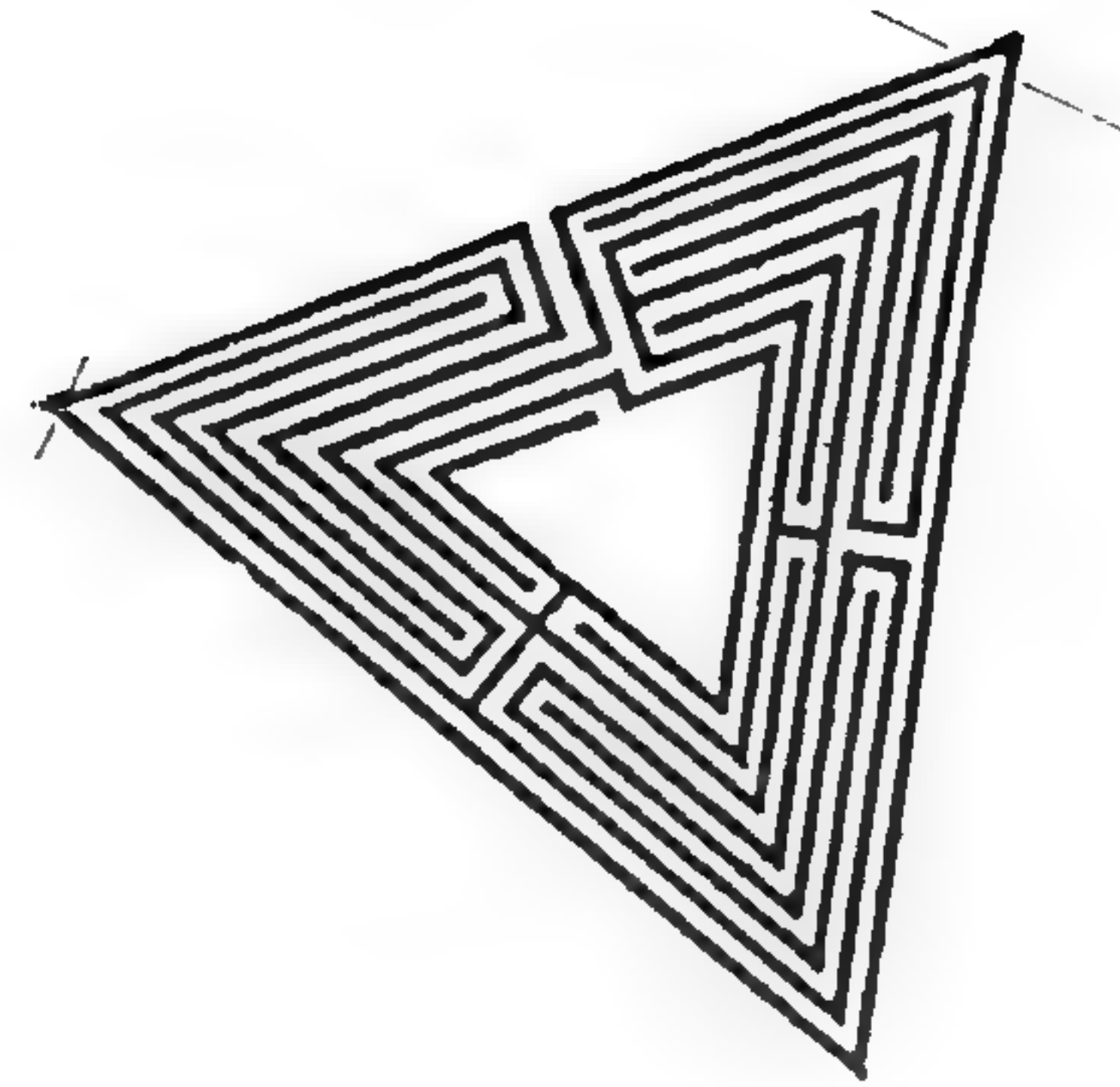
*Ich durfte nirgends auffallen, sonst wäre ich nicht als kleines, freches Mädchen aufgefallen, sondern als »Nigger«, »Mohrenkopf«, »Sarottimohr«. Ich durfte um keinen Preis auffallen, aber ich war schon immer für mein Alter groß und kräftig. Ich durfte nicht auffallen und fiel mit meinem krausen Haar und meiner schwarzen Haut jedem ins Auge.<sup>21</sup>*

Da es ein Klischee gibt, wonach Schwarze Menschen intellektuell wenig motiviert und leistungsfähig sein sollen, sind wohlmeinende und ehrgeizige ErzieherInnen oft bestrebt, Afro-Deutsche das Gegenteil beweisen zu lassen. Sie sollen überdurchschnittlich strebsam, ordentlich, anständig, intelligent, sauber und brav sein.

*Meine Mutter und Großmutter sind als Afro-Deutsche in Deutschland aufgewachsen. Um Vorurteilen gegen Afrikaner zu entgehen, haben sie mich zu besonderer Reinlichkeit und Sauberkeit sowie zu besonderen Leistungen in der Schule und im Beruf erzogen. Ich sollte besser sein als andere oder zumindest zu den ersten gehören.<sup>22</sup>*

Von der weißen Außenwelt werden außergewöhnliche Leistungen jedoch oft mit Skepsis betrachtet:

*Ich habe Fremdsprachensekretärin gelernt und bewarb mich nun schriftlich und telefonisch. Daten werden verlangt: Alter, Nationalität. (...) In meinem Kopf fängt es an zu arbeiten. Kann ich dort erscheinen, mit meinem Berliner Akzent und meiner Hautfarbe? Ist die Nachfrage nach der Nationalität durch meinen Nachnamen, Adomako, entstanden? Ich gehe zu einem der vielen Vorstellungsgespräche. Meisterhafte Inszenierungen finden statt, um Ausländerfeindlichkeit und Vorurteile gegen mich zu verbergen. (...) Als ich endlich eingestellt bin, geht es weiter. Ich spüre die Vorurteile meiner KollegInnen und Vorgesetzten. »Das*



*haben Sie aber falsch geschrieben.« Zweifel an meinen Fähigkeiten. Afrikaner können das eben nicht. Ich habe diesen Beruf doch gelernt. Dann weiß ich nicht mehr, wer recht hat.<sup>23</sup>*

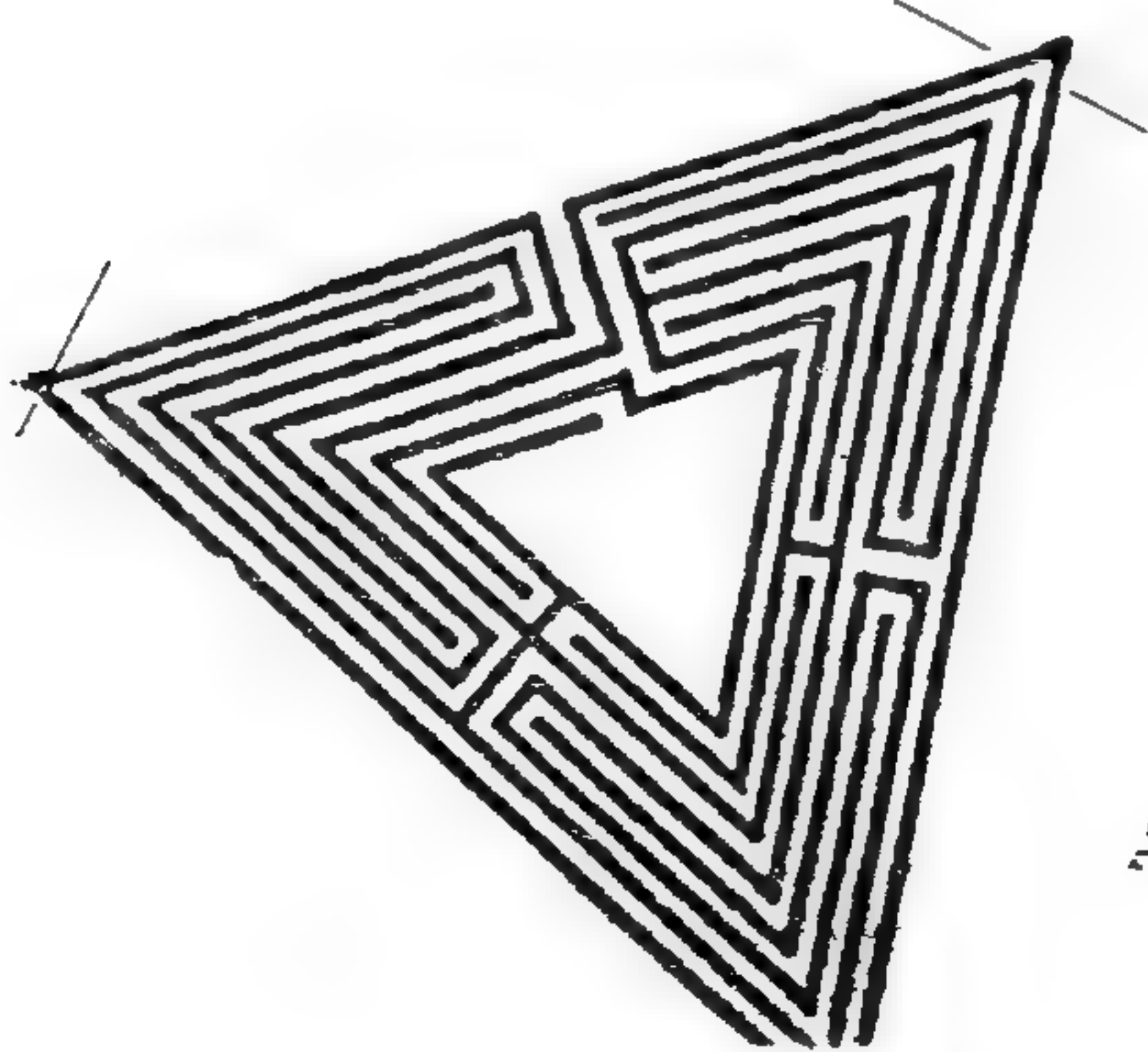
Die Aussage dieser afro-deutschen Frau macht deutlich, daß Streß nicht nur entsteht, wenn andere an den eigenen Fähigkeiten zweifeln, sondern auch dadurch, daß diese meist ungerechtfertigten Zweifel immer wieder zu prüfen sind und daß in der Regel keine anderen Schwarzen Menschen zur Verfügung stehen, um die eigene Wahrnehmung zu bestätigen oder zu relativieren.

Afro-deutsche Frauen und Männer machten schon in früher Kindheit die Erfahrung, daß ihnen direkt oder indirekt nahegelegt wurde, sich auf ein Leben außerhalb Deutschlands vorzubereiten. Ihre Berufschancen in Deutschland seien schlecht bis null. Oder aber sie haben sich auf dem deutschen Arbeitsmarkt mit Stellen zufrieden zu geben, die nicht der eigenen Ausbildung und Qualifikation entsprechen, dafür aber gesellschaftlichen Erwartungen Genüge tun: Schwarze Menschen, das sind MusikerInnen, SportlerInnen und Angestellte im Dienstleistungsbereich. Gern wird ihr Tun als »Naturtalent« bewundert, weniger gern als eine individuelle Leistung, wenn sie sich denn tatsächlich erwartungsgemäß in der Unterhaltungsbranche oder als AthletInnen betätigen und Erfolg haben. Janine D. erzählt:

*Viele meinen, daß ich bestimmt eine sehr gute Stimme zum Singen habe, was nicht der Fall ist. In Discos wird oft erwartet, daß ich bei Reggaestücken auf die Tanzfläche springe. Wenn ich es nicht mache, kommt dann häufig die Bemerkung, daß das doch »meine« Musik sei.<sup>24</sup>*

Ich bin immer wieder erstaunt, wie viele Schwarze Deutsche in fürsorgerischen Einrichtungen tätig sind, Frauen vornehmlich in der Alten- und Krankenpflege. Das begrenzte Tätigkeits- und Berufsspektrum ist nicht zufällig und oft nur scheinbar aus freier Entscheidung zustande gekommen. Aufgrund der gesamtgesellschaftlichen Benachteiligung von Frauen und der komplexen Wechselwirkung von Rassismus und Sexismus sind Schwarze Frauen in besonderer Weise von Diskriminierung und Ausgrenzung betroffen. Karriere, einflußreiche Positionen und Ämter werden ihnen vielfach gänzlich verwehrt. Schwarze Frauen müssen immer zugleich gegen Rassismus und Sexismus kämpfen, was ihre Situation im Vergleich zu Schwarzen Männern noch erschwert.

Strukturelle und individuelle Diskriminierung findet auch in frauenbewegten Zusammenhängen ihren Ausdruck: In feministischen Projekten und Beratungsstellen sind Migrantinnen ungeachtet ihrer fachlichen Qualifikationen oft nur die Dolmetscherinnen; zum Teil werden sie unter dem Vorwand geringerer Kompetenz oder fehlender Zertifikate in all jene Arbeitsbereiche und Handlangerdienste verwiesen, die keine Frau gerne übernehmen möchte. Selten haben sie feste, gutbezahlte Stellen, sehr viel häufiger arbeiten sie mit befristeten Honorarverträgen oder auf ABM-Stellen. Meist behalten weiße deutsche Frauen das Machtmonopol über die Stellenvergabe und beanspruchen als Projektgründerinnen und/oder Leiterinnen bestimmte Vorrechte, ohne zu hinterfragen, ob eine Migrantin oder Schwarze deutsche Frau jemals die Chance hatte oder hätte, in eine solche Position wie sie zu gelangen.





Quotierungsbeschlüsse, wie sie gegen die allgemeine Benachteiligung von Frauen gefordert werden, sind in bezug auf Immigrantinnen und Schwarze deutsche Frauen absolute Ausnahme. Im Vergleich mit ImmigrantInnen, insbesondere solchen dunkler Hautfarbe, scheinen Schwarze Deutsche zuweilen »privilegiert«; doch ist anzunehmen, daß auch sie, gegenüber weißen Deutschen, überproportional häufig in Erwerbszweigen und Arbeitsbereichen tätig werden, die ein Mehr an körperlicher Beanspruchung und toxischen Belastungen sowie ein höheres Unfallrisiko mit sich bringen. Unabhängig davon bestimmen subtile und offene Benachteiligungen, rassistische Äußerungen und Einstellungen auch den Berufs- und Lebensalltag Schwarzer Menschen, die sich in gesellschaftlich sehr hoch angesehenen Berufen und Positionen befinden.<sup>1</sup>

### Weißer Streß in Ost und West

Afro-Deutsche, die in der DDR aufgewachsen sind, haben in bezug auf alltäglichen Rassismus ähnliche Erfahrungen wie Schwarze Deutsche in der Bundesrepublik. Zwar waren sie angesichts staatlicher Sanktionierung von Rassismus nur sehr selten mit offener Diskriminierung konfrontiert, die offiziellen Programme »internationaler Solidarität« waren jedoch von oben verordnet, auch gab es keine grundlegende Aufarbeitung der deutschen Kolonialvergangenheit. Da private Kontakte zwischen AusländerInnen und DDR-BürgerInnen staatlicherseits tunlichst verhindert wurden, litten Schwarze Menschen noch häufiger und extremer unter Isolation und Vereinzelung. Schwarze Deutsche wurden per se als »Fremde« wahrgenommen:

*... in der DDR kam ich für die Leute entweder aus Afrika oder aus Kuba. In der DDR war aber immerhin klar, daß ich nicht nordamerikanischer Abstammung bin, das ist dort sehr selten.*

*... mir wurde... ganz kraß bestätigt, daß ich fremd bin und nicht als Deutsche gesehen werde. In den Kleinstädten ist es ganz stark, aber auch in Ost-Berlin haben sich die Leute oft nach mir umgedreht: »Guck mal.« Ich habe kein Heimatgefühl, weil dieser Druck von außen so groß war.<sup>26</sup>*

Aufgrund der Reisebeschränkungen konnten Afro-Deutsche in der DDR nur selten in Kontakt mit ihrem Schwarzen Elternteil bleiben, wenn dieser das Land verlassen hatte, und/oder Verbindung mit anderen Schwarzen Verwandten aufnehmen. Als die Mauer zwischen beiden deutschen Staaten fiel, blieben Schwarze Deutsche auch als ehemalige DDR-BürgerInnen weitgehend unsichtbar, ungehört und ungefragt, wenn es um Erfahrungen vor, während und nach der sogenannten Wende ging. In beiden Teilen des nun vereinigten Deutschland spricht das Klischee besonderer »Triebhaftigkeit« Schwarzen Frauen und Männern nicht nur intellektuelle Leistungsfähigkeit ab, es diffamiert Schwarze Männer zugleich als potentielle Vergewaltiger und Schwarze Frauen als frivole Lustobjekte. Das bedeutet, Schwarze Menschen haben nicht nur in allen Bereichen des öffentlichen Lebens mit Diskriminierung und Ausschluß zu rechnen, auch in persönlichen Freundschaften und intimen Beziehungen können rassistische Klischees zum Streßfaktor werden:

*Ich habe festgestellt, daß bei vielen Männern die Vorstellung existiert, daß eine farbige Frau eher »fürs Bett« zu haben ist. Ich werde in dieser Hinsicht viel eher und direkter angesprochen als weiße Freundinnen. Das passiert immer wieder, und deshalb bin ich auch doppelt mißtrauisch, wenn sich jemand für mich interessiert.<sup>27</sup>*

Schwarze Menschen fallen im Straßenbild der alten und neuen Bundesländer auf, gleichzeitig erleben sie es, überall »übersehen« zu werden, quasi nicht existent zu sein. Egal, ob es um Hautkosmetika oder Haarbürsten geht, um Heftpflaster oder Prothesen aller Art, die großen und kleinen Dinge des Lebens sind ausschließlich auf die Bedürfnisse weißer Menschen abgestimmt: »Fleischfarben« bedeutet »weiß«, Haare sind grundsätzlich mehr oder weniger glatt. Hierzu eine Erfahrung der afro-amerikanischen Schriftstellerin Audre Lorde nach ihrer Brustamputation in einem New Yorker Krankenhaus:





*Am nächsten Tag... schaute eine freundlich wirkende Frau von »Griff nach der Genesung« herein und brachte »frohe Botschaft« und ein kleines, fertiges Päckchen mit einem weichen Schlaf-BH und einem Bausch Lammwolle, der in eine brustförmige, blaßrosa Einlage gestopft worden war. (...) Ich sah weg und dachte: »Ob es wohl Schwarze lesbische Feministinnen in 'Griff nach der Genesung' gibt?«<sup>28</sup>*

### Streß durch Vereinzelung

Im Vergleich zu Ländern mit großem Anteil an Schwarzer Bevölkerung ist die Situation von Menschen afrikanischer Herkunft in Deutschland dadurch erschwert, daß sie sich mit Vorurteilen und Diskriminierung oft ganz allein auseinandersetzen müssen und nicht über den Rückhalt einer starken »Community« verfügen, die als Lobby fungieren könnte. In der Auseinandersetzung mit ihrer Lebens- und Arbeitssituation sind sie oft gänzlich auf sich gestellt und werden gerade dadurch häufig als RepräsentantInnen einer imaginären Gruppe behandelt: Verwunderung, wenn sich Afro-Deutsche in Hautfarbe und Sozialisationserfahrungen sehr unterscheiden und/oder einander nicht kennen: »Ich kenne auch eine Schwarze Deutsche, aber die ist ganz anders als du«, »Ich war mal mit jemand aus Ghana befreundet, der heißt Kofi und lebt auch in Berlin. Kennst du den?«.

Mein eigenes Selbstverständnis als afro-deutsche Frau hat sich Mitte der achtziger Jahre durch das Kennenlernen und die Vernetzung mit anderen afro-deutschen Menschen positiv verändert. Die Vereinzelung hatte auch für mich zur Folge gehabt, daß ich mich bis dahin als Fremdkörper innerhalb der bundesdeutschen Gesellschaft erlebt und empfunden hatte. Innerhalb meiner Pflegefamilie und während Schulzeit und Studium war ich mit meiner dunklen Hautfarbe und meiner deutschen Sozialisation in einer Position, wo ich nur selten GesprächspartnerInnen fand, bei denen ich mich wirklich verstanden fühlte. Afro-Deutsche sollen stets und bereitwillig Erklärungen über Herkunft, Identität und Hautfarbe abgeben, und bei Unzufriedenheit und Verärgerung darüber werden sie zumeist mit dem Vorwurf bedacht, zu empfindlich oder sogar arrogant zu sein.

Jahrelang lebte ich mit dem Empfinden, in der deutschen Gesellschaft weder eine Geschichte noch eine Zukunft zu haben, sondern eines Tages auswandern zu müssen. Daß das sehr belastend ist, steht außer Frage. Inzwischen ist mir klar, daß dies keine Einzelerfahrung ist und mein Erleben exemplarisch den Umgang mit einer Bevölkerungsgruppe widerspiegelt, die im Bewußtsein weiter Teile der deutschen Gesellschaft einfach nicht existent ist. Eine Erfahrung, die auch jette Afro-Deutschen betrifft, die in der ehemaligen DDR aufgewachsen sind und/oder in den neuen Bundesländern leben.

Eine sichtbare und starke »Community« bewirkt Schutz vor Vereinzelung, wenn auch nicht vor Diskriminierung. Auch Anonymität und Individualität sind dort eher zu finden und die Möglichkeit, sich unter anderen Schwarzen Menschen FreundInnen, Bezugspersonen und Vorbilder zu wählen. Mir zum Beispiel fehlt in allen Gegenden Deutschlands die Gruppe älterer Schwarzer Menschen. Die wenigen afrikanischen und afro-deutschen SeniorInnen leben sehr verstreut und oftmals einsam zwischen weißen RentnerInnen ihres Alters. Wie sieht ihr Leben und ihr Alltag in deutschen Alters- und Pflegeheimen aus?

### Streßfaktor Rassismus in psychosozialen Notlagen

Was ist mit Schwarzen Menschen, auch jüngeren, die in psychiatrischen Einrichtungen leben? Für Menschen afrikanischer Herkunft und Schwarze Deutsche, die sich in akuten Krisensituationen befinden, gibt es keinen Ort, der von Rassismus frei ist. W.A., Psychiater und Psychoanalytiker, stellte mir freundlicherweise seine Aufzeichnungen von Falldarstellungen zur Verfügung:

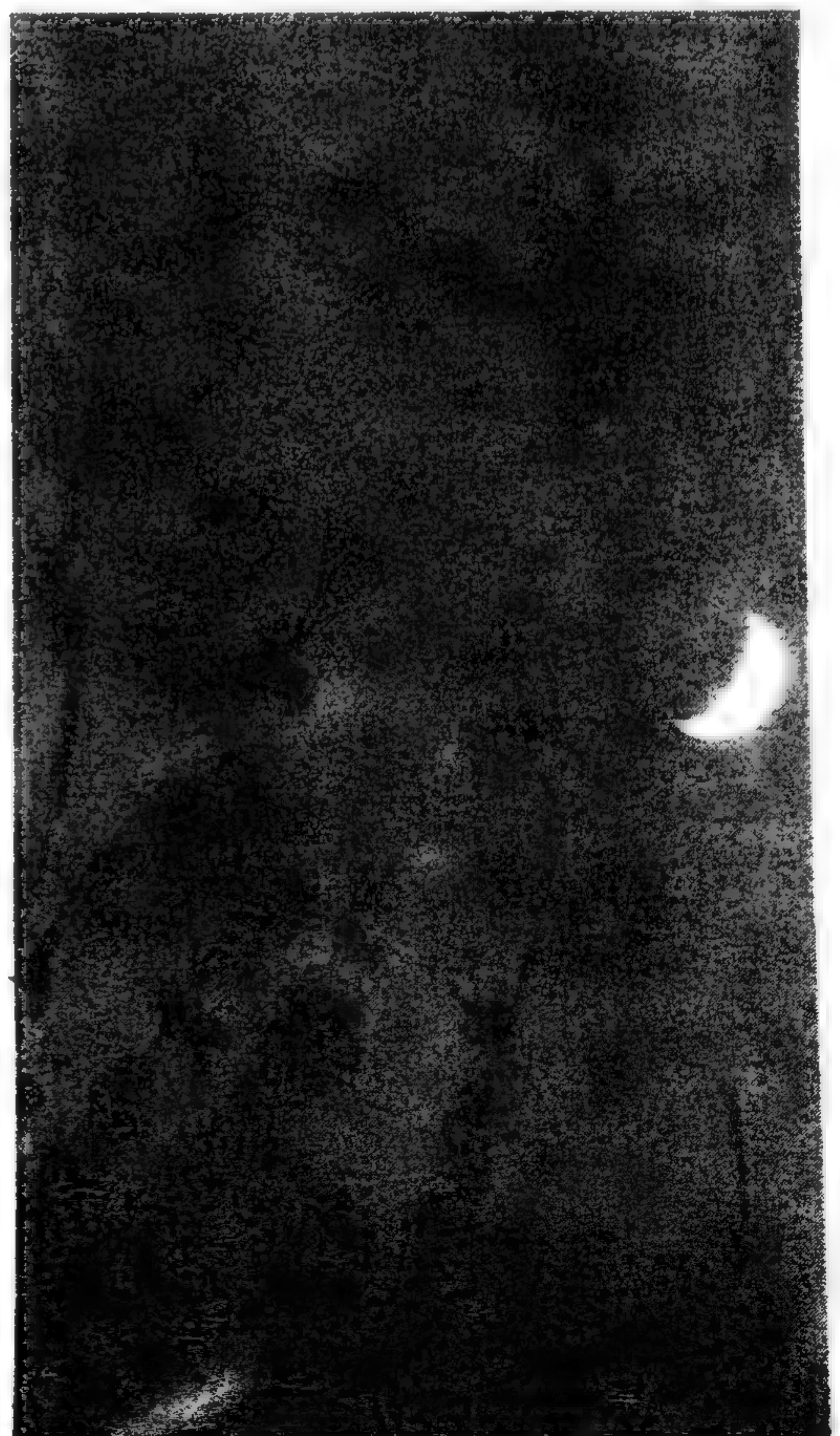
*Dr. A. aus Ostafrika wurde in der psychiatrischen Klinik aufgenommen, nachdem er Verhaltensstörungen an den Tag gelegt hatte. (...) Es*

*näre Behandlung des psychisch auffälligen Arztes. Folgende Bemerkungen sind u.a. gefallen: »Wir sind doch nicht für alle Schwarzen zuständig. Wenn wir für ihn alles übernehmen, dann kommt der ganze afrikanische Kontinent zu uns. Die Neger sollen doch dort bleiben, wo sie herkommen...« Auf der Station kam es zwischen dem Patienten und Mitpatienten zu Spannungen. Da der Patient in seiner Verwirrtheit dazu neigte, alles zu sammeln, auch Nahrungsmittel, wurde vom Personal u.a. behauptet: »In der Sabelzone gibt es nichts zu essen, er muß für alle Neger sammeln.« Der Patient wurde von Mitpatienten in der Nacht zusammengeschlagen. Er trug u.a. Verletzungen im Genitalbereich davon. Er wurde auf die chirurgische Station verlegt, wo er während der Operation verstarb. Er wurde 34 Jahre alt.*

Der Psychiater W.A. äußerte als Afrikaner Sorge vor rassistischer Verfolgung im Falle der namentlichen Veröffentlichung solcher Aussagen. Eine Befürchtung, die keineswegs aus der Luft gegriffen ist und der hier behandelten Thematik selbstredend eine weitere Dimension sozialer und politischer Brisanz hinzufügt.

Einrichtungen psychosozialer Versorgung, die sich im Gesundheitswesen und im Beratungssektor Fragestellungen und Problemen im Kontext von Migration und Rassismus widmen, gibt es in Deutschland nur sehr wenige. Auch wenn Therapiebedarf und therapeutische Angebote derart in die Höhe geschneit sind, daß seit längerem von einem »Psychoboom« die Rede ist, bleibt dabei völlig außer acht, ob überhaupt und wenn, wo MigrantInnen und Schwarze Deutsche therapeutische Unterstützung finden können. Während weiße Deutsche sich einem schier unüberschaubaren Therapieangebot mit der Qual der Wahl gegenübersehen, haben Schwarze Deutsche und MigrantInnen große Mühe, überhaupt irgendwelche Therapiemöglichkeiten ausfindig zu machen, geschweige denn etwa auswählen zu können!

Die meisten der bisher vorliegenden Untersuchungen zur psychosozialen Situation von MigrantInnen und Schwarzen Deutschen sind medizinisch und symptomorientiert ausgerichtet. Höchst selten bringen WissenschaftlerInnen ihr Forschungsinteresse offen zum Ausdruck und reflektieren selbstkritisch ihre Position und Untersuchungsmethoden. Vielfach wird allenfalls darauf hingewiesen, daß





es kulturell bedingte Unterschiede im Auftreten und im Umgang mit Krankheiten gibt, es mangelt jedoch an Hinweisen und Beispielen, wie solche Unterschiede adäquat einbezogen werden können und wo die Möglichkeiten und Grenzen therapeutischer Einflußnahme liegen. Häufigkeit und Ausprägung einzelner Krankheitsbilder stehen im Blickpunkt des Interesses, nicht aber die persönlichen und gesellschaftlichen Bedingungszusammenhänge, innerhalb derer diese Krankheiten entstehen. Im Ergebnis sind es dann nicht die krankmachenden Verhältnisse, sondern oft die PatientInnen selbst, die problematisiert werden. W.A., Psychiater:

*Ich habe zur Zeit einen dreiundvierzigjährigen afro-deutschen Patienten, der als Kind von seiner Mutter in einer Tragetasche ausgesetzt wurde. (...) Dieser Patient war zuvor bei einem weißen deutschen Nervenarzt, aber dieser Arzt war meines Erachtens auch für weiße Deutsche nicht kompetent. Er behauptete, »daß Mischlinge sowieso Probleme haben müssen und daß diese Probleme nicht therapierbar sind, weil sie mentalitäts- und rassenspezifisch sind«. Mit dieser Erklärung schickte er den Patienten weg.<sup>30</sup>*

### Schwarzer Streß im weißen Alltag

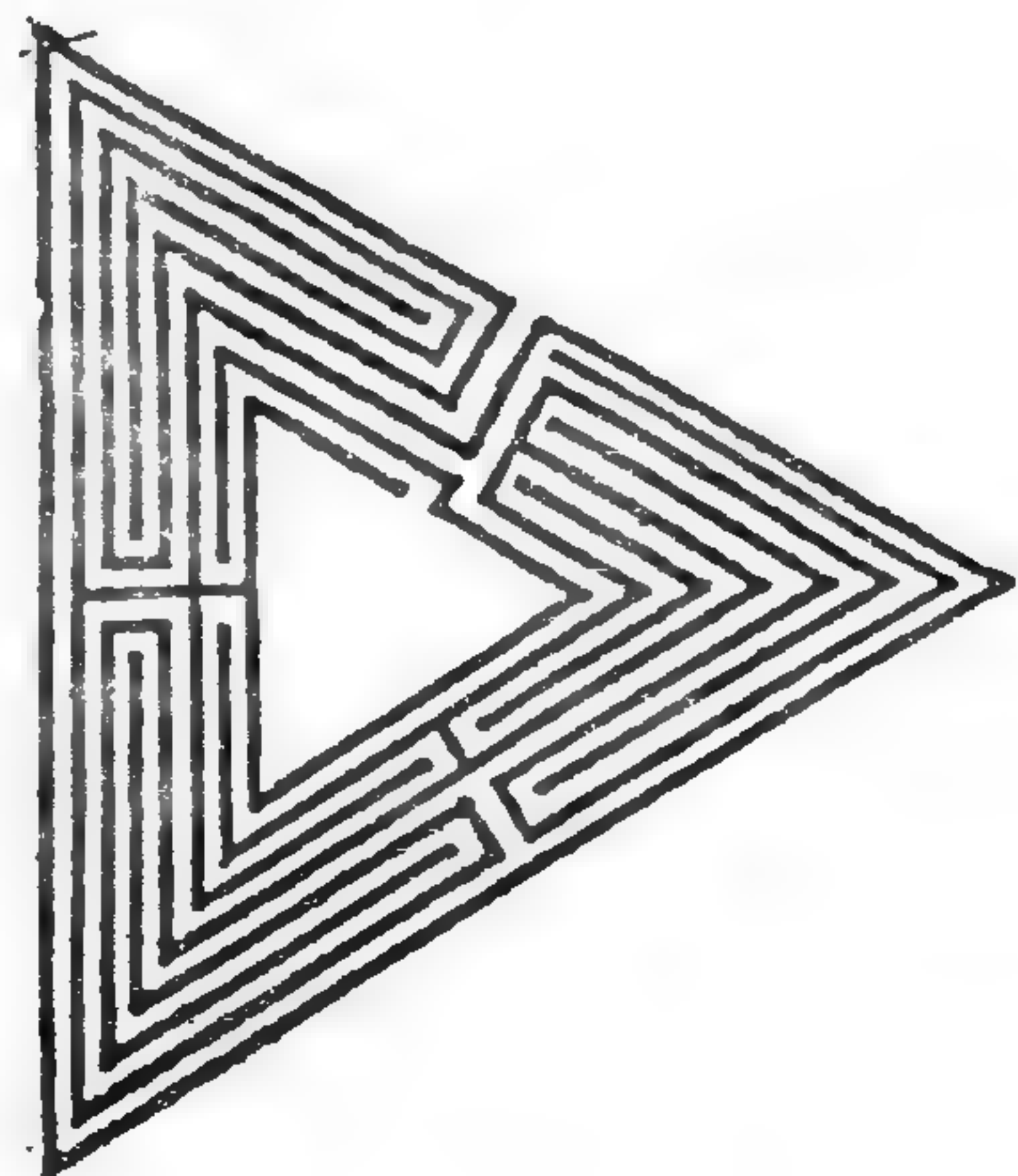
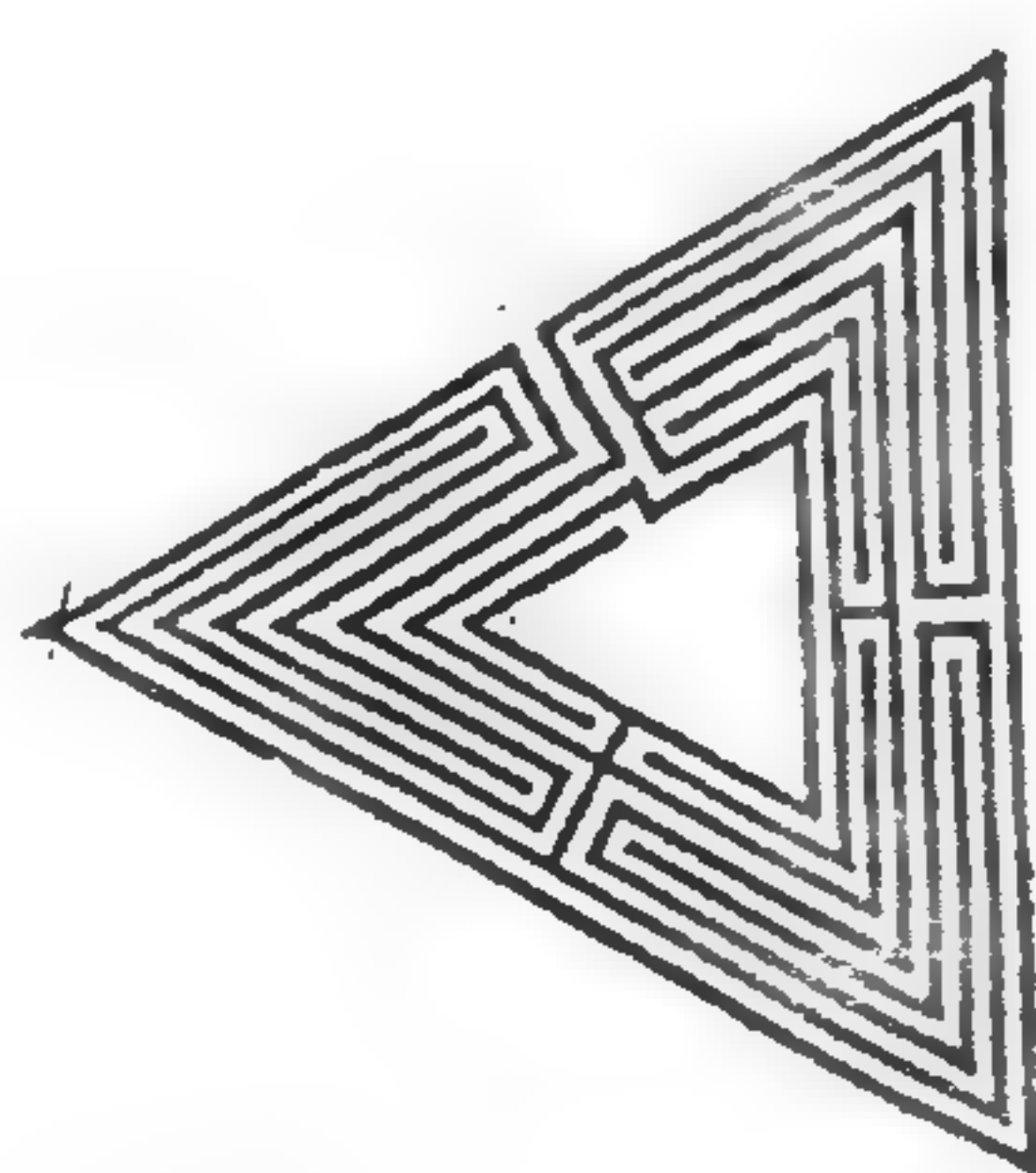
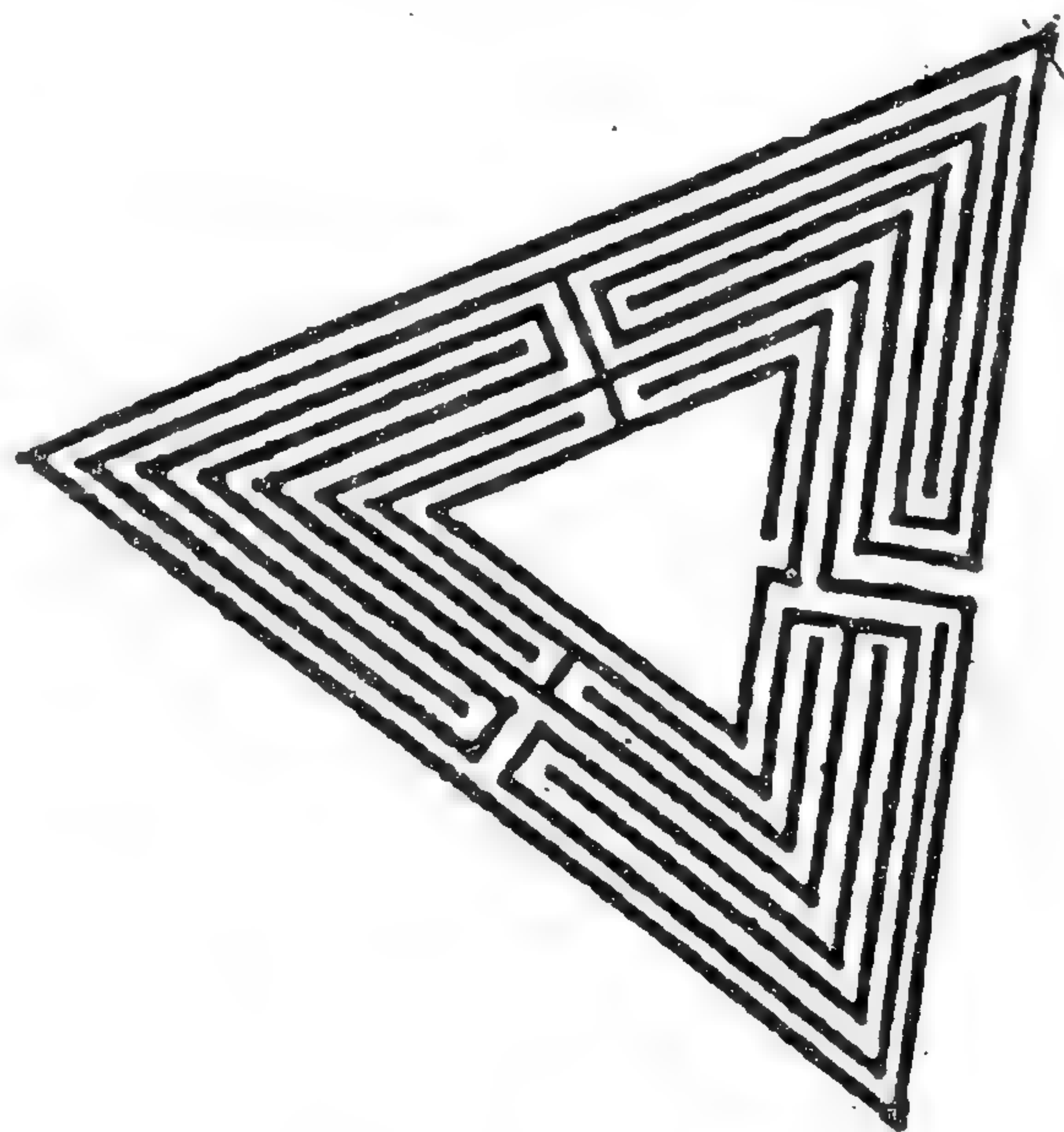
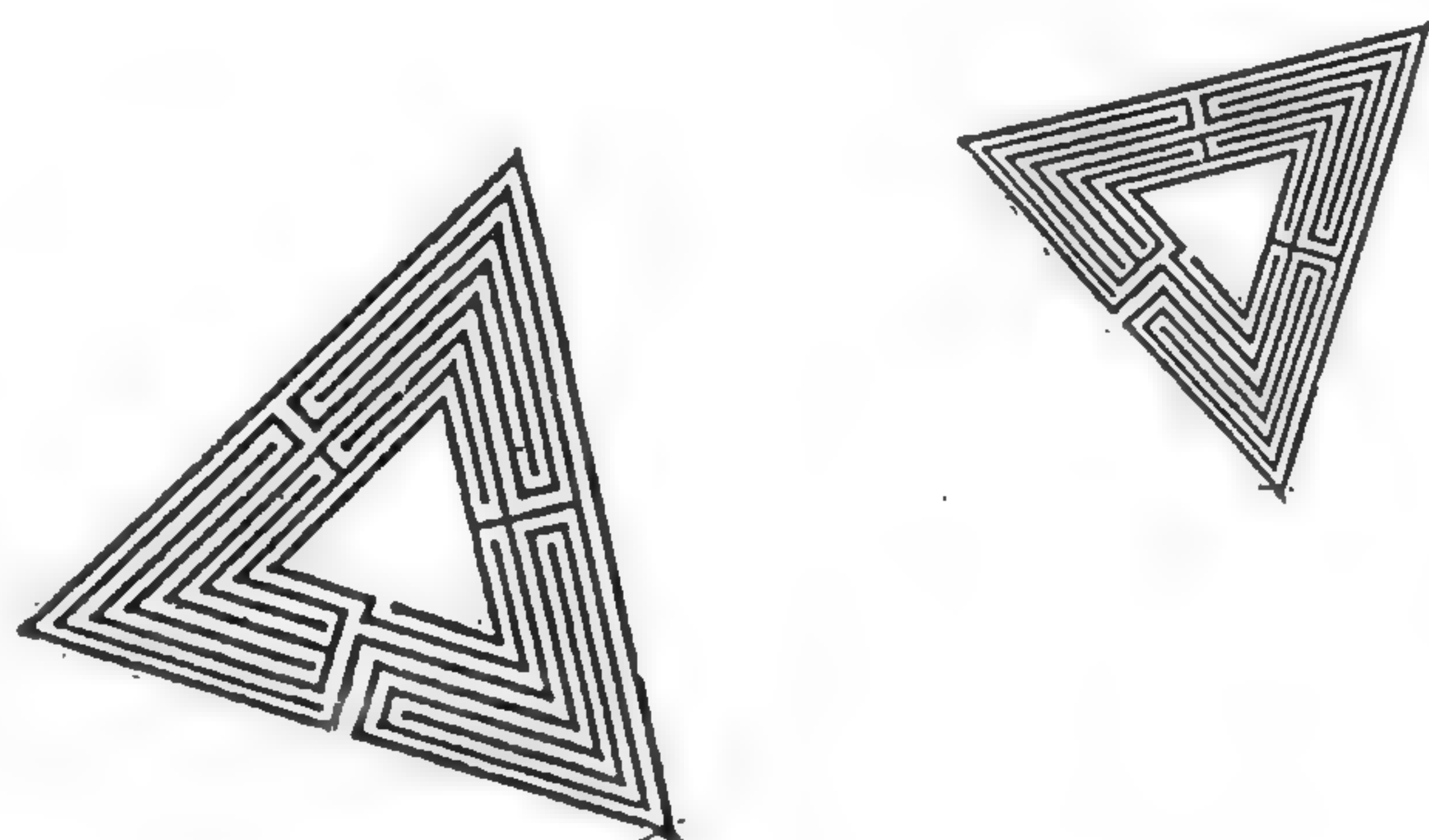
Zu all diesen Streßfaktoren kommt noch hinzu, daß wir uns auch als Schwarze Menschen gegenseitig enorm unter Druck setzen: Wir erwarten voneinander, all die Fehler nicht zu machen, die wir an weißen Menschen kritisieren; wir möchten an anderen Schwarzen Menschen erleben, daß sie souverän mit Rassismus und Diskriminierung umgehen, uns Vorbild und Verbündete sind, und daß diejenigen, die einflußreiche Posten haben, nicht nur in ihrem Aufgabengebiet gute Arbeit leisten, sondern auch darüber hinaus für unsere Interessen als Schwarze Bevölkerungsgruppe wortführend und tatkräftig eintreten. Von einer Schwarzen Person vor der Kamera wird beispielsweise erhofft und erwartet, daß er/sie andere Schwarze Personen nicht durch Überangepaßtheit, Arroganz oder Unqualifiziertheit »blamiert«. Das heißt, wir passen uns zuweilen, und das meist unbewußt, den gesellschaftlichen Rassismen und ihren Zwängen an. Oftmals sind wir sehr viel strenger, unbarmherziger und

anspruchsvoller im Umgang mit anderen Schwarzen Menschen als mit Weißen. Auch können wir untereinander unsere Unterschiedlichkeit in bezug auf Herkunft, Hautfarbe, Sozialisationserfahrungen oder politisches Bewußtsein manchmal nur schwer verkraften. Wir möchten uns gerne als Einheit erleben, aber wir sind es nicht. Einige von uns haben es beispielsweise geschafft, in einer rassistischen Umgebung zu leben, indem sie sich besonders angepaßt haben, andere sind unter ähnlichen Umständen rebellisch geworden. Manche Afro-Deutsche haben viele Kontakte zu anderen Menschen afrikanischer Herkunft, einigen fehlt sogar jeglicher Kontakt zu Schwarzen Familienmitgliedern. Schwarze Deutsche können sich weder auf den afrikanischen noch auf den deutschen Teil ihrer Herkunft zurückziehen, und sie sind somit direkt herausgefordert, ein Selbstbewußtsein zu entwickeln, das seine Stärke weder aus Abgrenzung noch aus Vereinnahmung zieht. Dies ist etwas, das gerade auch weiße Menschen lernen müssen, die sich bisher ungehindert auf Privilegien und Vormachtstellung zurückziehen konnten.

### Weißer Streß und Schwarze Nerven. Was tun?

Unser Leben als Schwarze Menschen in einer sich als »weiß« begreifenden Gesellschaft wird streßfreier sein, wenn wir es schaffen, mehr aufeinander zuzugehen, einander zu akzeptieren und voneinander zu lernen. Je mehr wir über unsere Geschichte und Gegenwart wissen, desto weniger können uns andere etwas »weis/ß« machen. Zugleich wird das Gefühl von Vereinzelung schwinden, wenn wir Kontakte zu anderen Schwarzen innerhalb und außerhalb Deutschlands knüpfen, insbesondere zu solchen der älteren Generation.

Es ist wichtig, daß wir uns als Schwarze Menschen Zusammenhänge schaffen, in denen wir unter »uns« sein können, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu begreifen und nutzbringend in unseren Alltag und in die politische Arbeit einzubeziehen. Aber auch, um einfach einmal nicht mit weißem Rassismus konfrontiert zu sein, um uns Momente der Entspannung und Ungezwungenheit zu verschaffen. Für den Abbau struktureller Benachteiligungen ist es erforderlich, daß wir immer wieder, zumindest punktuell, Bündnisse mit anderen ausgegrenzten Gruppen und auch mit progressiven Weißen eingehen, um beispielsweise ein Anti-Diskriminierungsgesetz und die Quotierung von Stellen durchzusetzen. Gemeinsame Aktionen sind nicht nur wirksamer, sie sparen auch Kraft und können sogar Spaß machen.





neqo ger

## die ehrliche haut

### zusammenhänge zwischen kranker haut und sexuellen gewalterfahrungen in der mädchenzeit

ich bin überlebende sexueller gewalt und meine haut ist krank: neurodermitis (dieses wort stellt für die schulmedizin einen - unbewiesenen - zusammenhang zwischen haut und nerven her) oder moderner ausgedrückt "endogenes ekzem" (anlagebedingt, von innen kommender ausschlag) oder "atopisches ekzem" (merkwürdiger ausschlag). die schulmedizinischen erklärungen sind unzulänglich und die "heilungsmethoden" noch viel mehr.

als ich 16 war, begann die krankheit und begleitet mich seitdem mehr oder weniger stark. bei mir wirken sehr eindeutig psychische faktoren auf den zustand meiner haut. das gilt sicher nicht für jede frau mit kranker haut. es gibt viele andere ursachen und zusammenhänge, z.b. zu den giften, die uns umgeben und die wir aufnehmen.

### mein hintergrund: lesbische identität

die sexuelle gewalt hat mich mir selbst - meinem körper und meinen gefühlen<sup>1</sup> entfremdet. es hat lange gedauert, bis ich neben den heterosexistischen normen auch meine lesbischen gefühle wahrnahm. sexuelle gewalt zielt auf die vernichtung der identität ab und verhindert die liebe zu mir selbst, die ja auch die liebe zu einer frau ist.

auch meine haut hat mir den weg zu meiner lesbischen identität gewiesen. während einer intensiven männerbeziehung begann mein hautleiden und steigerte sich mit der intensität, die ich zuließ. nach der trennung verbesserte sich mein hautzustand bis zur symptomfreiheit. diese phase endete mit dem beginn meiner nächsten männerbeziehung. der zusammenhang beziehung - haut war sehr deutlich. diese klarheit hat sich in meinen frauenbeziehungen verloren, aber auch die heftigkeit der haut-ausbrüche hat stark abgenommen. erst während meiner zeit als lesbe hat mein weg der auseinandersetzung mit der sexuellen gewalt begonnen. dieser zusammenhang macht für mich auch den heilenden einfluß meiner lesbischen identität sichtbar, denn als hetera konnte ich meine gefühle/erinnerungen zu sexueller gewalt nicht zulassen. mein hautzustand verändert sich seitdem weniger spektakulär als in meiner heterazeit und ich muß genauer nachspüren, wo die auslöser liegen. deutlicher geworden ist mir jedenfalls der zusammenhang zu der sexuellen gewalt, die ich als mädchen erlebt habe.

ist der umgang mit (m)einer hautkrankheit in der lebenszene anders als in der rest-welt? zwei dinge nerven mich besonders:

einmal die mir oft angebotenen tips & rezepte (... ich kannte da mal eine und der hat dies oder jenes unheimlich geholfen), die gerade von nicht-betroffenen lesben kommen. das ist nichts lebensspezifisches, aber gerade lesben als psychologische lainnen spekulieren gerne über die ursachen von krankheiten: ob eine richtig mit sich umgeht? ob ich mich nur durch meine haut ausdrücken kann? ob es mir schlecht geht, wo meine haut doch so schlimm aussieht?<sup>2</sup>

ich wehre mich gegen solche zuschreibungen (bei denen ich nicht mehr gefragt werde), denn ich weiß, daß (m)eine krankheit vielfältige ursachen hat, die nur die betroffene, ich selbst, in einen sinnbringenden zusammenhang stellen kann.

### gegen das vergessen -

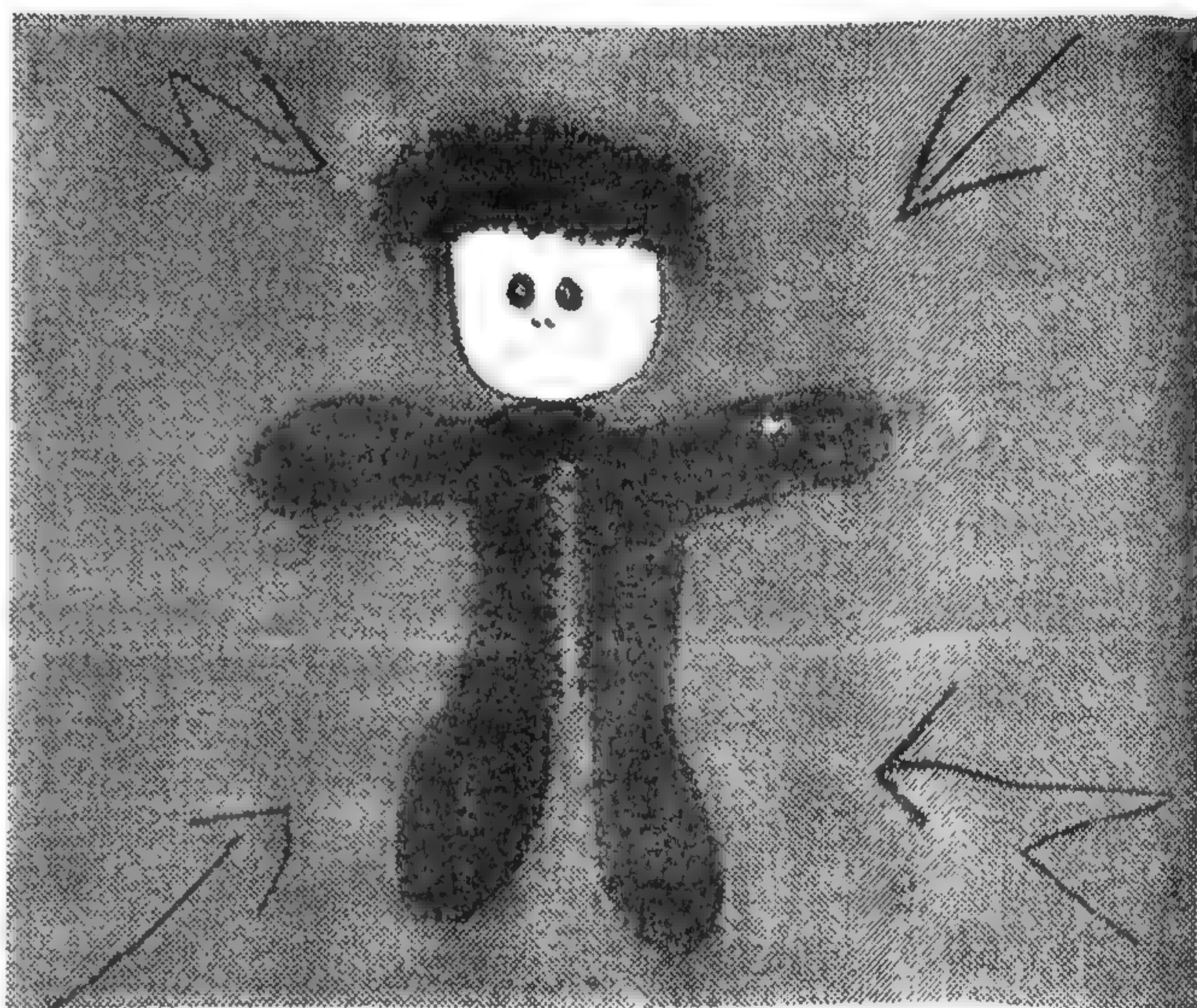
meine haut - ganz offen, blutig, zerkratzt. zu sehen, daß etwas nicht stimmt, den längst verstummten hilfeschrei nach außen tragen. als mädchen in schuld, scham und angst erstickt; später verloren, vergessen im kampf um normalität. meine haut wirft mich zurück in das gefühl der ohnmacht, der verzweiflung, des allein- und ausgeliefertseins.

meine haut hat nie vergessen, sie zeigt den bruch zwischen der zur schau getragenen normalität - der vernünftigen frau - und dem enteigneten, sprachlosen mädchen. ich lerne, ihr einen platz in meinem leben zu geben, mich mit ihr zu beschäftigen und sie zu schützen. indem ich meine/ihre grenzen wahrnehme, durchbreche ich den selbst/hass auf meine/ihre schwäche.

### in meine verlorenen mädchen-gefühle

ich liege nachts im halbschlaf, kratze meine arme auf. ich spüre nichts in meinem körper, weder meine hände, noch meine haut. ich bin weit weg und falls doch ein gefühl emporsteigt, trifft es mich unmittelbar in dem, was ich tue - ich verletze mich - und in meinen frühen verletzungen der sexuellen gewalt.

wenn ich mehr und mehr aufwache, fühle ich wieder: scham, schuld, wut, trauer, selbsthass. sie strömen durch meine haut und werden schicht für schicht abgekratzt. schließlich schlafe ich erschöpft ein, morgens erwache ich mit greifbaren schmerzen und wunden.



es ist eine deutliche parallele zu situationen sexueller gewalt: der halbschlaf, die verletzung meines körpers, die ferne, die ich zu mir empfinde. auch das unwirkliche, erschöpfte gefühl beim aufwachen ähnelt sich, nur habe ich jetzt sichtbare beweise der schrecklichen nacht. ich sehe die krankheit auch als einen weg, meinen gefühlen raum zu geben: auf meiner haut - und sie gleichzeitig kaum ertragen zu können.

ich habe lange gebraucht, um diese parallelen zu sehen, die niemand erkannte, und ich empfinde diese situation auch als eine art wiederinszenierung, um meine erinnerung an sexuelle gewalt zu wecken. gleichzeitig bindet mich die krankheit an ihren ausdruck, so daß ich mich auch auf dieser ebene mit mir beschäftigen muß.

meine haut ist von der krankheit auffälligerweise hauptsächlich an körperstellen betroffen, die sichtbar sind, d.h. an den armen, am hals und im gesicht.

daß etwas nicht stimmt, ist also im gegensatz zu der heimlichkeit der sexuellen gewalt offen-sichtlich.



## erinnerungen

### auf der haut unter die haut

die hände einer anderen, die keine wirklichen gefühle auslösen, in denen ich mich nicht loslassen kann. die berührungen, die hautreaktionen auslösen, abwehr - die haut hält erinnerungen gespeichert und sie zumindest weiß, warum sie nicht berührt werden will, die ehrliche haut.

umgekehrt verändert sich im erinnern an sexuelle gewalt mein körpergefühl. meine haut schwillt an, beim geringsten kratzen öffnet sie sich in eine schmerzende nässe. fiebrig und unberührbar fühle ich mich und kann keine nähe ertragen. die erinnerung gart in meinem kopf, gefühle steigen wie blasen herauf, die bald zerplatzen: ekel, wut und hass. in ihrer heftigkeit lähmen sie mich

meine haut fordert mich zum handeln heraus - ihr die last des ausdrucks und ausbruchs abzunehmen. auch wenn es für meine gefühle keinen angemessenen ausdruck gibt, versuche ich, mich aus dem schweigen/der lähmung zu befreien. ich kann malen, auf meinen sandsack einschlagen, schreiben, in einer trance etwas loslassen. dadurch entsteht keine sofortige besserung, aber etwas von der spannung, die sich an meiner haut zeigt und mich an sie fesselt, wird gelöst.

## kontrolle

die sexuelle gewalt und die dadurch ausgelösten gefühle hatte ich nicht unter kontrolle. das geschah mit mir, gegen meinen willen. ich lernte, meine gefühle zu kontrollieren, denn ich hatte keine möglichkeit, sie auszudrücken - aus angst, das geheimnis zu verraten - weil das zeigen von wut und verzweiflung bestraft wurde - weil niemand meine angst ernstnahm - weil ich selbst fürchtete, nicht "normal" zu sein; ich hatte angst vor meinen gefühlen und angst, aufzufallen.

ich fühlte nicht mehr oder verwandelte meine gefühle in leichter fühlbare, z.b. hass in selbsthass.

dazu verwendete ich mittel, die oft als überlebensmuster benannt werden: z.b. selbstverletzung, suchtverhalten, aus dem körper "aussteigen" - nicht mehr hier sein. diese mittel haben für mich vor allem die funktion, mich unter kontrolle zu halten, mich vor unerträglichen gefühlen zu schützen.

außer kontrolle zu geraten, ist für mich lebensbedrohlich. in situationen, in denen mein kontrollsystem durchbrochen wird, wenn etwas in mir so starke gefühle auslöst, daß ich damit nicht umgehen kann, springt meine haut ein. während ich mich auf den alten, hoffnungslosen verteidigungsmechanismus des totstellens zurückziehe, bricht meine haut aus, läßt sich nicht kontrollieren und bringt etwas von der hitze, der qual, den schmerzen und dem durcheinander an die oberfläche, macht es sichtbar. sie durchbricht die stumme lähmung, aber auch das richtet sich gegen mich und endet wie gewohnt bei verzweiflung, selbsthass und leiden.

## grenzen

hier beginnt die herausforderung, denn ich habe das kontrollsystem geschaffen, als ich meine grenzen nicht schützen konnte, als überlebenssystem. jetzt bin ich in der lage, ihnen bedeutung zu geben, sie ernst zu nehmen. grenzen sind immer wieder neu und brauchen das gespräch, den dialog zwischen allen teilen meiner selbst.

selbst-bewußt-sein ist die voraussetzung, um sie zu spüren. sexuelle gewalt hat dieses selbst-bewußt-sein zerstört und den dialog zwischen meinem körper und mir zu einem schmerzhaften prozeß gemacht - denn mein körper erinnert sich an jede einzelheit, die ich vergessen habe. im hinsehen, was mir meine haut sagen will, werde ich mit meinen grenzen konfrontiert, deren übersehen immer wieder an frühe grenzverletzungen erinnert. gerade deshalb ist es so wichtig, mich spüren zu lernen und mich zu schützen.

meine haut, grenzorgan meines körpers, regelt einen teil des austausches zwischen innen und außen, im körperlichen und bei mir auch im seelischen sinne. sie muß eine funktion übernehmen, die sie überfordert und es ist an mir, bessere ausdrucksmöglichkeiten zu finden.

## heilung?

meine haut ist eine schwache stelle meines körpers, die viel aufmerksamkeit braucht. heilung im sinne einer makellosen "werbehaut" strebe ich nicht an - ich habe den dialog mit meiner haut zu schätzen gelernt, und dazu gehören auch veränderungen. ich lerne, meiner haut gutzutun, sie nicht nur als zeichen, daß etwas nicht stimmt, wahrzunehmen. sondern auch als einen teil von mir, dem ich lust durch berührung schenken kann. ich lerne sie zu stärken gegen die immer härter werdenden bedingungen der außen-welt.

heilung von sexueller gewalt heißt für mich vor allem, meine lebensfreude wiederzufinden und die macht der täter anzugreifen - mich hin zu einer mich selbst und frauen-liebenden frau zu verändern.





Claudia Igney

Selbsthilfe- und  
Therapiezentrum (i.G.)  
„Dolgener See“

**Frauke:** Du bzw. Ihr wollt in Mecklenburg ein Selbsthilfe- und Therapiezentrum aufbauen für Frauen, die sexualisierte Gewalt erlitten haben. Kannst Du etwas über Euer Konzept erzählen?

**Claudia Igney (Therapiezentrum für Frauen und Mädchen Dolgener See e.V.):** Zugrunde liegt die Erfahrung, daß sehr viele durch sexualisierte Gewalt traumatisierte Frauen Jahre, manchmal auch Jahrzehnte, durch das Medizinsystem irren, Unmengen Diagnosen, Medikamente und Behandlungen erhalten. An ihren Symptomen wird herumgedoktort, ohne auf die Gewalterfahrungen einzugehen. Aber eine Heilung der Symptome ohne Beachtung der Ursachen ist nicht möglich. Diese Frauen werden oft in Krankenhäusern, Arztpraxen und therapeutischen Wohngemeinschaften re-traumatisiert. Wir wollen einen Frauenort schaffen, an dem ganz klar ist, daß Gewalterfahrungen Thema sein dürfen und den Frauen geglaubt wird. Ein Ort, an dem traumatisierte Frauen einfach „Da-Sein“ können, Raum und Zeit für ihre Erinnerungen und Gefühle haben und Hilfe finden, wenn sie sie brauchen. Die Mitarbeiterinnen müssen sich selbst intensiv mit sexualisierter Gewalt und ihren Folgen auseinandersetzen, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein. Wir streben eine Kombination von Therapie und Selbsthilfe an, das heißt, es wird (hoffentlich!) eine intensive Zusammenarbeit zwischen therapeutisch tätigen Frauen und Selbsthilfefrauen geben. Auch das bisherige Konzept ist Ergebnis einer solchen Zusammenarbeit.

Ein Zentrum dieser Art gibt es bisher noch nicht in Deutschland. Es gibt (fast ausschließlich in den westlichen Bundesländern) feministische Therapeutinnen, die schon seit Jahren mit traumatisierten Frauen arbeiten, und es gibt einige Klinikstationen, die das auch machen, mit unterschiedlichen Voraussetzungen. In diesen Einrichtungen herrschen aber Klinikstrukturen mit klaren Hierarchien und Krankheitsdiagnosen. Diese Diagnosen, insbesondere psychiatrische, sind in unserer Gesellschaft sehr stigmatisierend und haben oft gravierende Folgen (z.B. Ausgrenzung) für das weitere Leben der Frauen. Hinter dieser Etikettierung verschwindet meist das Bewußtsein darüber, daß viele Symptome Überlebensstrategien sind - ein Zeichen von sehr viel Kraft und Lebenswillen!

**Frauke:** Ein Therapiezentrum ist ein Ort, an dem sich Frauen immer nur für eine begrenzte Zeit aufhalten. Das heißt, daß Frauen da hingehen und auch wieder weggehen. Kann so etwas wirklich heilen? Kann das nicht immer nur ein Ort sein, um besonders schwere Zeiten zu überstehen?

**Claudia:** Wir wollen an so einem heilsamen Ort Frauen vor allem die Möglichkeit geben zu lernen, sich selbst zu verteidigen und zu behaupten, also Hilfe zur Selbsthilfe geben. Es kann weniger darum gehen, tiefgreifende therapeutische Erinnerungsarbeit zu machen. Wir finden es nicht richtig, wie es oft in Therapien passiert, gleich heftig in die Gewalterinnerungen hineinzugehen. Dadurch sind Frauen oft schutzlos und nicht ausreichend in der Lage, sich vor erneuten Verletzungen zu schützen in einer Gesellschaft, die täglich von Gewalt geprägt ist. Es ist ja leider nicht so, daß die Gewalterfahrungen nur in unserer Erinnerung vorhanden sind und nur noch aufgearbeitet werden müssen. Uns ist wichtig, daß Frauen stark genug werden, um sich selbst in ihrem Alltag zu behaupten und sich aus den Gewalterinnerungen, Überlebensstrategien und der Opferrolle zu befreien. Ein Selbsthilfe- und Therapiezentrum kann da nur ein Anfang sein oder Zwischenstation, vielleicht auch eine Insel ...

Wir halten es für notwendig, aus dem klassischen medizinischen Diagnose-Schema auszubrechen. Frauen sollen bei uns die Möglichkeit haben, zu verstehen, daß diese Symptome keine Krankheiten sind, also nicht ihr individuelles „Gestörtsein“ - oder zumindest nicht nur. Die Gewalt als Ursache der Symptome geschieht durch konkrete Täter (und auch Täterinnen) und durch gesellschaftliche, gewaltfördernde Strukturen. Einem Kind bleibt da meist nur die Flucht in Überlebensmechanismen, die dann oft z.B. durch ÄrztInnen in (Krankheits-) „Symptome“ umdefiniert und von ihrer Ursache losgelöst werden. Diese Zusammenhänge zu erkennen, kann schon ein erster Schritt zur Heilung sein. Ich denke, wir schaffen die Gewalt in dieser Gesellschaft nicht so einfach ab. Das schafft ein Selbsthilfe- und Therapiezentrum auch nicht, aber es verschafft Frauen vielleicht die Möglichkeit, bessere Wege zu finden, damit umzugehen. Wege, die nicht so selbstzerstörend sind. Hinter einer Magersucht steckt z.B. eine enorme Willensleistung und Kraft, die aber zerstörend gegen sich selbst gerichtet wird. Wenn eine Frau es schafft, diese Kraft produktiv zu nutzen und den Haß gegen die zu richten, zu denen er gehört - gegen Täter(innen) und täterschützende gesellschaftliche Strukturen -, dann kann das sehr befreiend sein. Diese Erfahrung habe ich selbst gemacht.

**Frauke:** Das finde ich mutig von Euch. Das ist mehr, als eine weitere Nische zu schaffen. Für wen genau soll das Zentrum sein?

**Claudia:** Unser Zentrum soll offen sein für ganz unterschiedliche Frauen mit ihren individuellen Überlebensstrategien. Wir klassifizieren nicht nach Krankheitsdia-







gnosen. Die Spanne soll gehen von Frauen, die einfach unbedingt mal zu Hause aus ihren krankmachenden Strukturen raus müssen und Zeit und einen beschützenden Ort brauchen, um an ihren Gewalterfahrungen arbeiten zu können, bis hin zu schwer traumatisierten (z.B. multiplen) Frauen. Es ist aber klar, daß wir Grenzen setzen müssen. Wir müssen voraussetzen, daß die Frauen noch in einem bestimmten Maße für sich selbst sorgen können. Wir werden nur begrenzte personelle Kapazitäten haben und können also keine Frau Tag und Nacht begleiten, oder nur in sehr begrenzten Zeitabschnitten. Das heißt, es können keine Frauen aufgenommen werden, die in einer akuten Krise oder massiv suchtmittelabhängig oder so im Chaos sind, daß sie sich selbst nicht mehr organisieren können.

Das Zentrum soll für 20 bis 25 Frauen Platz haben. Frauen aus Mecklenburg und den neuen Bundesländern werden bevorzugt aufgenommen.

**Frauke:** Ganz häufig ist ja die Situation, in der Frauen leben - leben müssen -, das Krankmachende. In vielen Fällen ist es notwendig, daß Frauen ihr Umfeld ändern oder sich davon befreien. Viele haben das auch schon getan.

**Claudia:** Die Lebensumstände der Frauen sind sehr verschieden. Aber gerade für Frauen, die ihre Familie, Ehe oder Beziehung zu ihrem Kind als ihr Zuhause bezeichnen, ist es schwierig, ihr Lebensumfeld - das ihnen ja auch Halt gibt - wirklich zu hinterfragen. Manchmal ermöglicht erst das 'Rauskommen und Abstand haben' die Reflektion über eine Gewaltbeziehung. Um das auch alleinerziehenden Müttern zu ermöglichen, wollen wir Kinderbetreuung anbieten, so daß Frauen ihre Kinder mitbringen können, solange sie im Kleinkindalter sind.

**Frauke:** Wie können Frauen zu Euch kommen?

**Claudia:** Unser Traum ist natürlich, daß Frauen schnell und unbürokratisch unser Angebot in Anspruch nehmen können, wenn sie es brauchen und wollen. Leider hängt das auch davon ab, wie wir das finanzieren können. Eine Zusammenarbeit mit den Krankenkassen hieße (bis jetzt), daß die Frauen eine Krankheitsdiagnose und eine ärztliche Überweisung vorweisen müßten. Es hieße auch, daß das Zentrum zumindest offiziell unter „ärztlicher Verantwortung“ stehen müßte. Für innovative, neuartige Projekte in strukturschwachen Regionen gibt es auch noch andere Fördermöglichkeiten wie EU-Gelder oder eine Förderung als Modellprojekt. Wir sind gerade dabei, verschiedene Finanzierungswege zu prüfen. Natürlich könnten wir auch versuchen, ohne staatliche Gelder auszukommen. Dann könnten wir sehr viel radikaler sein. Aber das hieße, daß die Frauen selbst bezahlen müßten oder ein großer UnterstützerInnenkreis die Kosten des Zentrums trägt. Viele durch sexualisierte Gewalt traumatisierte Frauen können aber nichts bezahlen, weil sie oft Zeiten haben, in denen sie nicht arbeiten können.

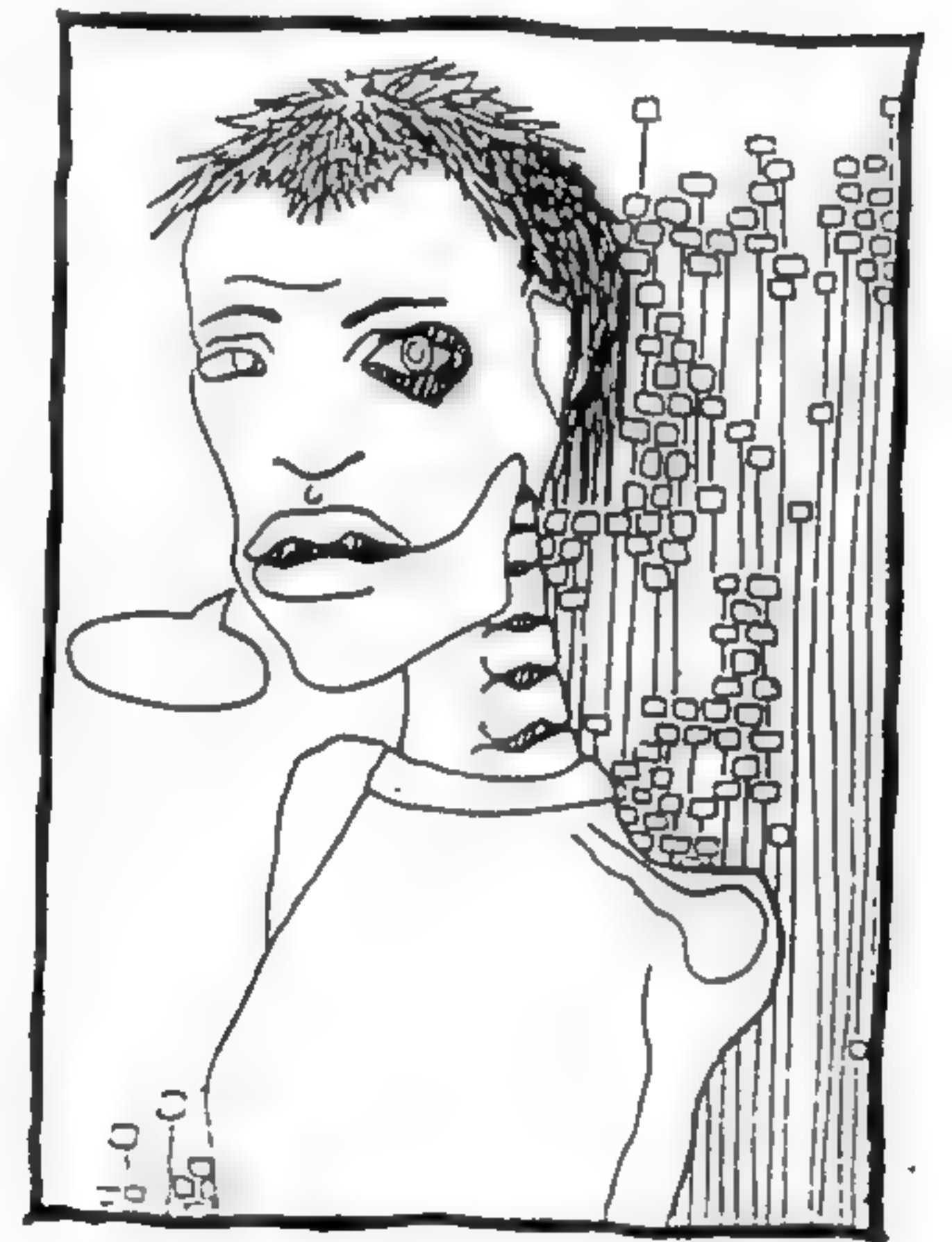
**Frauke:** Auf welchem politischen Hintergrund seht Ihr Eure Arbeit?

**Claudia:** Ein wichtiger Grundsatz ist für uns, daß wir Therapie nicht nur als etwas Individuelles betrachten. Die Frauenbewegung, auch die Selbsthilfebewegung gegen sexualisierte Gewalt, hat sich in den letzten Jahren immer mehr ins Individuelle zurückgezogen. Es heißt sehr oft „Mach doch mal eine Therapie“, und dann wird das Problem von jeder Frau individuell von ihr bearbeitet. Wir wollen dieser Tendenz etwas entgegensetzen. Für uns ist ganz klar, daß wir einen gesellschaftskritischen Ansatz haben. Das Ursächliche ist die Gewalt, und jede Therapie ist Reparaturarbeit, die ohne die Gewalt gar nicht notwendig werden würde! Deshalb ist es uns wichtig, immer die Gewalt als gesellschaftliche Verursacherin der sogenannten Störungen von Frauen zu benennen. Trotzdem muß jede Frau selbst individuelle Wege mit/aus ihren Überlebensstrategien finden. Denn es ist klar, auch wenn wir es nicht „Krankheit“ nennen, sind die Auswirkungen zum Teil so massiv, daß sie die Frauen sehr beeinträchtigen und ihr Leben auch zerstören können.

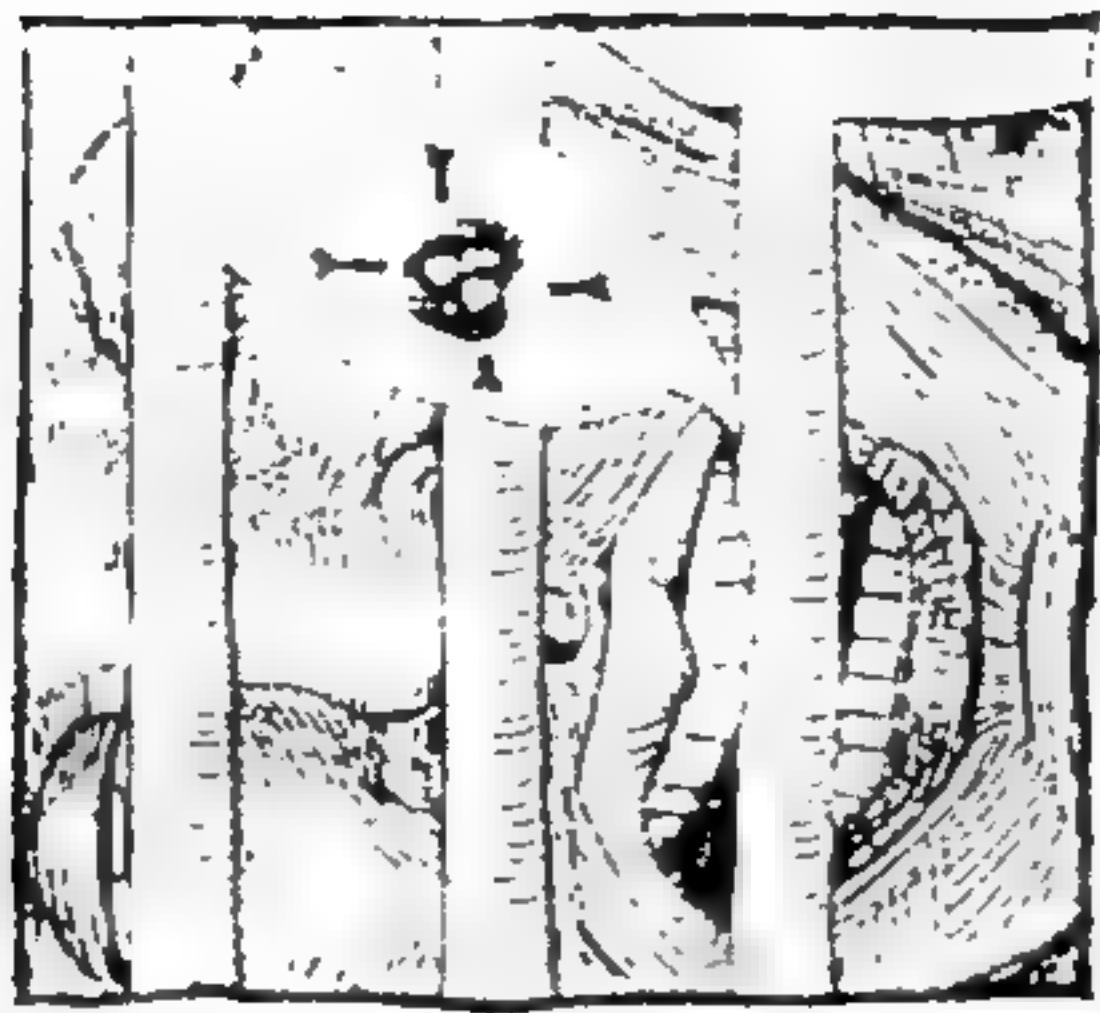
Unser Ansatz ist also individuell *und* gesellschaftlich. Wir möchten beides zusammenbringen. Das heißt für uns auch, daß wir nicht bei der Benennung der Gewalt und individueller Heilungsarbeit stehenbleiben wollen. Es ist unser Ziel, auch Forschung und Weiterbildung zu leisten, mit unseren Erfahrungen an die Öffentlichkeit zu gehen und gesellschaftliche Veränderungen einzufordern.

**Frauke:** Was ich auch in der Frauenbewegung beobachte, ist dieses „Mach doch mal 'ne Therapie“. Den Opfern wird somit auch wieder die Verantwortung dafür gegeben, daß es ihnen schlecht geht. Und wenn ich keine Therapie mache, bin ich „selbst schuld“, daß es mir schlecht geht. Ich denke, die meisten haben ja auch schon mehrere Therapien hinter sich, und es geht ihnen trotzdem nicht gut. „Mach doch mal 'ne Therapie“ ist schon fast eine Standardantwort, wenn ich Freundinnen von meinen Problemen erzähle.

**Claudia:** Ja, und dahinter verschwindet die Gewalt genauso, wie sie hinter Diagnosen verschwindet. Wenn ich sage „Magersucht“ oder „Psychose“ oder „Multiple Persönlichkeitsstörung“ - dann ist die Gewalt einfach weg oder zumindest nicht mehr benannt. Gewalt ist dann vielleicht noch ein „krankheitsverursachender Faktor“, aber eigentlich ist sie raus aus der Diskussion. Es geht dann nur noch um „persönliche Defizite“ der Opfer, die damit wieder diskriminiert und zum Opfer gemacht werden. Zum Teil halten sie sich auch selbst in dieser Opferrolle fest, weil das Leben in vertrauten Strukturen - selbst wenn sie gewalttätig sind - oft einfacher ist, als Widerstand zu leisten und neue, unbekannte Wege zu versuchen.







Es ist ja bekannt, daß Frauen, die in ihrer Kindheit sexualisierte Gewalt überlebt haben, vermehrt dem Risiko ausgesetzt sind, in ihrem Erwachsenenleben wieder Opfer zu werden. Sie laufen Gefahr, immer wieder in Gewaltstrukturen zu geraten, z.B. wenn sie sich gegen Übergriffe in der Therapie nicht ausreichend wehren können oder in einer gewalttätigen Beziehung „landen“. Aus diesen Mechanismen rauszukommen - Auswege aus der Opferrolle zu finden -, halte ich für entscheidend, und das sind oft auch Auswege aus den sogenannten Krankheiten. Die herkömmlichen Kliniken leisten da wenig Unterstützung. Auch das liegt zum großen Teil an den Strukturen, weil „es“ in einem Krankenhaus in der Regel so ist, daß etwas „für“ die Patientin getan wird. Extrem ist das in der Psychiatrie, wo Frauen in der Regel zur Untätigkeit verdammt werden. Sie erhalten Medikamente und vielleicht noch eine Beschäftigungstherapie, aber Eigeninitiative oder gar Widerstand wird meistens unterbunden, nicht selten mit Gewalt. Über die Frau wird ganz massiv bestimmt. Das sind Mechanismen, die sie als Kind auch schon erlebt hat und die sie nun wieder in der Opferrolle festhalten.

Wir glauben, daß Heilung nur an einem Ort möglich ist, wo Raum für Eigeninitiative und Selbstbestimmung ist; wo Frauen Neues ausprobieren können, wo ihre eigene Wahrnehmung und ihre Bedürfnisse zählen. Das ist in der Psychiatrie nicht möglich, aber auch in den allermeisten anderen Kliniken und ambulanten Therapien nicht, weil auch da gesellschaftskritische Gedanken keine Rolle spielen.

Darüber hinaus gibt es auch die Mentalität: „Ich gehe zum Doktor, und dann werde ich repariert“. Das funktioniert aber nicht.

**Frauke:** Ich denke auch, daß Verantwortlichkeit für das eigene Leben der erste Schritt und das Wichtigste ist, um zu heilen. Aber das haben wir oft verlernen müssen und es ist ein langer Weg. Es ist auch klar, daß du auf diesem Weg Fehler machst. Wenn du Verantwortung übernimmst für deinen Weg, klappt das selten beim ersten Mal und wahrscheinlich auch nicht beim zweiten Mal. Du mußt dann zwar nicht mehr den Irrwegen irgendwelcher Professioneller folgen, aber deinen eigenen.

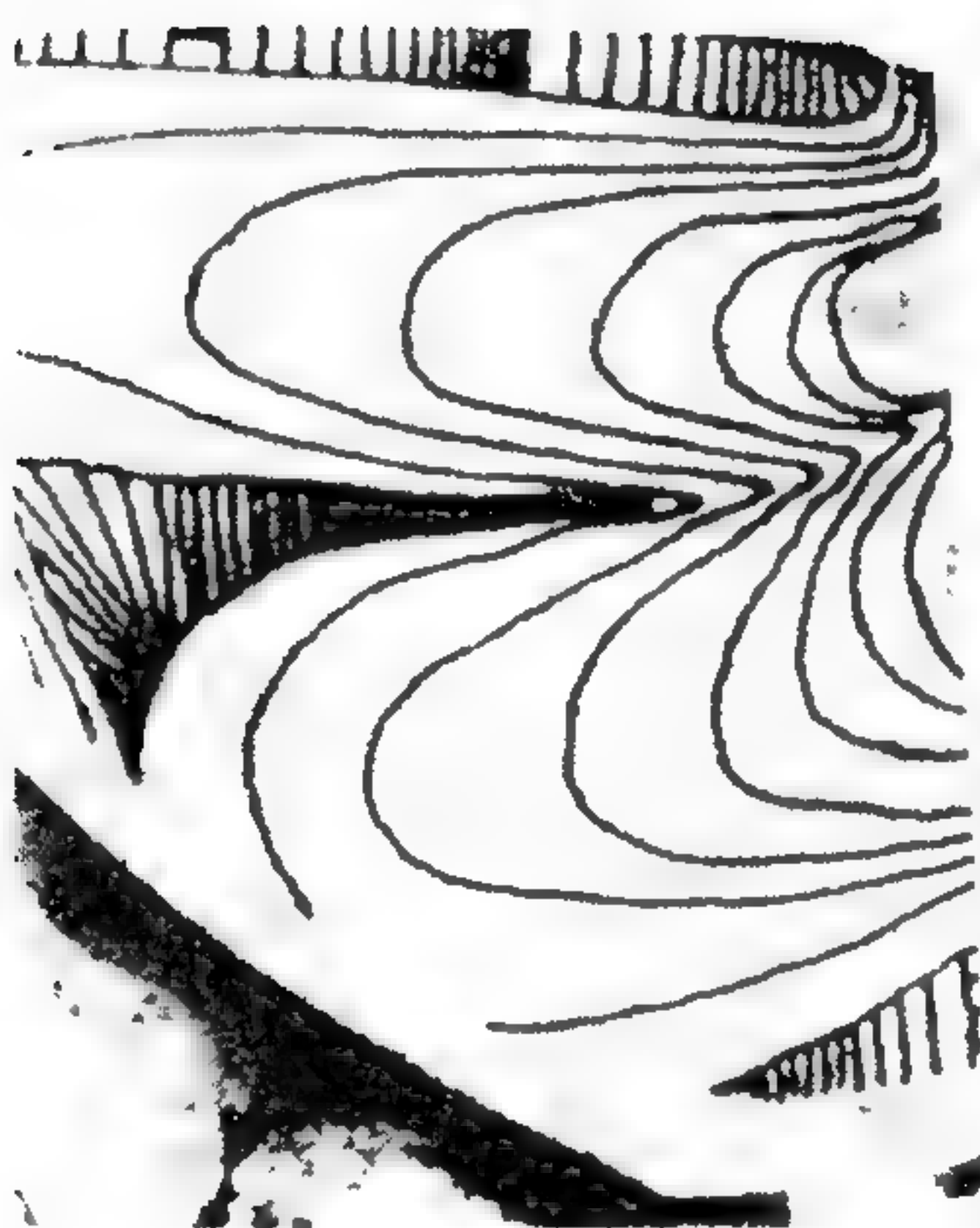
**Claudia:** Wir haben auch nicht die Illusion, daß eine Frau nach ein paar Wochen Aufenthalt im Selbsthilfe- und Therapiezentrum plötzlich ein neuer Mensch ist und ganz eigenverantwortlich nur noch der eigenen Wahrnehmung folgt. Ein solcher Aufenthalt kann nur ein Anfang sein oder ein Schritt unterwegs. Es ist wichtig, daß es hinterher soziale Beziehungen gibt, in denen die Frau Unterstützung erhält. Ein oft zu beobachtendes Phänomen ist nämlich, daß im schützenden Rahmen einer stationären Therapie sehr viele traumatische Erinnerungen aufgewühlt (zum Teil auch forciert therapeutisch „aufgedeckt“) werden und die Frauen dann hinterher in ihrem Alltag sehr allein sind mit dem ganzen Wissen und ihrem Schmerz - und damit nicht fertig werden, ihren Alltag nicht mehr geregelt kriegen und dann wieder in der Psychiatrie landen.

Es wäre natürlich prima, wenn es noch viel mehr - und finanziell abgesicherte - respektvolle feministische Therapeutinnen gäbe, die Frauen in ihrem weiteren Prozeß unterstützen können. Unerlässlich ist trotzdem die Selbsthilfe. Wobei ich unter Selbsthilfe ein breites Spektrum verstehe, vom „Sich-Selbst-Helfen“ über Selbsthilfegruppen bis zu gemeinsamen politischen Aktionen. Mir persönlich haben auch viele Frauen geholfen, die ihren Weg öffentlich mach(t)en. In verzweifelten Momenten konnte ich daraus Mut und die Hoffnung „tanken“, daß es überhaupt zu schaffen ist.

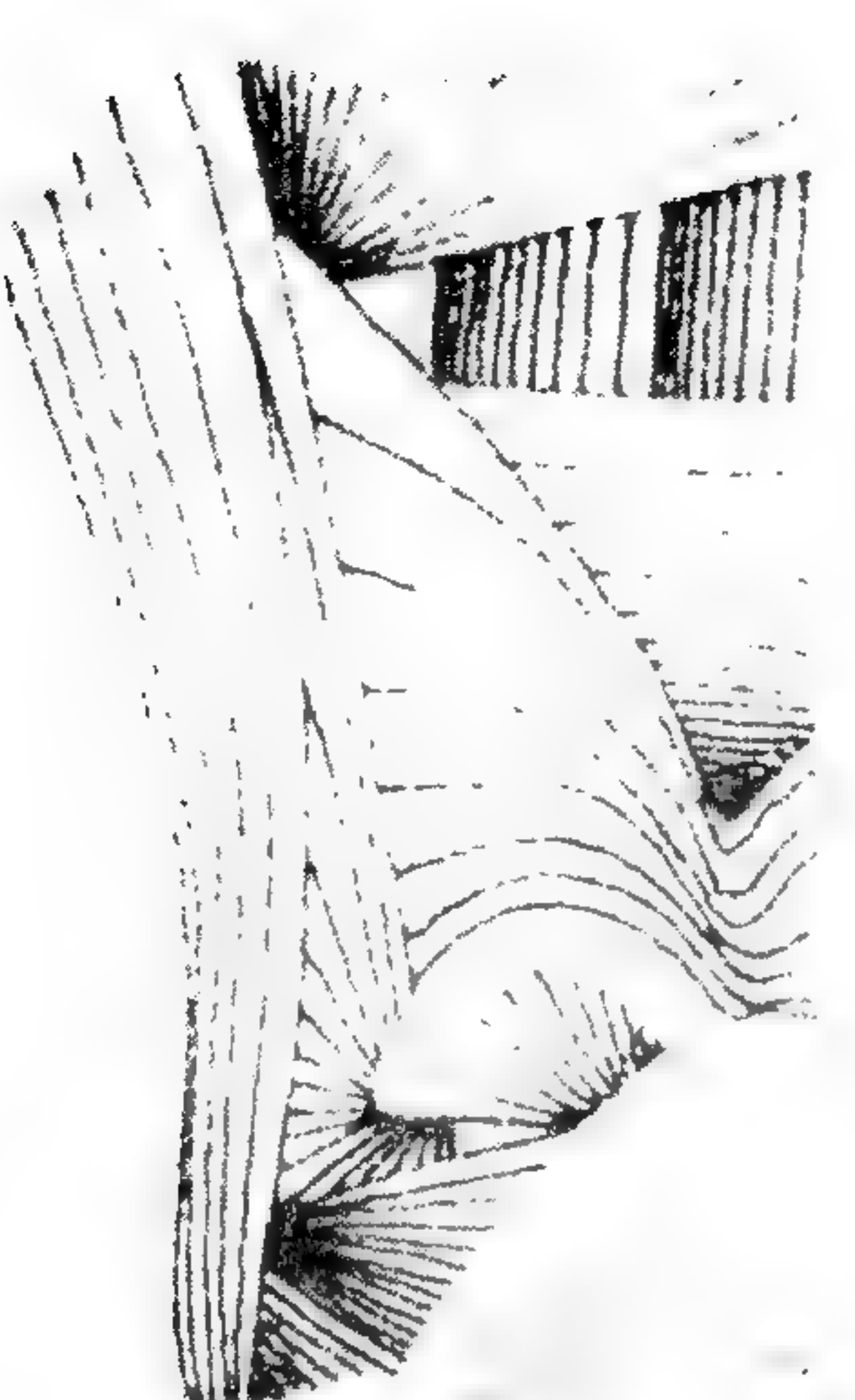
**Frauke:** Arbeitet Ihr mit „Professionellen“ zusammen?

**Claudia:** Wir haben in den fünf Jahren Vorbereitungszeit schon viel Unterstützung von professionellen feministischen Therapeutinnen bekommen. Das ist für uns auch kein Widerspruch. Wir wollen ja Selbsthilfe mit Therapie verbinden. Wir verstehen uns auch nicht als Konkurrenz, sondern als Alternative oder Ergänzung zu den vorhandenen Klinikstationen und niedergelassenen Therapeutinnen, die zum Teil auch wirklich gute und engagierte Arbeit leisten. Es ist aber auch unsere Erfahrung, daß viele Therapien schlecht sind und traumatisierten Frauen mehr schaden als nützen. In den letzten Jahren ist das Thema Machtmißbrauch und (sogenannte) sexuelle Übergriffe in Psychotherapie und Beratung zwar in die Öffentlichkeit gerückt (BMFJ 1994; AG Frauen gegen sexuelle Übergriffe und Machtmißbrauch in Therapie und Beratung 1995). Aber es gibt keine allgemein verbindlichen Qualitätsstandards dafür, was eine gute therapeutische Arbeit ist. Und nur selten wird ein durch sexualisierte Handlungen übergriffiger Therapeut für sein Verhalten zur Rechenschaft gezogen. Meist gibt es keine Zeugen - und hat die Frau trotzdem den Mut, ihn anzuzeigen, wird ihr oft noch eine „pathologische Realitätsverzerrung“ vorgeworfen. Eigentlich muß eine Frau auf der Suche nach therapeutischer Unterstützung sich schon gut auf ihre eigene Wahrnehmung verlassen können, um nicht wieder in einem mißbräuchlichen Machtverhältnis zu landen. Damit sind viele hilfesuchende Frauen aber überfordert - oder sie müssen lange suchen und „ausprobieren“.

Wir haben nicht die Illusion, daß bei uns alles glatt laufen wird. Auch in der feministischen „Therapieszene“ und in der Selbsthilfearbeit sind schon Grenzverletzungen und Übergriffe bekannt geworden. Die Möglichkeit zu Machtmißbrauch und Grenzverletzungen wird sich auch in einem spezialisierten Selbsthilfe- und Therapiezentrum nicht ausschließen lassen. Wir glauben aber, daß transparente Arbeit in







einem (Frauen-)Team mit regelmäßigen Teambesprechungen, externer Supervision und gemeinsamer konzeptioneller Basis mehr Sicherheit und Kontrolle ermöglicht. Für die Wahl der Mitarbeiterinnen sind uns menschliche Fähigkeiten und Erfahrungen wichtiger als Diplome. Wichtig ist - egal ob eine Mitarbeiterin aus der Selbsthilfe kommt oder eine Therapeutin ist -, daß sie traumatisierte Frauen auf ihren Wegen und auch durch ihre Gewalterinnerungen begleiten kann. Wichtig ist aber auch, daß sie achtsam mit sich selbst, ihren eigenen Grenzen und Möglichkeiten umgehen kann und zur Reflektion ihrer Arbeit bereit ist


Schön wäre es, wenn sich schon in der Vorbereitungszeit zukünftige Mitarbeiterinnen zusammenfinden würden, die solche Arbeitsbedingungen suchen und sich ein Leben im schönen Mecklenburger Land vorstellen können

**Frauke:** Wie wollt Ihr sicherstellen, daß das Angebot des Zentrums letztendlich auch den Bedürfnissen der Frauen entspricht?

**Claudia:** Wir wollen möglichst vielen Frauen die Möglichkeit geben, an dem inhaltlichen Konzept mitzuwirken. Zu diesem Zweck haben wir Anfang 1995 in einem Aufruf an Überlebende sexualisierter Gewalt verbreitet, daß sie uns schreiben mögen, wie sie sich so ein Zentrum vorstellen. Es gibt zu dieser Fragestellung kaum Forschung. Eine Bedarfsanalyse, die konkret von den Bedürfnissen betroffener Frauen ausgeht, ist mir nicht bekannt. Es gibt Therapiekonzepte von Professionellen und Berichte betroffener Frauen, einzelner Frauen, die ihre Erfahrungen öffentlich gemacht haben. Aber vieles läuft im Untergrund ab, wird verschwiegen. Gerade zu negativen Therapieerfahrungen gibt es wenig Öffentlichkeit und Forschung. Wir glauben an die Kompetenz der Frauen. Sie können selbst sagen, was sie brauchen bzw. gebraucht hätten.

Wir haben aber auch zwei Klinikstationen besucht und mit vielen Therapeutinnen geredet über ihre Erfahrungen in der Arbeit mit traumatisierten Frauen. Das Zentrum soll ja den Bedürfnissen der hilfesuchenden Frauen und den Bedürfnissen der Mitarbeiterinnen gerecht werden. Es gibt nun ein ständig sich weiterentwickelndes Konzept (welches bei uns gegen Rückporto erhältlich ist). Wie das dann aber konkret vor Ort aussehen wird, muß die Erfahrung zeigen. Das wird ein Lernprozeß sein.

**Frauke:** Ihr besitzt als Verein ja schon ganz konkret ein Gelände am Dolgener See zwischen Güstrow und Rostock. Wie seid Ihr dazu gekommen, und wie sieht es dort aus?



**Claudia:** Das ist hauptsächlich dem unermüdlichen Engagement der Bürgermeisterin von Dolgen zu verdanken. Das Gelände war ein Kinderferienlager, in dem jeden Sommer viele Kinder aus Berlin günstig Urlaub machen konnten. Nach der „Wende“ stand es leer, und Gabi, der neuen Bürgermeisterin von Dolgen, war es ein Anliegen, daß dieses Gelände weiterhin sinnvoll genutzt wird. Es sollte sich nicht irgendein reicher westlicher Industrieller unter den Nagel reißen und seinen Surfsee daraus machen. Eigentlich war die Geschichte dann so: Gabi hatte einen Artikel in der EMMA gelesen, in dem Therapeutinnen durch die Erfahrungen aus ihrer Arbeit mit Frauen, die durch sexualisierte Gewalt traumatisiert wurden, ein spezifisches, stationäres Therapiezentrum forderten. Bis dahin wußte Gabi nur sehr wenig über sexualisierte Gewalt, weil das in der DDR ein absolutes Tabuthema war und es dazu auch keine öffentlich zugängliche Literatur gab. Sie war so von dem Gelesenen berührt, daß sie gleich hingeschrieben hat, hier gäbe es ein Gelände, das sich prima dafür eignen würde, und die Therapeutinnen mögen doch kommen.

So hat es angefangen. Leider fand sich keine Therapeutin, die vor Ort ziehen wollte, um die konzeptionelle Arbeit in Angriff zu nehmen. Aber es gibt seitdem immer wieder Frauen, die es inhaltlich unterstützen. Es wurde ein Verein gegründet, der 1991 das Gelände nach zähem Ringen mit der Treuhand erwerben konnte. Seit Anfang 1995 gibt es eine feste Vorbereitungsgruppe, die bisher vor allem konzeptionelle und Öffentlichkeitsarbeit geleistet hat. Daneben gibt es Frauen vor Ort, die sich bemühen, das Gelände instand zu halten und in der Zwischenzeit sinnvoll zu nutzen. Es gibt im Sommer dort günstige Ferienmöglichkeiten für Kinder und sozial Benachteiligte. Kinder- und Jugendarbeit für die umliegenden Dörfer findet in begrenztem Umfang das ganze Jahr über statt.

Ich habe große Achtung vor dem, was die Frauen in Dolgen in den letzten Jahren unter zum Teil katastrophalen baulichen und personellen Bedingungen geleistet haben. Da wurden bereits zugesagte staatliche Gelder für dringend notwendige Sanierungsmaßnahmen einfach nicht gezahlt, ABM-Stellen nicht genehmigt usw.

Im Moment läuft diese Arbeit parallel zur Planungsarbeit für das Selbsthilfe- und Therapiezentrum. Wir können uns auch einen gleitenden Übergang vorstellen: vielleicht erst einmal im Sommer mit einem Camp für Überlebende sexualisierter Gewalt anfangen - oder daß sozial benachteiligte Frauen in einem Qualifizierungsprojekt den baubiologischen Umbau/Neubau der Gebäude vorantreiben und dabei eine Ausbildung erhalten. Das hängt aber auch von Finanzierungsmöglichkeiten und weiteren engagierten Frauen ab.

**Frauke:** Wie kann frau/man Euch unterstützen?

**Claudia:** Ich denke, daß in Zeiten des allgemeinen Sozialabbaus so ein neues Projekt nur über einen politischen Weg entstehen kann. Wenn ganz viele Menschen (vor allem potentielle Nutzerinnen) immer wieder öffentlich bekunden, wie wichtig und notwendig es ist, daß so ein heilsamer Ort entsteht, und damit Druck auf staatli-



che Geldgeber ausüben. Oder wenn so viel Öffentlichkeitsarbeit gemacht wird, daß viele Menschen ihr Geld und/oder ihr Können in dieses Projekt geben wollen. Wichtig wären auch mehr Forschung und Öffentlichkeit über die leidvollen und teuren Odysseen traumatisierter Frauen auf der Suche nach kompetenter Hilfe. Denn - auch wenn ein neues Zentrum erstmal Investitionen braucht - langfristig könnten die Krankenkassen viel Geld sparen durch die Förderung gezielter Hilfsangebote. Davon bin ich fest überzeugt.

Ganz konkret brauchen wir aber auch jetzt schon in der Planungsphase finanzielle und personelle Unterstützung. Bisher arbeitet die Vorbereitungsgruppe „ehrenamtlich“. Die nun vor uns stehenden Aufgaben (Finanzierung, Umbau, konkrete Umsetzung des Konzeptes) bringen uns aber an unsere Grenzen. Vor allem die „finanzstrategische Knochenarbeit“ ist sehr zeit- und energieraufwendig. Wir kämpfen nun verstärkt um zwei bezahlte Stellen und Honorargelder. Und wir suchen engagierte Frauen, die sich dieser Arbeit gewachsen fühlen. Darüber hinaus hilft uns jede Spende, auch Briefmarken, Computer, Kopiergerät, Fax, etc. Es gibt auch die Möglichkeit, Fördermitglied unseres Vereins zu werden.

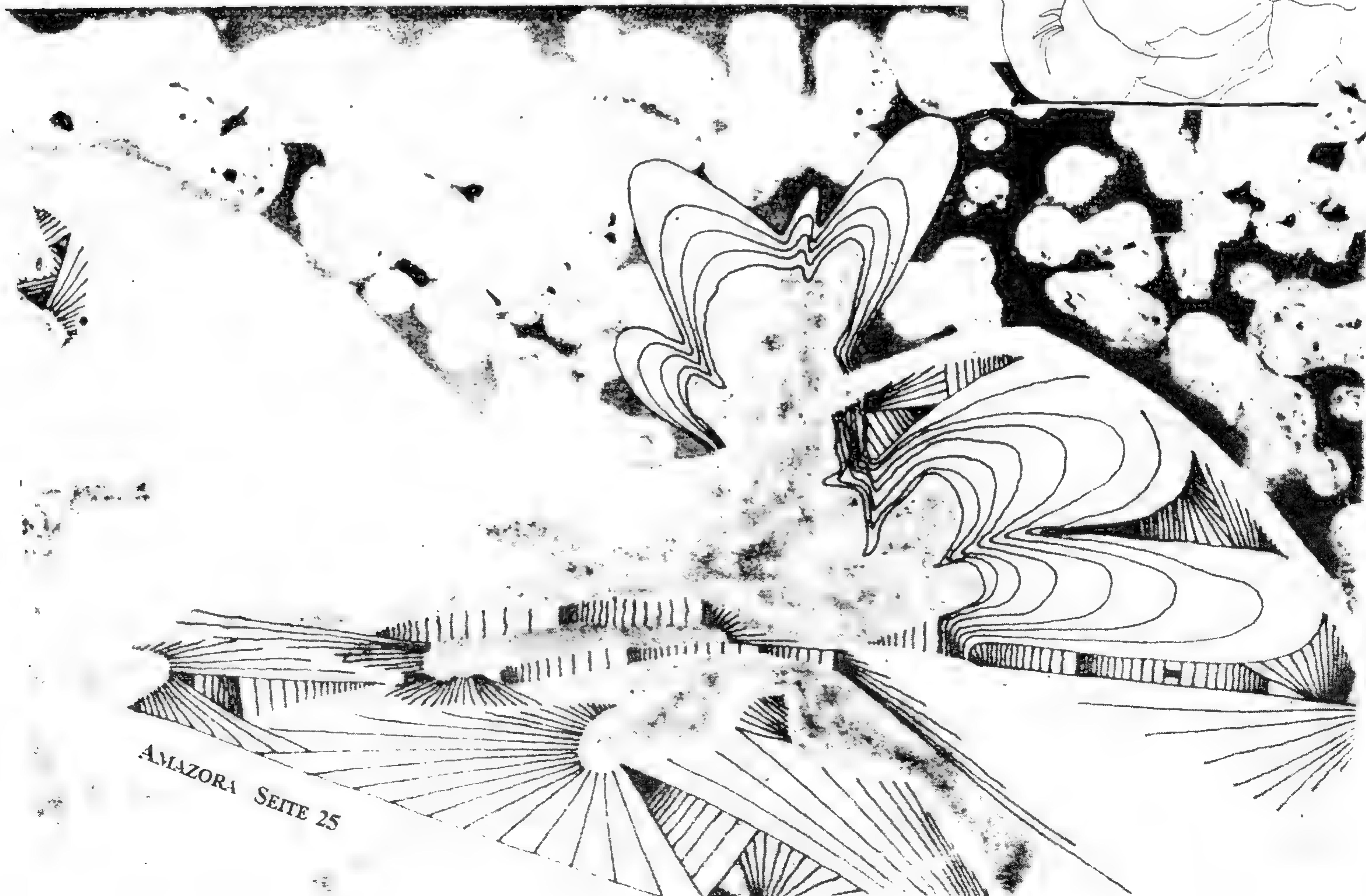
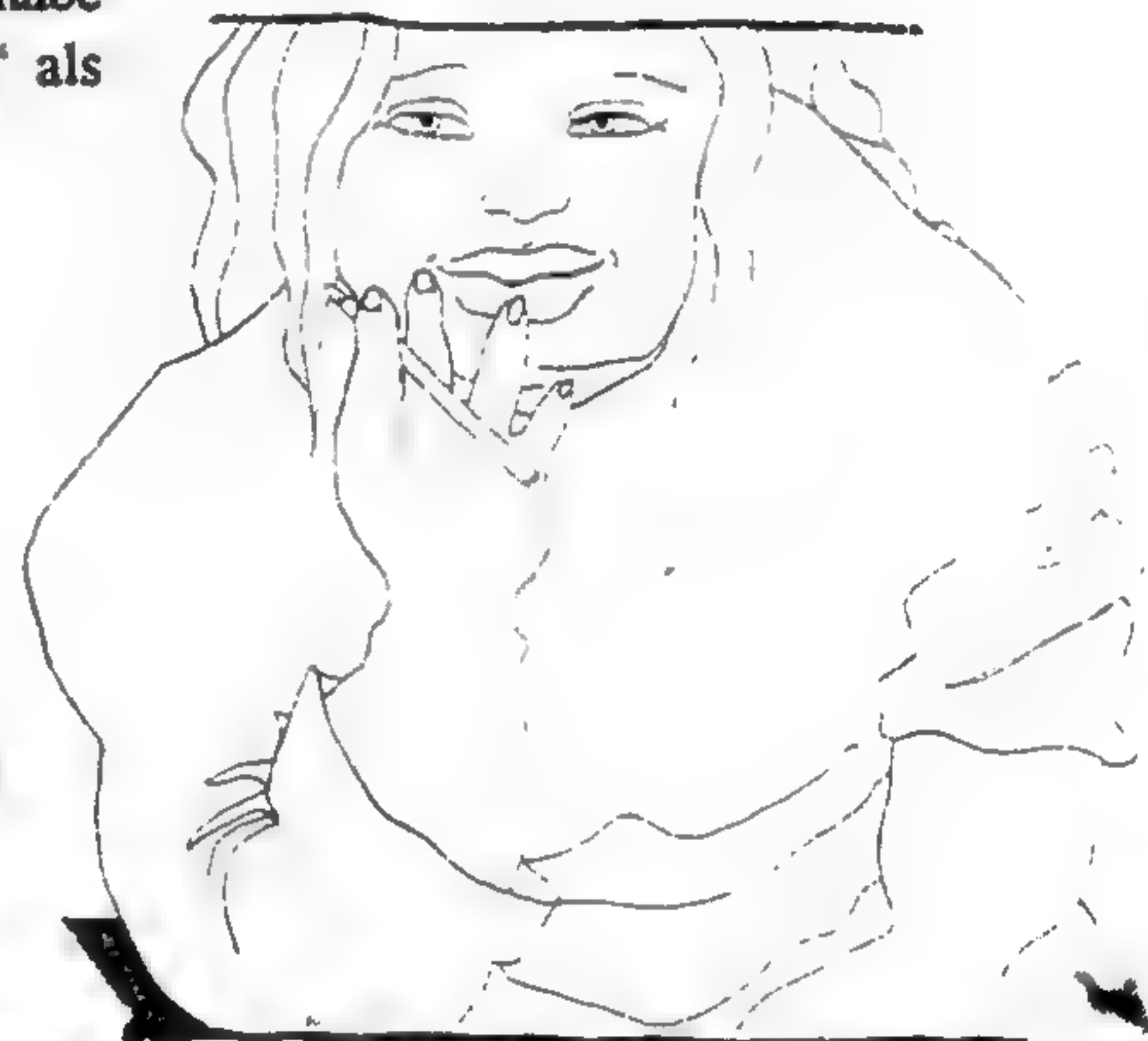
Also, ich denke, hier kann sich jede etwas einfallen lassen, was ihren Möglichkeiten entspricht. In Berlin z.B. hat ein Frauenkabarett einmal auf einen Zeitungsartikel von uns hin eine Benefiz-Veranstaltung organisiert und uns den Erlös gespendet. Das war super!

**Frauke:** Erzählst Du uns noch, wie Du selbst zu dem Projekt gekommen bist?

**Claudia:** Ich habe nach der „Wende“ die ersten Selbsthilfe-Erfahrungen im Osten gemacht. Ich war mit anderen Frauen in der Aufbruchzeit dabei, das Thema überhaupt zum Thema zu machen und Selbsthilfearbeit zu initiieren, weil es in der DDR dazu keine Möglichkeit und keine Öffentlichkeit gab. Seit fünf Jahren lebe und arbeite ich in Westdeutschland.

Mein Traum von einem „therapeutischen Frauenbauernhof“ traf sich 1991 mit Gabis Ideen in Mecklenburg. Aber es hat noch weitere vier Jahre gedauert, bis ich den Mut zur konkreten Planungsarbeit im Vorbereitungsteam fand. Ich bin mit dieser Idee, mit diesem Projekt und mit seinen Aufgaben gewachsen. Und ich habe immer noch den Traum, meinen Beruf als Landwirtin mit meiner „Berufung“ als Selbsthilfefrau in Mecklenburg verbinden zu können.

**Zu erreichen sind wir unter:**  
**Selbsthilfe- und Therapiezentrum (i.G.) „Dolgener See“**  
**Dorfstraße 17**  
**18299 Dolgen (Mecklenburg)**





Uff - im alter von 70 ist das schlimmste vorbei!

Langeweile kommt auf,  
wenn die flamme stirbt.  
Puschkin

als ich heute morgen brot kaufen ging, trat ich ganz brillant eine schöne marone weg. sie rollte übers trottoir so weit den abhang hinab, daß ich sie nicht mehr mit blicken verfolgen konnte. aber - oder ist es nicht so, ich bin doch schon 70!

das sind also die tage des alters, wo frau wieder zur göre wird. und andere ..., anderen lastet das alter plötzlich schwer auf geist und körper, der spiegel reflektiert ein bleiches gesicht, die nieren schmerzen, die knie sind heimtückisch. es kommt auch vor, daß ich mich intensiv an jene menschen erinnere, die bejahrter waren, und deren zerstreutheit mir heute die gurgel zuschnürt. diese erinnerungen sind unentbehrlich für mich.

vater war alkoholiker. damals wurden wir nacheinander wo untergebracht. im alter von 14 jahren war ich auf einem bauernhof im Jorat. in der küche hing am rauchfang eine petroleumlampe. während ich in der einen hand mein schulbuch hielt, rührte ich mit der anderen in der fleischsuppe. mit 17 wurde ich häufig vom sohn des bauern besucht. wir gingen dann in die himbeeren, um uns zu lieben. danach pflückten wir die himbeeren, um sie an den lebensmittel-laden im dorf zu verkaufen. auf diese weise konnten wir das geld für eine wiege zusammenbekommen.



die zeit, Mirabelle, die dir während deiner jugend so kurz zu sein scheint, diese zeit, der du nachläufst, und die dir fehlt, um deine wünsche zu verwirklichen, mit der wirst du eines tages nichts mehr anzufangen wissen. ein heißes bad nehmen und dabei einen krimi lesen - oder ein puzzle aus 5000 teilen zusammensetzen. sicher, es werden dir noch genügend andere vergnügen geboten. so sehen glaube ich, daß es eine sehr positive seite des altseins gibt: wir haben viel zeit. erfreue dich daran, alt zu sein! du wirst sogar die möglichkeit finden, deine zeit anderen menschen zu schenken.

das alter ist meistens ein blick nach vorn. seht euch nur die alten an, die von den massenmedien befragt werden!

aber es gibt auch täglich den vergleich mit der vergangenheit. wir hatten damals einen sehr starken neid, hoffnungen jeder art,



brennende wünsche. ein paar neue schuhe oder einen langen mantel, ein fahrrad, eine reise nach Paris, - einen liebesbrief, einen kuß! vor uns lagen ein langes sehnen und köstliche träume.

manchmal ~~bedauere~~ <sup>bedauere</sup> euch, daß ihr beinahe alles habt, und nichts bleibt, was in näherer zukunft unerreichbar ~~sein wird~~ <sup>sein wird</sup> klares wasser, eine ruhige straße zum spazieren gehen, eine 'reine' natur'. was bleibt euch, zu wünschen? was erwartet ihr - flammenden herzens?

dieselbe zeit, die ~~die~~ Mirabelle zu kurz erscheint, verpeht Petitolga zu langsam. im fernsehen sagt sie: "hier ist die hilfe, damit die zeit vergeht!" was kann mensch für Petitolga in reserve haben? die zeit, die sie benötigt, damit selbige vergeht?



ein teil des lebensabends vergeht dadurch, daß mensch an die jugendjahre zurückdenkt. war es eine andere oder ich, die einmal im Monat die große wäsche in der waschküche mit den händen wusch? wer taute an wintermorgen die rohre auf, damit wasser floß, wer machte feuer unter dem kessel, wer zog die wäsche heraus, um sie zu kochen? wir mußten zwei frauen sein. am tagesende, abgebrochen, mit feurigen wangen, nasser schürze, wrang frau die wäsche mit der hand über dem gras aus. und vorsicht vor derjenigen, die beim auswringen des bettlakens einen knoten fabrizierte, die hatte sicherlich einen schalk im nacken. es blieb uns stets genügend kraft, zu lächeln.

im alter weichen die erinnerung als auch das übrige stück für stück. die ersten 'alarme' werden auf das konto des zufalls gebucht. aber der zufall wiederholt sich. eines schönen morgens machen sich die betreffenden ausdrücke daran, zu entweichen, das einmaleins funktioniert nicht mehr. also habe ich denn überhaupt meine brille aufgesetzt?

was mich ärgert, ist, daß sich mein lebensgefährte, der noch älter als ich ist, an menschen, situationen, geschichten und texte erinnert, die ich längst vergessen habe. ich lese zwar dreimal schneller als er, aber ich vergesse eine menge von dem, was ich gelesen habe. er aber liest langsam - und erinnert sich, der räuber! das ist zum wütend werden.

wir altern zu zweit, ziehen wie geduldige klepper mal nach hier mal nach dort, mal traben wir. selten denken wir an den tag, an dem eine/r von uns beiden fehlen wird, - und wir sprechen nie davon.



ihr denkt oft an den tod, - ihr? wir nicht.



Propheten Bilde ist es sein. Man leidet an fortgeschrittenen Arteriosklerose, während er in den Coop geht, kleine Ider bei mir. Sie tritt aus den Wolken hinaus, um ihn mitzublicken zu folgen - wie ein Mensch verlierte. Sie sagt zu mir: er geht ins Dorf, um das Pferd beschlagen zu lassen." er erscheint mir wie ein weiser. als ich am Abend abschied nahm, flüchelt er mir mit seinen großen augen: "so ist es. wenn wir das Leben rufen, weißt du."

es wird von 'neuer sensibilität' gesprochen, die durchdringender sei und sich in dem maße entwickel, wie mensch älter wird. die kleinen freuden werden zum großen glück, - wie das erblicken eines vogels, der im becken plätschert, eines baumes, dessen spitze im nebel steckt, eines vertrauensvoll blickenden babies. dies ist das tägliche brot der seele, von dem sie sich, ohne langeweile zu bekommen, bewirten läßt. aber sie kennt auch 'festessen'! musik, poësie, bilder, begegnung der gedanken. schnell, bevor die tränen kommen, es genügt ein schöner film oder ein brief, der zeit und raum passiert hat."

sensibilität - oder lange erfahrung - entwickeln auch eine verfeinerte urteilsfähigkeit. das ist, als ob ich eine rundreise durch alles machen würde: tugenden und untugenden. geheime winkel der menschlichen seelen bewahren heute kaum noch geheimnisse. nach 70 jahren gibt es keine großen überraschungen mehr. andererseits erschließt sich eine neue dimension, eine art tiefendimension. freundschaft vertieft sich, die freundschaft stellt das größte glück dar (oder liebe - das ist in dem selb. fall das gleiche) mit 70 bedeutet es, sonne in herzen zu haben wenn sich blicke kreuzen, wenn ein lächeln erwidert wird, wenn ein handedruck warmherzig ist. die gedanken wandern zu anderen, zu lebenden, oder mit kartreue. das alter wird dann unwiderstehlich

francois mauriac über 70 nicht sterben. er hat ein motto geschrieben, den ich zu meinem motto machen würde: "an dem an dem ihr nicht mehr vor liebe brennt, an dem ihr sterben wißt, an dem vor kälte." das ist etwas wahres.



kennt ihr mitleid? das ist ein sehr sanftes gefühl, das dem herzen seine 'intelligenz' gibt. ich fürchte, daß ihr jungen euch weisert, mitleid zu erfahren - unter dem vorwand, daß mitleid jemanden zum objekt macht. aber im gegenteil, mitleid wird euch helfen, die alten zu verstehen und die bequemlichkeit ihnen gegenüber zu bemerken. - einige unter euch sich den alten gegenüber versperren! ihr versucht, ihnen auszuweichen, eine unterhaltung 'abzukürzen'. die euch schwerfällt, euch zu drücken. ihre langsamkeit irritiert euch. sie haben nicht genug zu sagen, was euch interessiert. sie klagen über die welt, die sie umgibt und die ihnen zu eng geworden ist. so ist es. - und ebenso macht ihr ihnen etwas angst mit eurer schnelligkeit, eurer modernen sprache, eurem mangel an rücksicht. das ist schade - besonders für euch.



in meiner stadt gibt es zwei 'verrückte' alte mit blumenhüten, kitschig ausgestattet mit langen kleidern, falschen juwelen, gefärbten haaren und geschminkten wangen. das alter hat sie von den zwängen der jugend befreit. sie promenieren wie königinnen, mustern das geschehen - mit ausgefahrenen segeln. ihre kleinen schwestern in nostalgischen klamotten gehen vielleicht den umgekehrten weg, wenn sie alt sein werden.

wenn ich vor 30 jahren nicht anarchistischen gedanken 'beregnert' wäre, hätte ich wohl kaum gewagt, das gesetz bürgerlichen konformismus, das mich gefangen hielt, zu zerschlagen. wie ist es wohl, alt zu werden und libertäre ideen zu ignorieren? ich kann mir das gar nicht vorstellen. wie wäre es gewesen, die ganzen jahre an der seite eines geführten zu leben, der diese gedanken nicht geteilt hätte? das ist für mich ebenso unvorstellbar. dann könnte ich ja auch einen blumentopf als freund haben!



es bleibt, soweit wie möglich das tägliche leben mit den eigenen gedanken in einklang zu bringen. dabei ist, alt zu sein, kein hinder-  
nis - im gegenteil! denn ich habe nicht viel zu verlieren, einen ru-  
st, könnte der noch dienen? eine arbeitsstelle? die rente ist da!  
neigung von seiten der familie, der freunde? wenn sie  
nicht anhält ....! also kann es bewahrt werden, wenn  
fröhlich als revoltierende gegen alles, was unsere freizeit be-  
drängt, denn ich werde nicht frei sein, wenn nicht alle  
von frei sein werden. das hat schon Bakunin gesagt. überall  
rückdrängen, so sie sich verpircht, die anarchy, die  
ist, ebenso die eigen, ist, gemeinheiten, ....  
der anarchie wird in schriftlicher gründlicher an-  
druck als auch, meine Überlegungen.  
sprechen zu sehen, um zu sagen, daß jahre nicht hindern, ...  
sagt man, es ist notwendigerweise verlassener, viele aber die  
männer, kämpften bis zu ihrem tode (mit ... das ...  
nun ein stück des weges zusammen, wenn ihr wollt!  
- ihr habt mich um einen persönlichen artikel gebeten, und ich  
bin nicht auf mein sexualleben eingegangen! viel schlimmer.  
es kommt zum unpassendsten moment. heute abend habe ich ein  
wenig migräne.

Marie-Christine Mikhaïlo

(aus dem französischen übersetzt - originalbeitrag in M(A) ...  
Der ...





# Lesben und AIDS

Lesben und AIDS hat gezeigt: Keine Bevölkerungsgruppe kann sich, was das Ansteckungsrisiko angeht, vor Nachlässigkeit erkaufen. Es gibt keine Gruppe, die sich der Verantwortung entziehen kann. Wer von „Risikogruppen“ spricht, die sich der Verantwortung entziehen hat, liegt somit falsch.

**Irrtum: Sex zwischen Frauen schützt nicht vor sexuell übertragbaren Krankheiten, somit auch nicht vor HIV und AIDS.** Die Übertragungsmöglichkeiten von Frau zu Frau werden ganz unterschiedlich bewertet. Zum Teil gelten sie als verschwindend gering, zum Teil grassiert hysterische Panikmache, die jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrt. Viele Infomaterialien zum Thema sind veraltet und in ihren Aussagen oft widersprüchlich. So fordern einige die Frauen dazu auf, bei jeder Art Sex Latexmaterialien zu verwenden und schüren damit Hysterie. Andere wiederum behaupten, es gebe überhaupt keine Infektionsgefahr.



Viele von uns haben AIDS aus ihren Köpfen verbannt, aus ganz verschiedenen Gründen. So sehen die einen keinen Anlaß, lieb-gewordene Verhaltensweisen aufzugeben. Andere möchten nicht, daß die Romantik oder die heiße Lust durch das Aushandeln von Safer Sex gestört wird. Wieder andere wollen einfach nur die Feuchtigkeit spüren und lehnen deshalb Latexhandschuhe ab. Dental dams rufen therapeutische Reaktionen hervor.

Weitaus größere Probleme als der Umgang mit der Latexhaut bereiten die Barrieren im Kopf: Tabus und Klischees, die es außerhalb und innerhalb unserer Szenen gibt, verhindern ein angemessenes Risikoverhalten. So mag frau sich über sexuell übertragbare Krankheiten, deren Übertragungswege und die Schutzmöglichkeiten informieren; trotzdem kann es sein, daß sie sich im konkreten Fall immer noch nicht entsprechend verhält.

Vorurteile gibt es ebenso über die diversen Spielarten, die uns der Sex bietet. Nur der offene Umgang mit der sexuellen Wirklichkeit ermöglicht es uns, jeweils individuell einzuschätzen, in welchen Situationen Schutz angebracht ist.



## Lesben und AIDS – (k)ein Thema für die Forschung

Kann HIV beim Sex zwischen Frauen übertragen werden? Und wenn ja: wie wird das Virus übertragen? Diese Fragen bewegen viele weibliche Gemüter. Zwar gibt es inzwischen einige Untersuchungen hierzu, die Forschung steckt aber noch in den Kinderschuhen. Das hat unterschiedliche Gründe: Auch die Forschung ist nicht frei von gesellschaftlichen Tabus und Vorurteilen, „Reizthemen“, wozu auch der Konsum illegaler Drogen oder die unterschiedlichen Formen der sexuellen Sexualität gehören, führen oft zu verzerrten Ergebnissen.

Themen, die Lesben betreffen, sind in der Forschung bis auf wenige Ausnahmen ausgeblendet worden. So liegt auch daran, daß die Wissenschaftler – meist Männer – kaum etwas über lesbische Lebensweisen wissen. So meinte z.B. ein Forscher der US-amerikanischen Centers for Disease Control (CDC) \* Lesben brauchten in Studien nicht berücksichtigt zu werden, da sie ohnehin kaum Sex hätten. Solche Auffassungen verstellen den Blick auf die Wirklichkeit lesbischer Lebensweisen und führen dazu, daß Frauen, die Sex mit Frauen haben, in der HIV-Epidemiologie konsequent „übersehen“ werden.



**„Risiko“ und „risikante Verhaltensweisen“:** Lange Zeit wurde angenommen, Frauen könnten sich nicht anstecken. Inzwischen ist klar: Lesbische Lebensweise schützt nicht vor sexuell übertragbaren Krankheiten, also auch nicht vor HIV und AIDS. Frauen, die Frauen lieben, sind keine isolierte Gemeinschaft. Es gibt Lesben, die fixen und ihre Spritzbesteckung mit anderen teilen, die verheiratet waren, hetero- oder bisexuell waren, die Kinder haben, die Sex mit Männern haben, die im Gefängnis waren, die der Prostitution nachgehen, die sich künstlich befruchten ließen oder dies vorhaben, die vergewaltigt worden, die Bluttransfusionen erhielten. Darin, daß wir Lesbische sind, Frauen, die Frauen lieben, liegt keine Infektionsgefahr. Es kommt einzig darauf an, wie wir uns in Risikosituationen verhalten.

## Lesbische Liebe in den Zeiten von AIDS

Über lesbische Liebe wird viel geredet, noch mehr phantasiert. Eine Lesbe hat niemals Sex mit Männern, nimmt keine Drogen





und hat deshalb auch nichts mit HIV und AIDS zu tun. Latex? Vielleicht als Kleidung, aber nicht zum Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten, so meinen viele. Und wie ist lesbischer Sex? Ganz harmonisch eben, überaus sanft und sehr kuschelig. Liebesbeziehungen zwischen Frauen sind außerdem immer monogam, keine Lesbe lebt promisk.\*

Was Lesben und Liebe zwischen Frauen angeht, gibt es jede Menge Tabus und Klischees. Auch innerhalb unserer Szene. Die Art, wie Lesben ihre Sexualität leben, wird auch hier einer Bewertung unterzogen. Über die Wirklichkeit der frau-fraulichen Liebe wird nicht offen geredet, sondern viel lieber „vertraulich“ und entsprechend genüßlich gelästert.

Kennt ihr die recht auch? Von der wissen eigentlich alle, daß die immer nur abschleppt.“ Stimmt.“  
 „...oder mal geredet?“ „Ich weiß auch von einer, von der es keine gedacht hatte.“  
 „...über was ist dran an der Tratscherei in der lesbischen Szene?“ Sind  
 „...bi“, „die schläft mit Männern“, „die steht auf S/M.“ Oder: „Das ist voll die S...“  
 „...jede mal nach Hause.“

In der so genannten Lesbenszene wird meist nur die monogame Zweierbeziehung anerkannt. Aber was ist mit den Lesben, die manchmal oder immer anders l(i)eben? Tabus und Klischees, Lesbenstereotypen führen oft zu Scham- und Schuldgefühlen, behindern damit überlegtes Handeln.

Wenn „gerade“ einmal - oder öfter - „mit anderen Frauen passiert“, dann völlig unvorbereitet. Wenn über Safer Sex nie oder nur selten, und dann auch nur im privaten Kreis geredet wird, ist in solch einer Situation guter Rat teuer. Letztlich siegen die Gefühle – Romantik, Faszination, Aufregung – über den Verstand. An HIV und AIDS, an andere sexuell übertragbare Krankheiten wird nicht mehr gedacht.

Ob, wann, wie und mit wem frau Sex hat, ob mit Frauen oder vielleicht auch mit Männern, ob zu zweit oder zu mehreren, ist nicht so wichtig. Wichtig ist, daß frau es so tut, wie sie es will. Manche bezeichnen sich als Lesben, haben aber trotzdem ab und zu Sex mit Männern. Wer hier bewertet, grenzt aus und teilt uns Lesben in „Gute“ und „Schlechte“ ein.

Eine „richtige“ Lesbe ist eine Frau, die noch nie Sex mit Männern hatte, in mindestens zehn Politgruppen aktiv ist, Feministin ist, sich sozial engagiert, nur im Frauenbuchladen ihre Bücher kauft, nur an Frauenaktivitäten teilnimmt, nur in Frauenkneipen, -cafés und -restaurants geht, keine heterosexuellen Freundinnen hat, mit Männern nur das Nötigste redet, alles, was sie zum Leben braucht, bei Frauen einkauft. Eine Lesbe, die diesem Bild entspricht, gibt es nicht. Viele Lesben haben eine heterosexuelle Vergangenheit, haben heterosexuelle Freundinnen und Freunde, weibliche und männliche Arbeitskollegen, manch eine schläft auch mit Männern. Trotzdem bezeichnen sie sich alle als Lesben.

Wie Sexualität gelebt wird, ist ein Tabu. Sex ist etwas Privates, spielt sich in trauter Zweisamkeit hinter verschlossenen Türen ab. Wo und wann kann frau schon frei und offen über Sexualität reden?

Frauen haben angeblich keine eigene, von Männern unabhängige Sexualität. Ihre Sexualität wird in der Gesellschaft an dem gemessen, was Männer anmacht. Deshalb seien Frauen auf den penetrierenden Sex fixiert. Dieses Klischee kann für Frauen, die Sex mit Frauen haben, zum Problem werden. Da Erziehung, Werbung, Film und Literatur von heterosexuellen Leitbildern beherrscht sind, gibt es für (vor allem junge) Lesben im Coming-out kaum Orientierungshilfen für das frau-frauliche Sexualleben. Viele müssen deshalb für sich „das Rad neu erfinden“.



...als „safe“ gilt. Wenn frau dieser Meinung anhängt, denkt sie nicht an HIV und AIDS noch an andere STDs. Bedenkenlosigkeit ist das eine Extremum. In der Lesben-Gemeinschaft, Panikmache mit totaler Latexfixierung das andere. Und dazwischen gibt es viele Nuancen.

Ebenso unterschiedlich werden in unserer Szene sexuelle Vorlieben und das Praktizieren/Nichtpraktizieren von Safer Sex bewertet. Egal, wie frau zu diesem oder jenem steht: Sexualität sollte eigenverantwortlich gelebt werden. Jede von uns sollte ihr persönliches Sicherheitsbedürfnis klären und herausfinden, was Safer Sex für sie heißt. Vor allem sollten wir uns an der Vielfalt lesbischen Lebens erfreuen und uns so akzeptieren, wie wir sind.



## Safer Sex leicht gemacht

von und mit Frau Prof. Dr. D.K. Denz und Simmi Sexpert



### Küssen

Küssen ist abgesehen von Zungenverletzungen (Piercing und Atemtief bei Schnitten – z.B. durch Saftinjektoren) und sonstigen Herpes-Viren (einzigst durch HIV-Infektion verursachte (weltrekordverdächtigen) Ausbrüche von AIDS – HIV-1) sicher. Auch ein bißchen Zahnfloss ist kein schlechter Ratgeber.

### Lecken (Cunnilingus)

Da läuft frau doch das Vaginalmündchen zusammen mit der Clitoris, was HIV angeht, kein Infektionsrisiko, weil der Speichel zu wenig infektiös. Vorsicht aber bei einem Herpes am Mund: Er kann leicht übertragen werden. Die Leckende sollte neben Herpes, Pilzen und anderen sexuell übertragbaren „Gewächsen“ auch auf HIV achten. Das Risiko, sich über die Genitalflüssigkeiten mit HIV anzustecken, ist sehr gering. Es steigt auch deutlich an, wenn die Partnerin ihre Menstruation hat. Hier ist ein Kondom oder autschneidene Kondome mit einer gehörigen Portion Gleitgel.

### Arschlecken (Anilingus oraling)

Wer Rosettentorsion mit der Zunge betreibt, braucht sich keine Gedanken zu machen. Doch die Hepatitis A und B können durch Speichel übertragen werden. Schutzmöglichkeiten: Dental dams, aufgeschliffene Kondome.

### Fingerfick vaginal/anal

Wenn ein oder mehrere Finger sich mehr oder weniger rhythmisch in den Körperhöhlen tasten, ist dies bei intakter Haut vollkommen safe. Aber was ist, wenn frau sich an der Ravioldose geschnitten hat, wenn sie Nägel kratzt oder wenn

an den Händen hat oder ihre Haut nach dem Spülen des WG-Geschirrs der letzten Wochen etwas gewiecht ist? Nun, selbst dann ist ein Fingerfick immer noch risikofrei. Das gilt auch für starke, längere Fingersübungen. Für die Verführerinnen gilt es, sich gute, saubere, weiche, gepolsterte, gewaschene

Handschuhe oder, noch besser, Latexhandschuhe, zu besorgen. Die von Schoder's angebotenen Reizstoff Nonoxynol-9 enthält. Nonoxynol-9 soll zwar HIV-tötend ist aber ohne zusätzliche Latexbarrieren nicht wirksam genug und mit Latexbarrieren vollkommen überflüssig. Außerdem führt es bei vielen Frauen zu Reizungen der Scheidenschleimhaut.

### Faustfick (Fisting) vaginal/anal

„Und sie paßt doch!“ sagte schon Galilea G. und sie hat Recht. Die obersten Gebote sind kurzgeschnittene und sorgfältig gefeilt Fingernägel sowie behutsames Einführen der Hand. Denn in der Vagina oder im Anus kann es sehr leicht zu Verletzungen kommen. In solch einem Fall besteht auch für die aktive Partnerin ein Risiko, wenn die Haut ihrer Hand nicht intakt ist: Durch das längere Verweilen der Hand im feuchten Milieu von Vagina oder Anus können Wunden oder Ekzeme leicht aufweichen und so als Eintrittspforte für HIV dienen. Latexhandschuhe (oder besser gesagt: Latexfäustlinge) und viel Gleitgel sind also sehr wünschenswert, auch, weil es einfach besser „flutscht“.

Sehr wichtig: Nach allen Fingersübungen, auch wenn man Latexhandschuhe abstreifen, bevor frau bei sich selbst oder Dritten (siehe „Gruppensex“) handgreiflich wird.

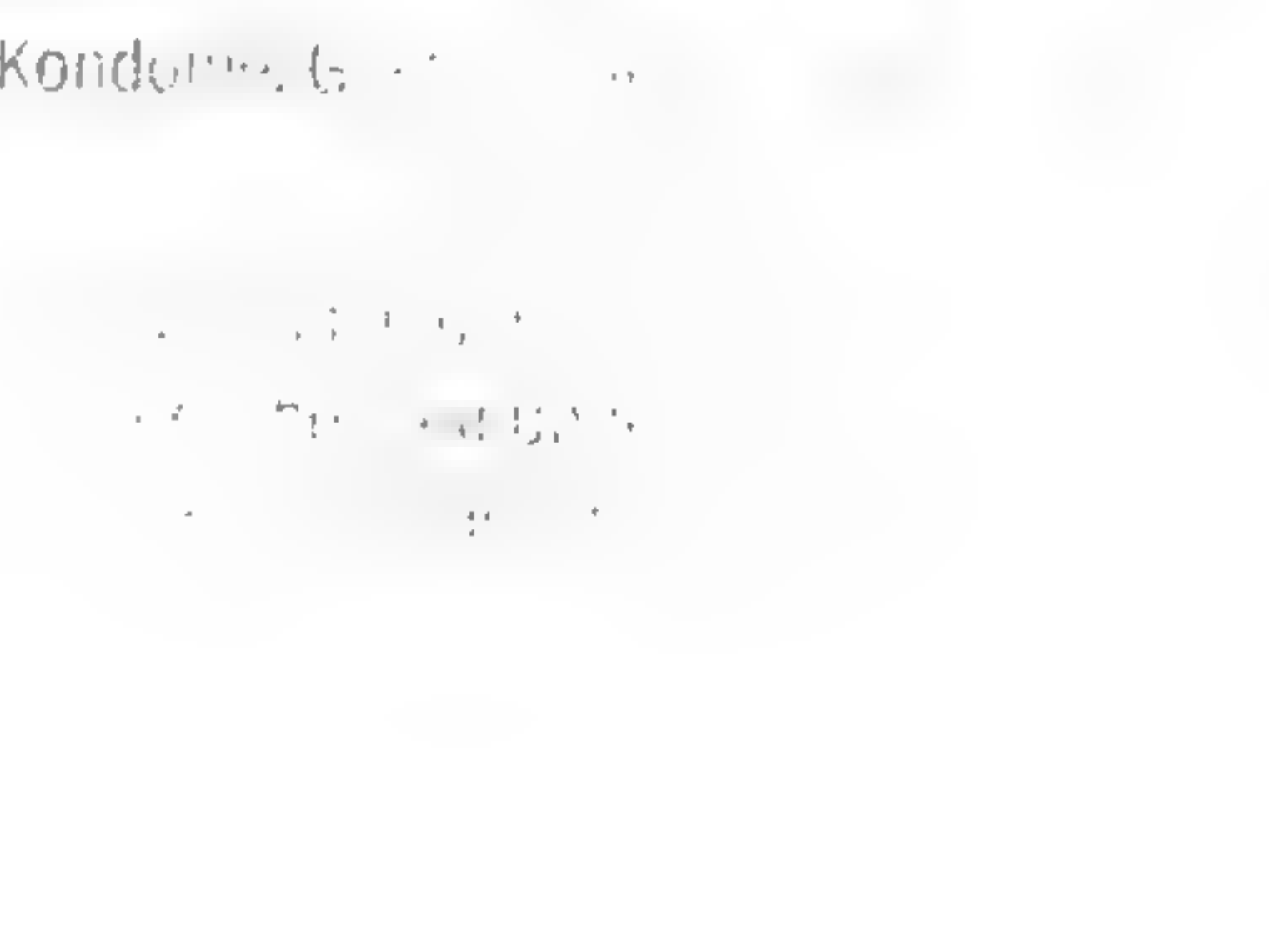
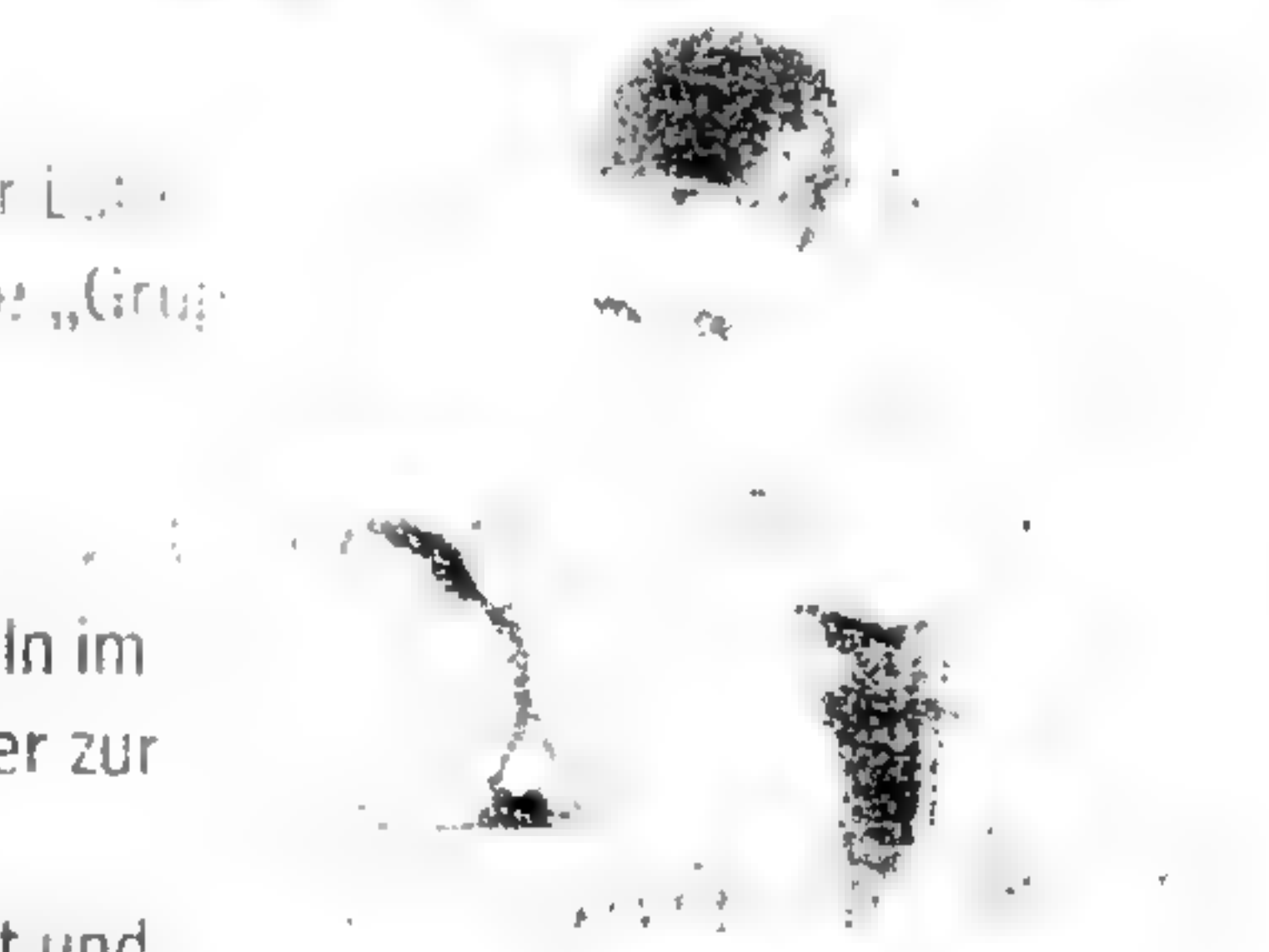
### Gruppensex

Denkt frau an trauter Zweisamkeit noch safe, so vergißt sie die Regeln im „Kudel“ oft. Also: Hände, Dildos oder andere Toys nie direkt von einer zur anderen wandern lassen (egal ob zu zweit oder in der Gruppe).

Die besten Voraussetzungen für „Safer Gruppensex“ sind ein breites Bett und eine Menge großer Schachtel Utensilien (Fingerlinge, Handschuhe, Kondome, Gels).

### Möse an Möse reiben (Tribadismus)

Die Tribadikerin reibt den Gesäßboden gegen den Gesäßboden. Eine Übertragungs-Situation ist nicht denkbar, denn die



### Schlagen, Peitschen

Wann dabei kein Blut fließt, brät der Schlag mit einem guten Stück. Einmal mit einem Peitschen, das nicht zu groß ist, und nicht zu stark, und man ist schon fertig. Einmal mit einem Peitschen, das nicht zu groß ist, und nicht zu stark, und man ist schon fertig.

### Sextoys

Ein Sextoy ist ein Spielzeug, das genug ist, um den Muttermund (Zervix) zu erreichen. Vorsicht zu genießen, wenn's vorher schon in einer Partnerin drin war. Denn das Zervixsekret, das Frauen kann HIV in einer Konzentration enthalten, die für eine Ansteckung möglicherweise ausreicht. Außerdem lauern noch andere STDs. Deshalb nur eigenes Spielzeug, und zwar nur bei sich selbst benutzen, also nicht im direkten Wechsel von Möse zu Möse oder Arsch zu Arsch oder Arsch zu Möse (letzteres auch nicht bei derselben Frau). Und wenn doch, dann stets mit einem neuen Kondom.



## PSYCHOTEST



1.) **Wie oft stellst du dich auf die Waage?**

- A ich habe gar keine
- B nach jedem Essen
- C wöchentlich

2.) **Eine Freundin läßt sich ihre Brüste chirurgisch verändern. Wie reagierst du?**

- A Gelassen, indem ich ihr mitteile, daß mich ihre Brüste auch weiterhin nicht interessieren.
- B Ich lasse mir sofort die Adresse dieser Klinik und den Preis nennen, damit ich mich auch der Behandlung unterziehen kann.
- C Ich lasse mir sofort die Adresse der Klinik nennen, um sie in die Luft zu jagen.

3.) **Dein Körper ist:**

- A Haupthindernis in den Club der Schönen und Glücklichen aufgenommen zu werden.
- B Fessel an die irdische Existenz.
- C das Ding, mit dem ich meine Klamotten spazierentrage.

4.) **Deine Traumfrau lädt dich zum morgendlichen gemeinsamen Joggen ein. Deine Reaktion:**

- A Das mit dem Schwärmen hat sich augenblicklich erledigt.
- B Ich vereinbare einen Termin am kommenden Wochenende und nutze die verbleibenden Tage zum vorbereitenden Intensivtraining.
- C Ja, aber nicht vor zwölf, um genügend Zeit für mein Outfit zu haben.

5.) **Krankheit ist:**

- A die Strafe Gottes.
- B die Folge von meinem unverantwortlichem Umgang mit meinem Körper.
- C der einzige Ausweg aus der Lohnarbeit neben Lotto.

6.) **Wo befinden sich Spiegel in deiner Wohnung?**

- A Ich habe keine Wohnung.
- B Im Bad und im Flur. Wo können denn Spiegel sonst noch hängen?
- C In allen Zimmern. Der Gedanke, jederzeit mein Erscheinungsbild überprüfen zu können, beruhigt mich.

7.) **Auf einer Party erhältst du das Kompliment, daß dir das blaue Kleid immer wieder gut steht.**

- A Ich mache der Betreffenden ein passendes Gegenkompliment.
- B Ich verstehe das als Aufforderung, meine Gardarobe zu erweitern.
- C Ich lasse meinen Blick durch den Raum schweifen, um festzustellen, ob die Partnerin der Betreffenden gerade auch anderweitig am Flirten ist.



8.) Du wirst von einer Verehrerin zum Essen eingeladen, während Du gerade Diät machst. Wie verhältst du dich?

- A Ich frage, wann und wo wir uns treffen. Das war's dann wohl für diesmal mit dem Abnehmen.
- B Ich erkläre die Sache mit der Diät und schlage stattdessen vor, ins Kino zu gehen.
- C Ich mache keine Diäten.

9.) Ziel der Beschäftigung mit deinem Körper ist:

- A ihn zu erhalten.
- B ihn zu genießen.
- C ihn gesellschaftsfähig zu machen.

10.) Eine Frau aus deiner Gruppe fordert, auf dem Plenum das Rauchen zu unterlassen.

- A Ich drücke mit einnehmendem Lächeln meine Zigarette aus - nur: Was bitte ist Blähnum?
- B Ich bin diese Frau.
- C Diese Bevormundung von diesen Gesundheitstanten nervt mich schon lange. Ich gehe.

	A	B	C
1.)	6	0	3
2.)	3	0	6
3.)	0	6	3
4.)	6	3	0
5.)	0	3	6
6.)	6	3	0
7.)	3	0	6
8.)	3	0	6
9.)	3	6	0
10.)	0	3	6



48-60 Na, Probleme mit Deinem Körper hast Du nicht. Ob das daran liegt, daß Du genug andere hast oder schon weiter bist, können wir Dir auch nicht sagen. Aber: Warum machst Du eigentlich Psychotests?

30-45 Du kümmerst Dich um Dich, das ist gut. Deswegen brauchen wir das auch nicht zu tun. Erwarte also keine Tips. Es sei denn, Du hast Frage 6.) mit B beantwortet: Wie war's über'm Bett?

0-27 Tja, eine verbissene, frustrierte Politemanze bist Du nicht ... äh, viel Spaß noch. Aber was uns doch noch interessieren würde: Wie bist du eigentlich an die Zeitung gekommen?

Auswertung:



# Kurdistan und die letzten Wochen in Deutschland

Im folgenden Artikel wollen wir kurz versuchen, die aktuelle Situation in der Türkei und in Kurdistan nach dem Aufenthalt Abdullah Öcalans (Apo), dem Vorsitzenden der Arbeiterpartei Kurdistans (PKK), in Italien und seiner Verschleppung in die Türkei darzustellen, da hierzulande die Ereignisse der letzten Wochen in Europa für eine massive rassistische Hetze instrumentalisiert werden und vom "Kurden-Terror" und "Kurden-Krieg" auf Deutschlands ach so unschuldigen Straßen die Rede ist, aber der systematische Völkermord in Kurdistan und die Rolle der BRD in diesem Krieg nach wie vor nicht öffentlich thematisiert wird.

## Zur aktuellen Situation in der Türkei und in Kurdistan

Bereits nach der Einreise Öcalans nach Italien am 12. November 1998, heizte sich die Stimmung in der Türkei pogromartig auf.

Die kemalistische Staatsdogma herrscht weiter. Unablässig verkünden die gleichgeschalteten türkischen Medien die offizielle Staatspropaganda: ein "kurdisches Problem" gibt es nicht, auch kein "Menschenrechtsproblem" sondern lediglich ein "Terrorismusproblem".

Diejenigen Medien, die von der vorgegebenen Linie abweichen, werden kurzerhand verboten oder zumindest vorübergehend eingestellt, Presseerzeugnisse beschlagnahmt, JournalistInnen festgenommen, bedroht, gefoltert.

Mit Dauerpropaganda versuchten Politiker und Medien die Emotionen der Bevölkerung aufzupeitschen und weiter auf die nationalistisch-kemalistische Staatsdogma einzuschwören. Permanent zeigte das türkische Fernsehen Bilder getöteter Kinder und Frauen, wurden weinende und schreiende Angehörige gefallener Soldaten gezeigt, verwundete Soldaten und Mütter gefallener Soldaten interviewt, was sie tun würden, würde ihnen der "Mörder von 30 000 Menschen" in die Hände fallen. Die Berichte

beinhalteten diverse Hinweise auf ach so viele "PKK-UnterstützerInnen" und entsprechend konnte sich die aufgepeitschte Stimmung entladen. Die türkischen Faschisten erhielten damit einen erheblichen Aufwind. Im gesamten Land kam es zu pogromartigen Ausschreitungen, meist von organisierten Faschisten (MHP) häufig mit Unterstützung der offiziellen Polizeikräfte. In Lynchstimmung zogen Gruppen bis zu 1000/1500 Menschen vor Büros der HADEP (pro-kurdische, demokratische Partei gegen die ein Verbotverfahren läuft) und andere Einrichtungen, sie versuchten in die Gebäude einzudringen und die anwesenden Menschen anzugreifen. Die Polizei war in diesen Situationen entweder nicht vorhanden oder schaute zu.

Dagegen wurden schon kleinste Protestkundgebungen gegen die offizielle staatliche Politik zu verbotenen Demonstrationen und Kundgebungen erklärt, was zu brutalen Auflösungen der selben, vielen Verletzten und massenhaften Verhaftungen führte.

Die Kriminalisierung und Repression gegen jegliche linke staatskritische Stimme wird massiv betrieben. In kürzester Zeit kam es z.B. landesweit innerhalb von 2 Wochen zu über 3000 Festnahmen allein in HADEP-Büros. Gegen 204 festgenommene Parteifunktionäre wurde anschließend Haftbefehl erlassen. Die Parteibüros der HADEP wurden durchsucht und zum Großteil die Einrichtung völlig zerstört. Wobei nicht gesagt werden kann, wieviele Festnahmen in diesem Kontext in der Zeit auf Straßen, Plätzen und in anderen Einrichtungen stattfanden.

Zwei Menschen wurden durch polizeiliche Übergriffe getötet. Ein Mann wurde in der HADEP-Zentrale in Diyarbakir vor den Augen vieler Menschen zu Tode geprügelt, ein anderer nach seiner Festnahme im HADEP-Gebäude in Izmir durch die Polizei zu Tode gefoltert.<sup>1</sup>

Nach der Verschleppung Öcalans in die Türkei hat sich die Situation im Land für die KurdInnen und die türkische Linke nochmals massiv verschärft. Die pogromartige Stimmung hält an. Ebenso die massive staatliche Repression. Seit dem 16. Februar finden wieder verstärkt in vielen kurdischen und türkischen Städten sowie in den kurdischen Gebieten der angrenzenden Staaten wie Iran, Irak, Syrien und Armenien Demonstrationen von KurdInnen statt, die u.a. die Freilassung von Öcalan fordern. Im Iran kam es zu schweren Auseinandersetzungen mit der Polizei, ein Demonstrant wurde getötet.

In der Türkei gehen Polizei und Militär gegen die DemonstrantInnen vor. Bisher kam es zu mehreren tausend Verhaftungen allein seit dem 16. Februar!

In Istanbul sind die Bezirke Gazi und Umraniye, in denen überwiegend KurdInnen leben, von Polizeikräften hermetisch abgeriegelt. Bis zum Ende von Newroz, dem kurdischen Neujahrsfest, wurde über diese Stadtteile vom Istanbul Gouverneur der Ausnahmezustand verhängt und der Polizei Schießbefehl erteilt.

<sup>1</sup>(Quelle: Jutta Hermanns, Assessorin, Istanbul, Mitarbeiterin des Büros: Rechtliche Hilfe für von staatlichen Kräften vergewaltigte und auf andere Art sexuell gefolterte Frauen)







In Adana, Izmir und Bursa herrschen ähnliche Zustände. Stadtteile werden systematisch von Militär und Polizei durchkämmt und Razzien in den verschiedensten Einrichtungen (Gewerkschaften, Kulturzentren, Zeitungen, Studentenvereinen usw.) durchgeführt. An allen großen Straßen in und um die Großstädte sind Polizeisperren aufgebaut. Es finden wahllos Verhaftungen und Prügelszenen statt.

Außerdem versucht das türkische Regime mit allen Mitteln zu verhindern, daß die HADEP zu den am 18. April 99 in der Türkei stattfindenden Parlaments- und Kommunalwahlen antreten kann. Erneut waren die HADEP-Büros im gesamten Land Ziel von Angriffen durch türkische Faschisten und Polizei. Inzwischen sind fast alle HADEP-Vorstandsmitglieder und örtlichen Vorstände in Haft. Frauen, die in den Büros arbeiten oder dort angetroffen wurden, sind sexuell mißhandelt worden. Mittlerweile wurde vom Generalstaatsanwalt der Türkei beim Kassationsgericht von Ankara der Ausschluß der HADEP von den bevorstehenden Wahlen beantragt. Aber auch das reicht dem türkischen Regime noch nicht aus.

In den kurdischen Gebieten werden Wahlveranstaltungen der HADEP von Polizei und Militär überfallen und aufgelöst. In der Nähe von Diyarbakir überfielen Militäreinheiten Dörfer, trieben die Bevölkerung auf den Dorfplätzen zusammen und drohten mit schlimmsten Konsequenzen, wenn sie die HADEP wählen würden.

Für den 8. März von verschiedenen Organisationen und Bündnissen geplante Veranstaltungen und Demonstrationen wurden in vielen Städten verboten oder unter Polizeigewalt aufgelöst. Wobei es auch hier zu vielen Festnahmen und Verletzten kam.<sup>2</sup>

Das kurdische Neujahrsfest steht kurz bevor. Newroz hat in der kurdischen Bevölkerung eine große Bedeutung. Und es hat Tradition, daß die kurdischen Feierlichkeiten Ziel von Angriffen durch Militär und Polizei sind. Allen mußten die Massaker an der kurdischen Bevölkerung, die dabei zu solchen Anlässen bisher verübt wurden bekannt sein.

Auch dieses Jahr werden wieder verschiedene Menschenrechts-Delegationen aus unterschiedlichen euro-päischen Ländern in die Türkei reisen, um den Ablauf der Feierlichkeiten zu beobachten und um über die Situation ohne staatliche Zensur berichten zu können. Sie werden auch versuchen, nach

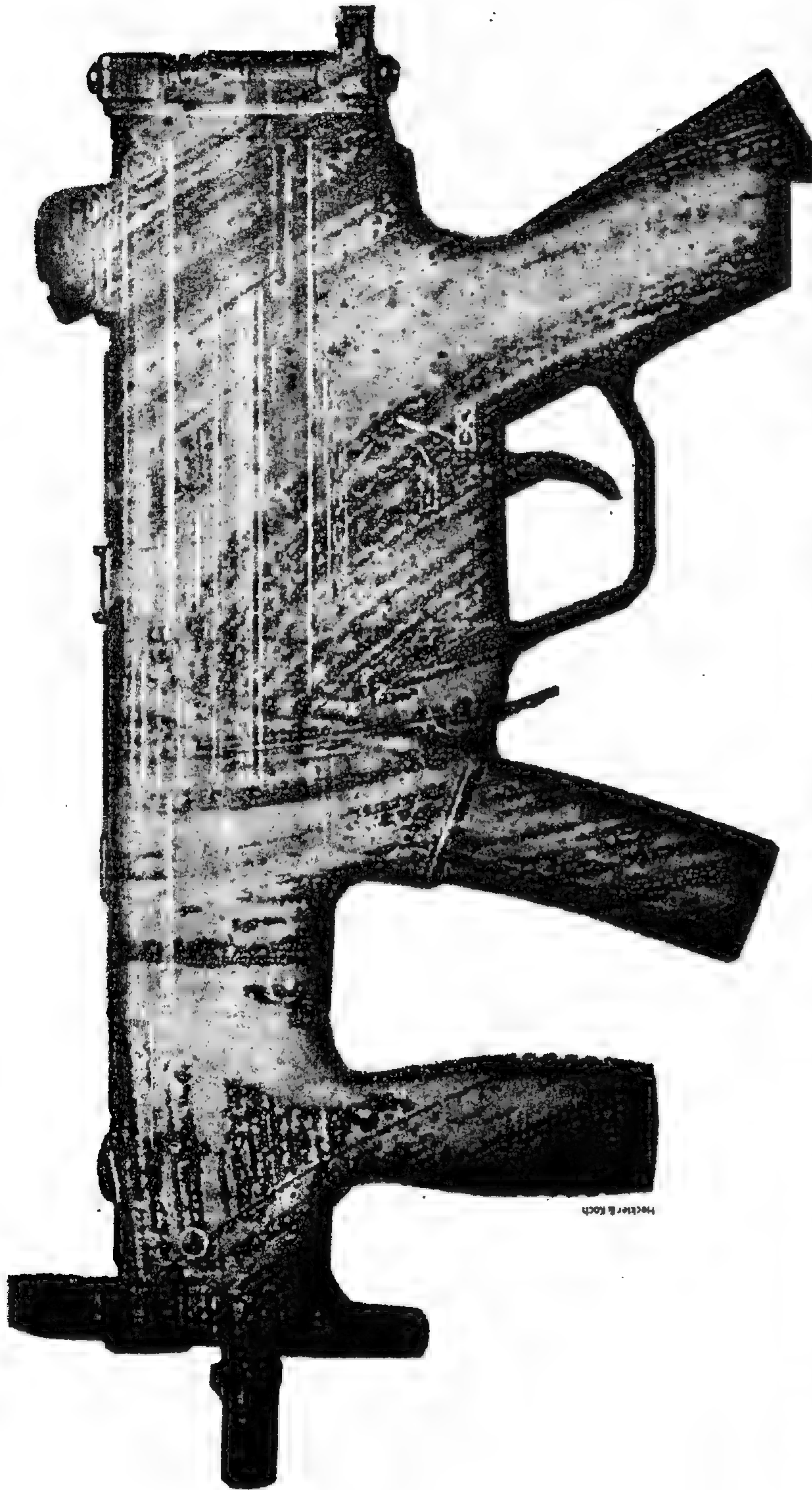
Kurdistan zu reisen. Allerdings ist jedoch jetzt schon bekannt, daß das türkische Militär versucht, die kurdischen Gebiete abzuriegeln, damit keine ausländischen BeobachterInnen einreisen können. Beim Krieg gegen die kurdische Bevölkerung sind keine internationalen ZeugInnen erwünscht.

Die oben beschriebene Situation ist nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was sich derzeit in Kurdistan und der Türkei abspielt. Das Vorgehen des türkischen Regimes hat seit Jahrzehnten Struktur und Tradition. Die beschriebenen Ereignisse zeigen jedoch deutlich die aktuelle Verschärfung des Krieges gegen die kurdische Bevölkerung.

<sup>2</sup>Quelle: Kurdistan-Rundbrief und Pressemitteilungen des Informationsdienstes zur aktuellen Situation in der Türkei und Kurdistan







### Die BRD als aktive Kriegspartei

Auch die Nato und vor allem die BRD haben ein gesteigertes Interesse an der Lösung der sogenannten Kurdenfrage. Das humanistisch-friedensstiftende Image, das sich die Nato z.B. derzeit mit ihren Kriegsforcierungen im Kosovo-"Konflikt" anzuheften versucht, verkommt jedoch schnell bei genauerem Hinsehen zur absoluten Farce, zum menschenverachtenden Zynismus pur.

Das parlamentarische und diplomatische Gelaber über die Menschenrechtssituation in der Türkei ist nur ein lächerlicher und halbherziger Versuch, den Schein der Demokratie zu wahren. Dabei hat es die Nato und vor allem die BRD nicht nötig, sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Es gibt genügend öffentliche Äußerungen deutscher Politiker, die das Kind beim Namen nennen und die Machtinteressen der BRD verdeutlichen. 1992 äußerte z.B. "unser" Ex-Außenminister Kinkel: "Es ist so, daß die Türkei eine hohe strategische, politische, wirtschaftliche, kulturelle Bedeutung hat, insbesondere nach dem Wegfall des Ost-West-Konfliktes. (...) Die Türkei gewinnt eine Brückenfunktion an der Nahtstelle zwischen Europa und Asien, zwischen Christentum und Islam." Noch deutlicher sind die Äußerungen des ehemaligen Staatssekretärs im Bundesverteidigungsministerium, Lothar Rühl: Die Türkei, seit 1952 Vollmitglied der Nato, sei "die zentrale Front für die Stabilität im Nahen Osten". Er vermerkt insbesondere die Bedeutung des türkischen Staates für die "von KSZE und Nato eröffneten Perspektive einer westlichen Ordnungspolitik und Ausstrahlung westlicher Sicherheit auf den gesamten bisher von Moskau aus beherrschten zentralasiatischen Raum mit seinen Turkvölkern und seiner islamischen Kultur."

"Westliche Ordnungspolitik" und "Ausstrahlung westlicher Sicherheit" meint Einfluß und Kontrolle in einer Region zu gewinnen, in der das viertgrößte Erdgasvolumen der Welt lagern und das zweitgrößte Erdölvolumen der Welt vermutet wird. Dabei ist die Türkei der entscheidende Partner im Nahen Osten, der über die gewünschte Ordnungsfunktion, die Lage in der Region so beherrschen soll, daß die Marktinteressen der Nato-Staaten gewahrt sind. Ein entscheidender Punkt für die Ordnungsfunktion ist die Tatsache, daß die Türkei bereits die Kontrolle über die Wasserreserven in der Region ausübt.

Außerdem hat die Türkei bei den Ölinteressen eine bedeutende Rolle: Will man das flüssige Gold nutzen, muß ein sicherer Pipeline-Transport durch die Türkei gewährleistet sein.

Doch bei der gewünschten freien Fahrt in den Nahen Osten stört ein aufsässiges "Völkchen" in den Bergen. Und es nervt die Bündnispartner der Türkei, daß diese das Problem, trotz massiver Waffenlieferungen vor allem durch die BRD, bisher noch nicht in der Lage war militärisch in den Griff zu bekommen. Zumal es am ach so demokratischen Schein der BRD kratzt, wichtigster Wirtschaftspartner und Fürredner eines Staates zu sein, an dem das Blut eines nach wie vor systematisch betriebenen Völkermordes und der massiven Unterdrückung verschiedener Minderheiten im Land klebt. Der bewaffnete Befreiungskampf der KurdInnen, die Existenz und Stärke der PKK sind für die deutschen Macht- und Wirtschaftsinteressen ein Unsicherheitsfaktor, der ihrer Meinung nach beseitigt werden muß, koste es was es wolle.

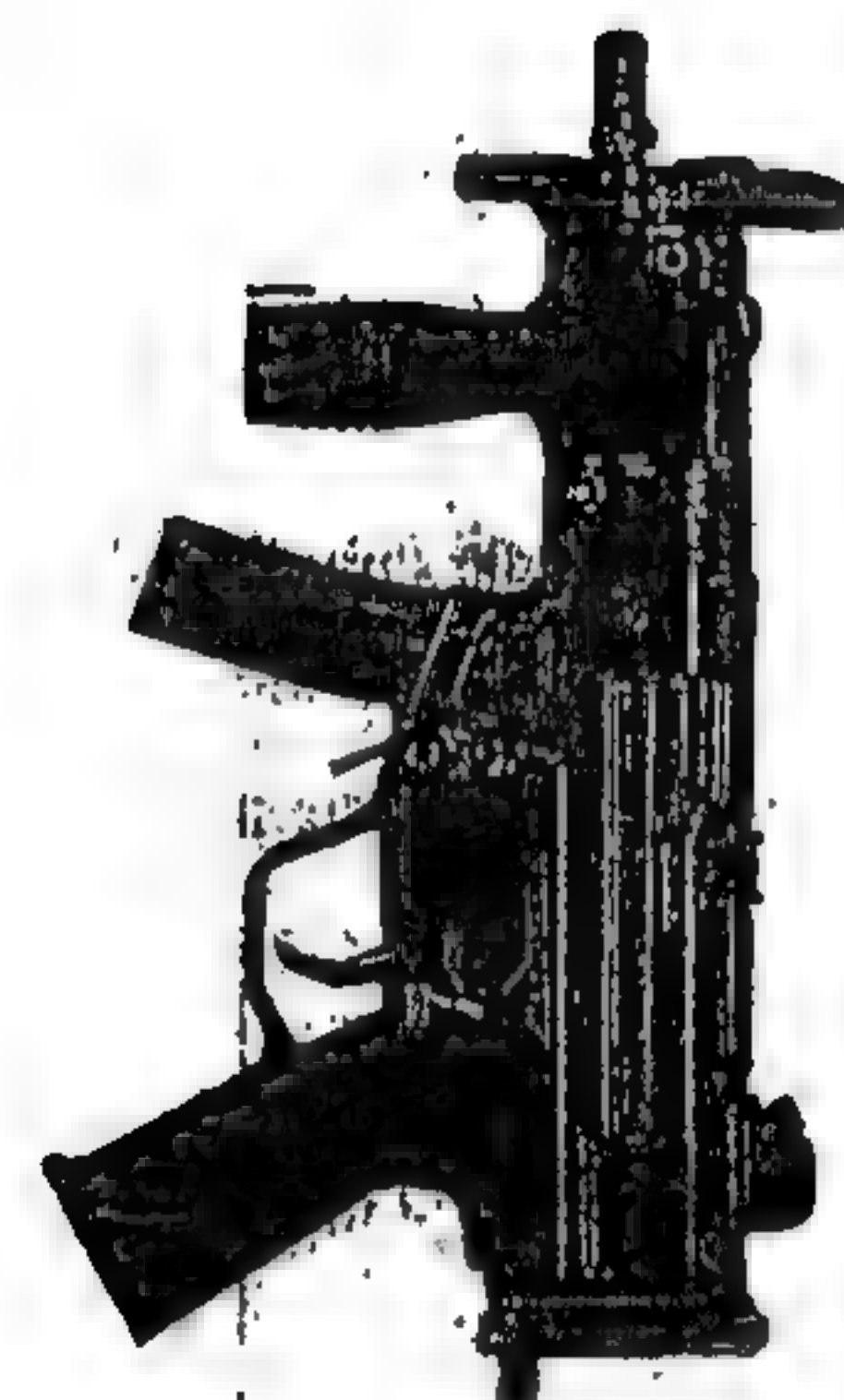
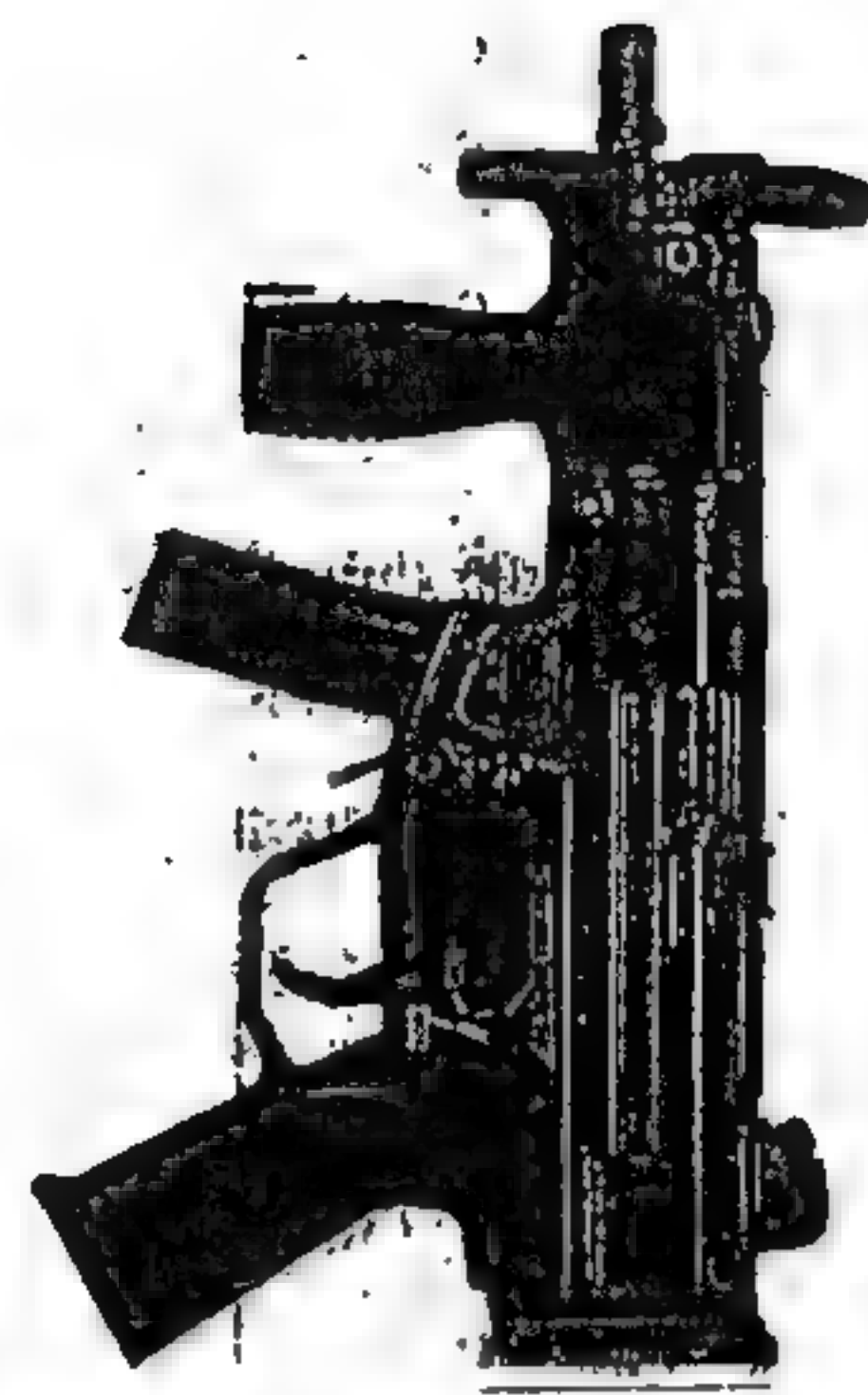


Mit der Verschleppung und Auslieferung Öcalans an die Türkei hat sich die Situation verändert. Vor allem für viele kämpfende KurdInnen ist Apo das Symbol des kurdischen Befreiungskampfes. Er symbolisiert die neue kurdische Identität, die viele Jahre zuvor fast vernichtet schien, die für viele eng mit der Entstehung und Politik der PKK verbunden ist.

Mit seiner Position als Vorsitzender der PKK hatte er im Befreiungskampf wichtige Funktionen inne. Den damit verbundene Personenkult kann sich das türkische Regime jetzt zu nutze machen: verschleppt und gefangen genommen ist Apo, gemeint ist die gesamte Bewegung, so wird die erniedrigende Darstellung seiner Gefangenschaft, wie bei keiner/m anderen Gefangenen/m oder Gefallenen/m ein Schlag gegen die gesamte Bewegung. Mit ihm soll der Befreiungskampf vernichtet werden. D.h., daß damit zu rechnen ist, daß Öcalan durch das türkische Regime ermordet werden wird. das vermuten wir einerseits aufgrund der Tatsache, daß es erste Meldungen über Herzbeschwerden Öcalans gibt. Andererseits ist anzunehmen, daß er in der Gefangenschaft dermaßen gefoltert wird, daß er nicht mehr ohne weiteres in der Öffentlichkeit vorgeführt werden kann. Aber ein viel entscheidenderer Punkt ist wohl die Tatsache, daß das türkische Regime mit allen Mitteln verhindern will, daß bei einem Prozeß gegen Apo eine breitere Öffentlichkeit und ein stärkeres internationales Interesse entsteht, in dem es schwer fallen dürfte, die Thematisierung des Krieges in Kurdistan und den systematischen Völkermord zu verhindern.

Die Türkei wittert Morgenluft und spekuliert darauf, daß sich die Auslieferung Apos an die Türkei demoralisierend auf die kurdische Befreiungsbewegung auswirkt, daß sie geschwächt wird und in der Türkei mit militärischen Mitteln und mit Hilfe des staatlichen Repressionsapparates vernichtet werden kann.

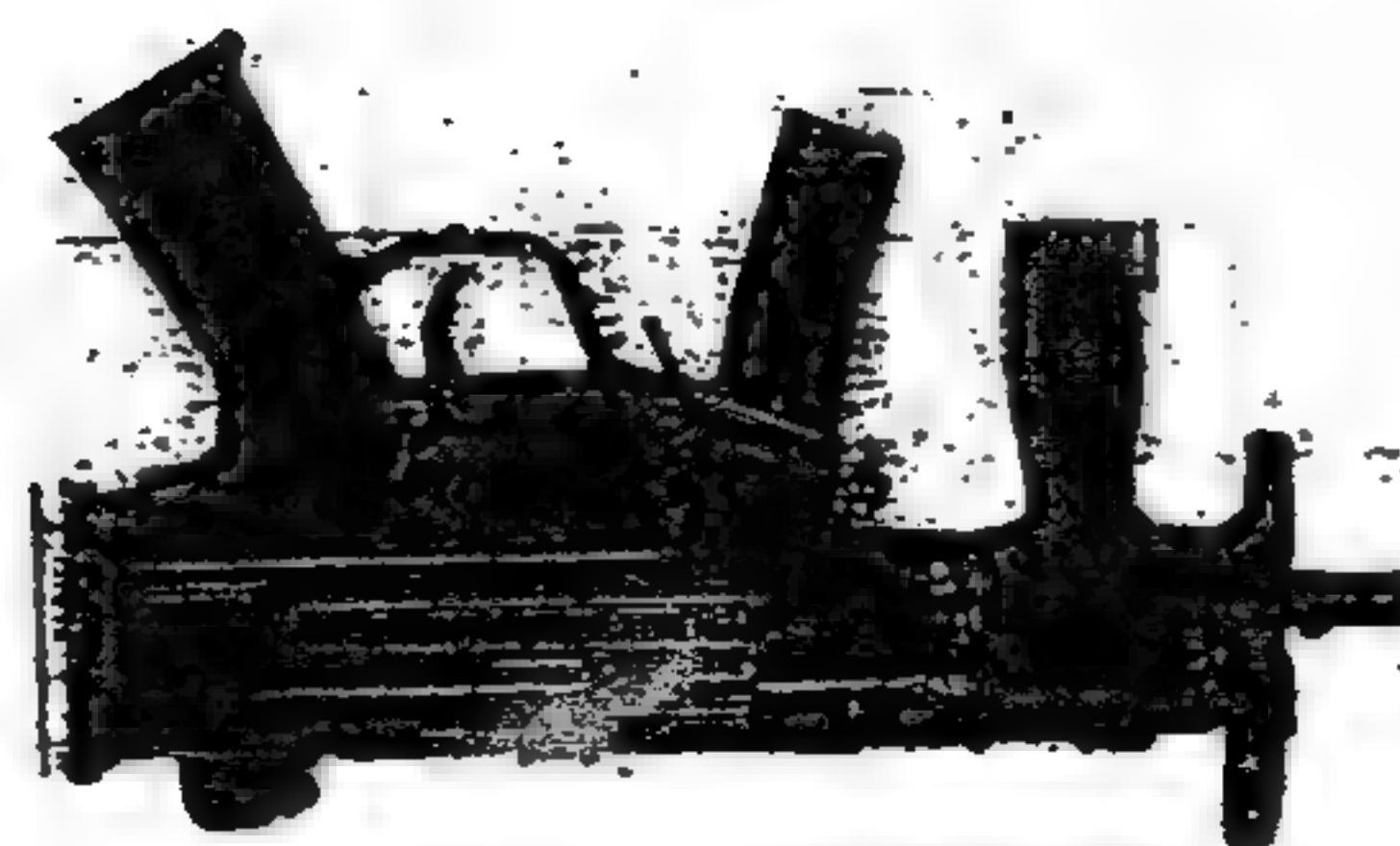
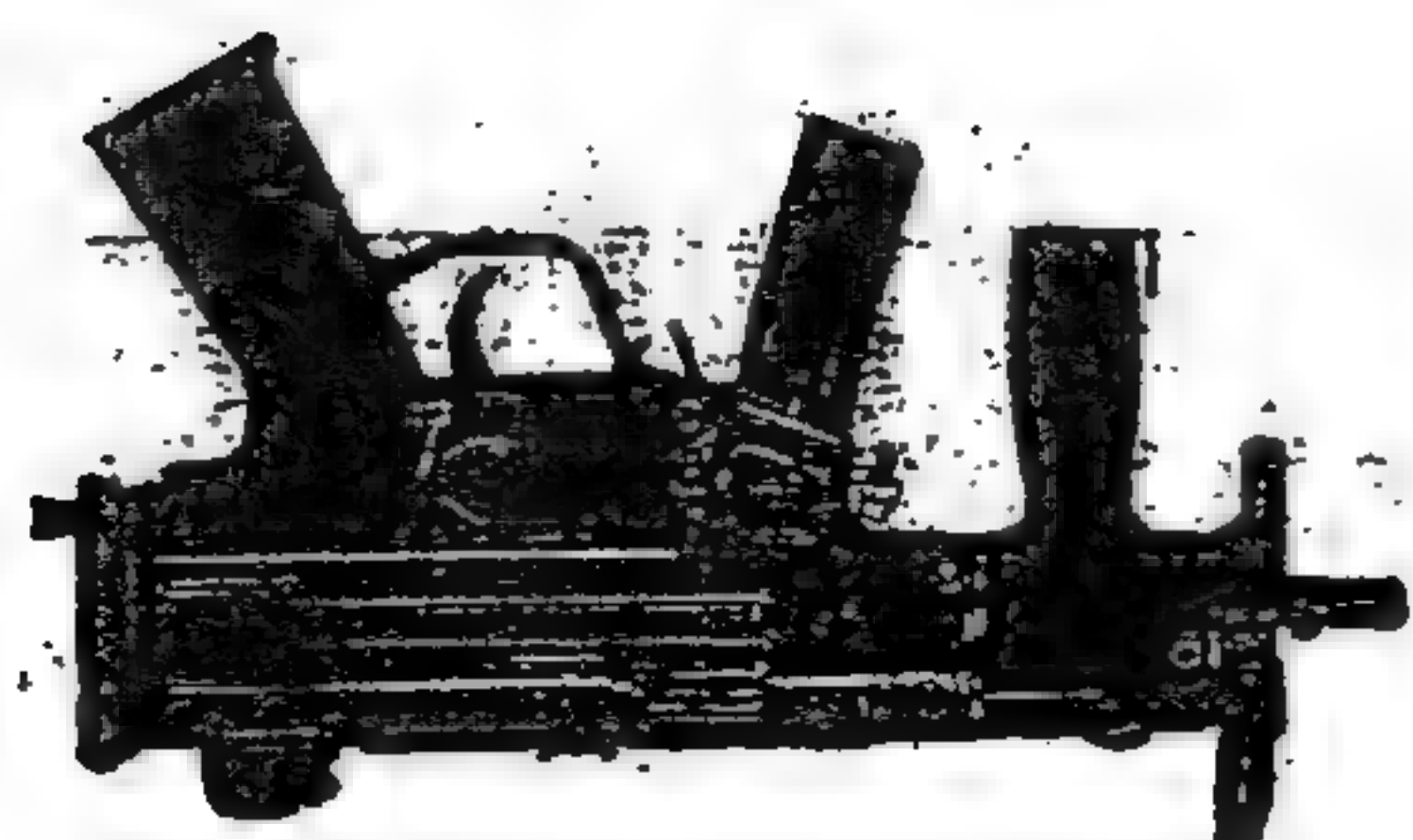
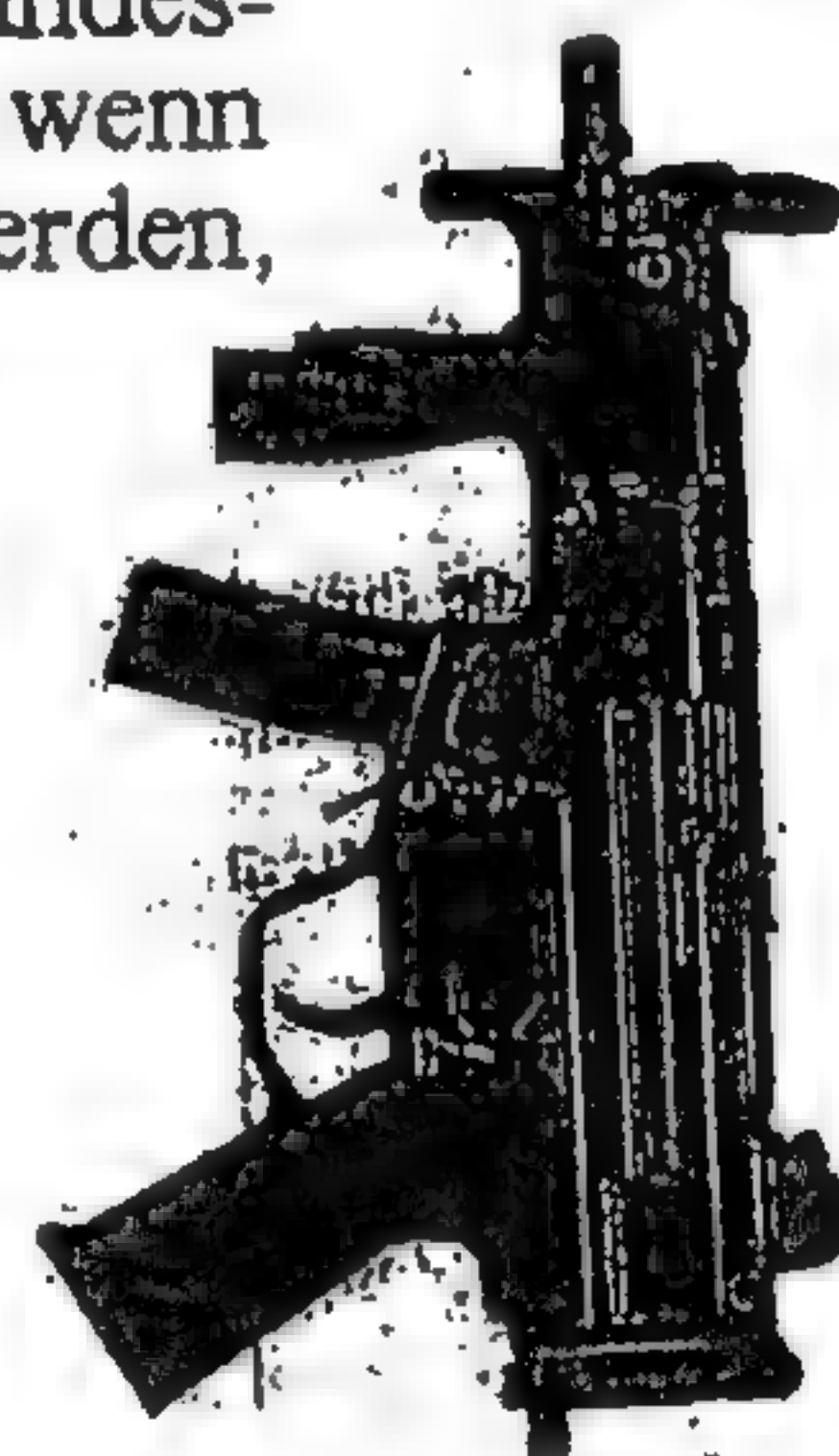
Damit die Chance der militärischen Vernichtung wächst, beschließt die Bundesregierung mal eben eine erneute Waffenlieferung und steht gleichzeitig ihrer "Verpflichtung" im eigenen Land an nichts nach, hilft tatkräftig mit, möglichst alle politisch aktiven KurdInnen aus Deutschland an das türkische Regime auszuliefern und der Bewegung hier damit das Genick zu brechen.



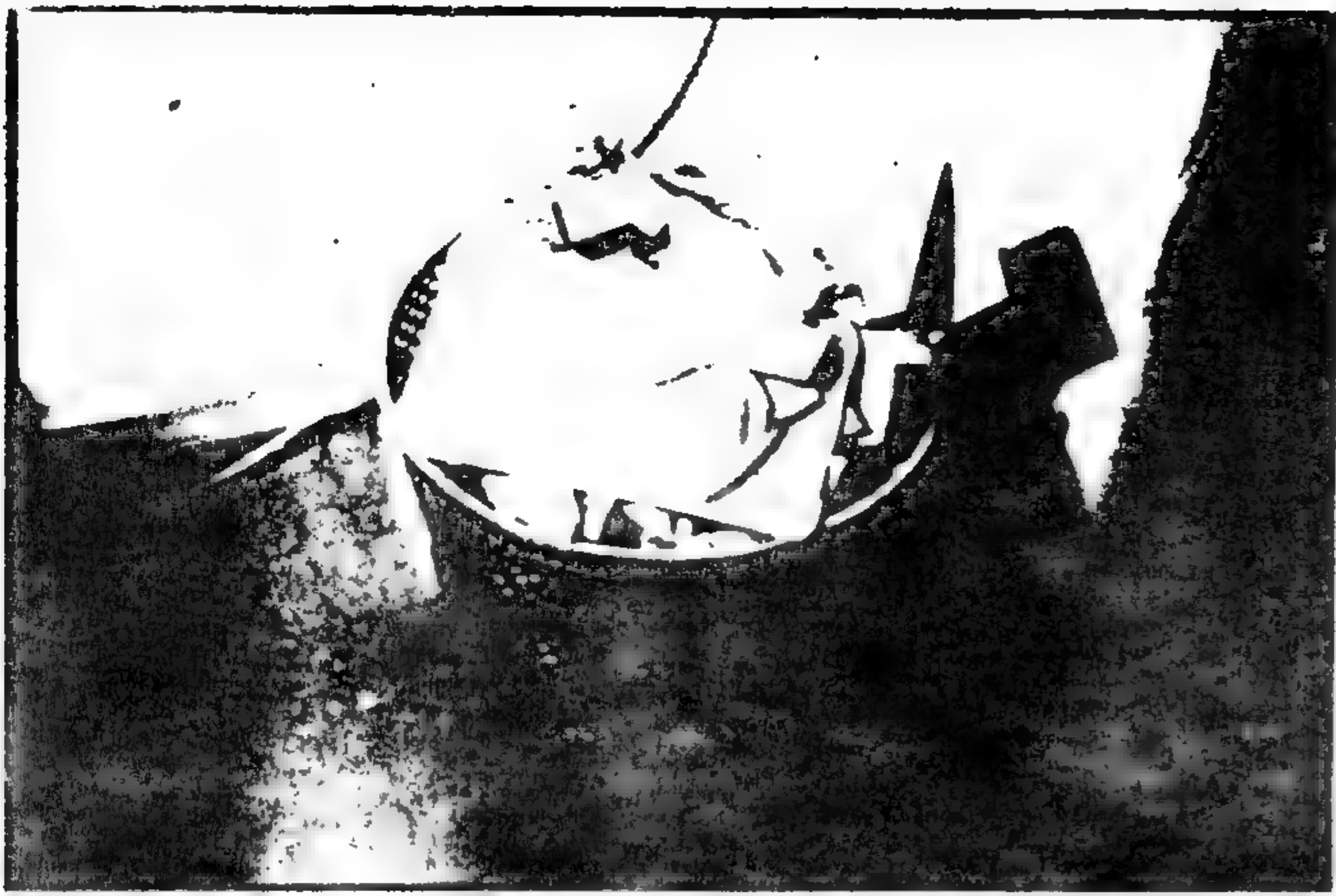
#### Die Hetze in Deutschland

Mitte Februar wurde Apo von verschiedenen Geheimdiensten aus der griechischen Botschaft in Nairobi (Kenia) in die Türkei entführt. Auch hier in der BRD protestierten KurdInnen mit der Besetzung von Botschaften, Parteibüros und Demonstrationen gegen diese Verschleppung und forderten eine politische Lösung des Krieges in Kurdistan. Die darauf folgende Hetze in den Medien, forciert durch PolitikerInnen, möchten wir nicht unkommentiert lassen:

Vorweg, an dieser Hetzkampagne beteiligten sich sämtliche Medien. "Kurdenterror" war das Schlagwort von *Bild* bis *Spiegel* (na gut, der Weg ist nicht weit). Teilweise wurde auch von Kurden-Krieg geschrieben, damit war nicht der Krieg in Kurdistan sondern die Aktivitäten der KurdInnen hier gemeint. Darin sehen wir den Versuch, Begriffe wie Krieg in Kurdistan oder Krieg gegen die KurdInnen, die häufig in Linken Publikationen benutzt wurden umzudeuten. In der *TAZ* wird der Antisemitismus in der kurdischen Bewegung beklagt. Um mal den Bundeskanzler zu zitieren: "Wir können nicht dulden, wenn auf unseren Straßen Konflikte ausgetragen werden,



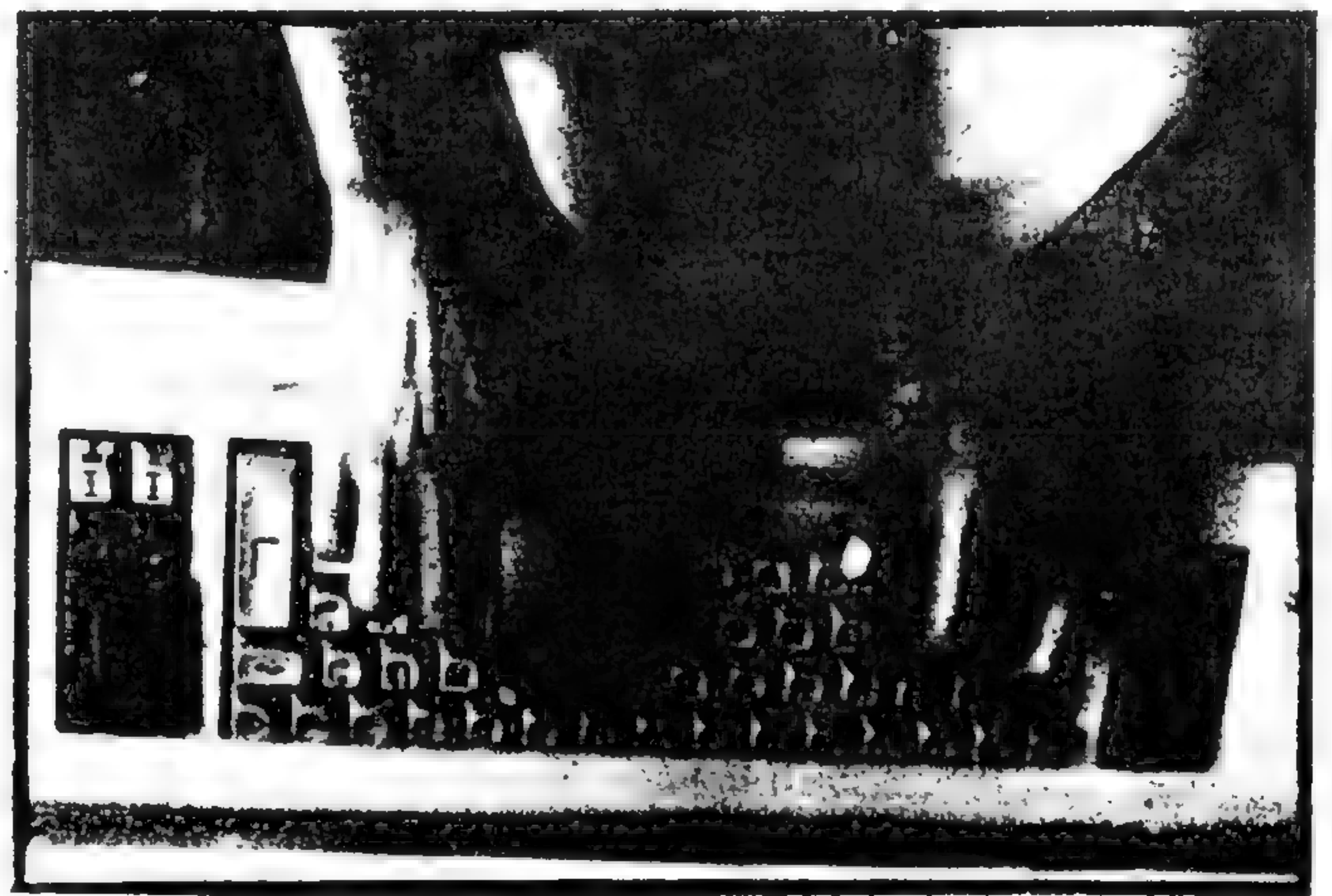




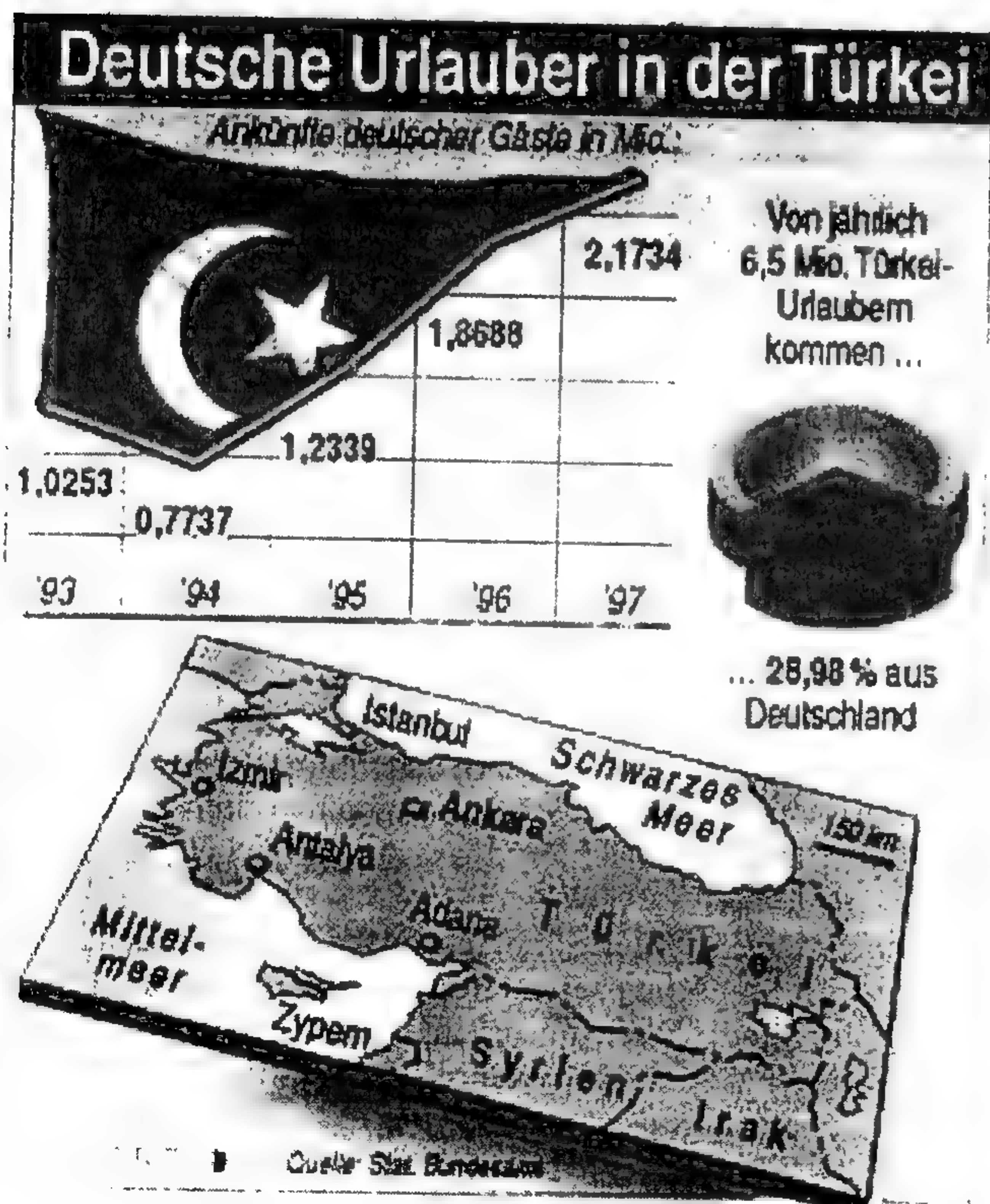
die nicht unsere sind." Das sehen wir anders. Indem Deutschland der Türkei die Waffen für diesen Krieg liefert, ihre Vormachtstellung in der EU dazu nutzt, der Türkei ein Platz in diesem Verein zu besorgen und gleichzeitig die KurdInnen auf Grund der Tatsache, daß sie KurdInnen sind kriminalisiert, wie z.B. durch die Vereinsverbote geschehen, ist Deutschland Kriegspartei auf Seiten der Türkei in diesem Konflikt und gehört er sehr wohl auf diese Straßen. Bundesinnenminister Otto Schily kündigt die Ausweisung der sogenannten kurdischen Gewalttäter an. Die Innenministerkonferenz berät über die "Beseitigung von Abschiebehindernissen im Ausländergesetz" und meint damit nicht die Entwaffnung der Türkei oder die Beseitigung aller Knäste dort. In dieser Hetzkampagne gegen die KurdInnen wurde ein Klima geschaffen, indem die meisten Deutschen die Kurden als Bedrohung für Deutschland, für die so hoch geschätzte Ruhe und Ordnung hier, empfunden werden. Der rassistische Grundkonsens im deutschen Teil der Bevölkerung wurde und wird hochgekocht.

### Why?

Warum diese Hetze gegen die KurdInnen? Die innenpolitische Komponente ist zum einen die Debatte um die doppelte Staatsbürgerschaft. Ohne Verlust von Glaubwürdigkeit hätte die Regierung (aber glaubt denen überhaupt noch wer?) das Wahlversprechen der doppelten Staatsbürgerschaft nicht zurücknehmen können. Durch die Inszenierung der Bedrohung durch KurdInnen wurde ein Klima geschaffen indem das Abrücken von der Idee der doppelten Staatsbürgerschaft vernünftig schien. Nicht, daß wir glauben, daß die meisten Deutschen vor der Kampagne für eine doppelte Staatsbürgerschaft waren. Aber die, die es waren und eben viele ohne deutschen Paß, ließen sich mit der Kampagne mundtot machen. Gegen den Strom zu schwimmen scheint immer noch enorme Ängste zu wecken.



Zum anderen scheint uns das Nationalgefühl eine Rolle zu spielen. Jetzt wirds theoretisch. Das deutsche Volk (nicht nur die, aber um die solls grad mal gehen) hat eine neue Regierung. Das kann eine latente Verunsicherung ausgelöst haben, zumal ja auch die Grünen dabei sind, die anno dazumal mit dem Anspruch angetreten sind, was zu verändern. Mit dieser Hetzkampagne wurde nun eindrucksvoll bewiesen, daß auch die neue Regierung auf dem Boden des rassistischen Grundkonsens steht (wie konnten da Zweifel aufkommen?), daß alles beim alten bleibt, daß auch die SPD und die Grünen die deutsche Ordnung und Ruhe verteidigen können und werden. Das wurde wieder in Abgrenzung zu den anderen, in diesem Fall der KurdInnen, demonstriert. Das ist die Sprache, die die Deutschen verstehen, wie die Episode zeigt.





### und Die Linke

Die Linke hat es unseres Erachtens mal wieder nicht geschafft, in der dusseligen Diskussion um die doppelte Staatsbürgerschaft, in die öffentliche Diskussion zu kommen. Immerhin hat sie teilweise praktisch was entgegensetzen können.

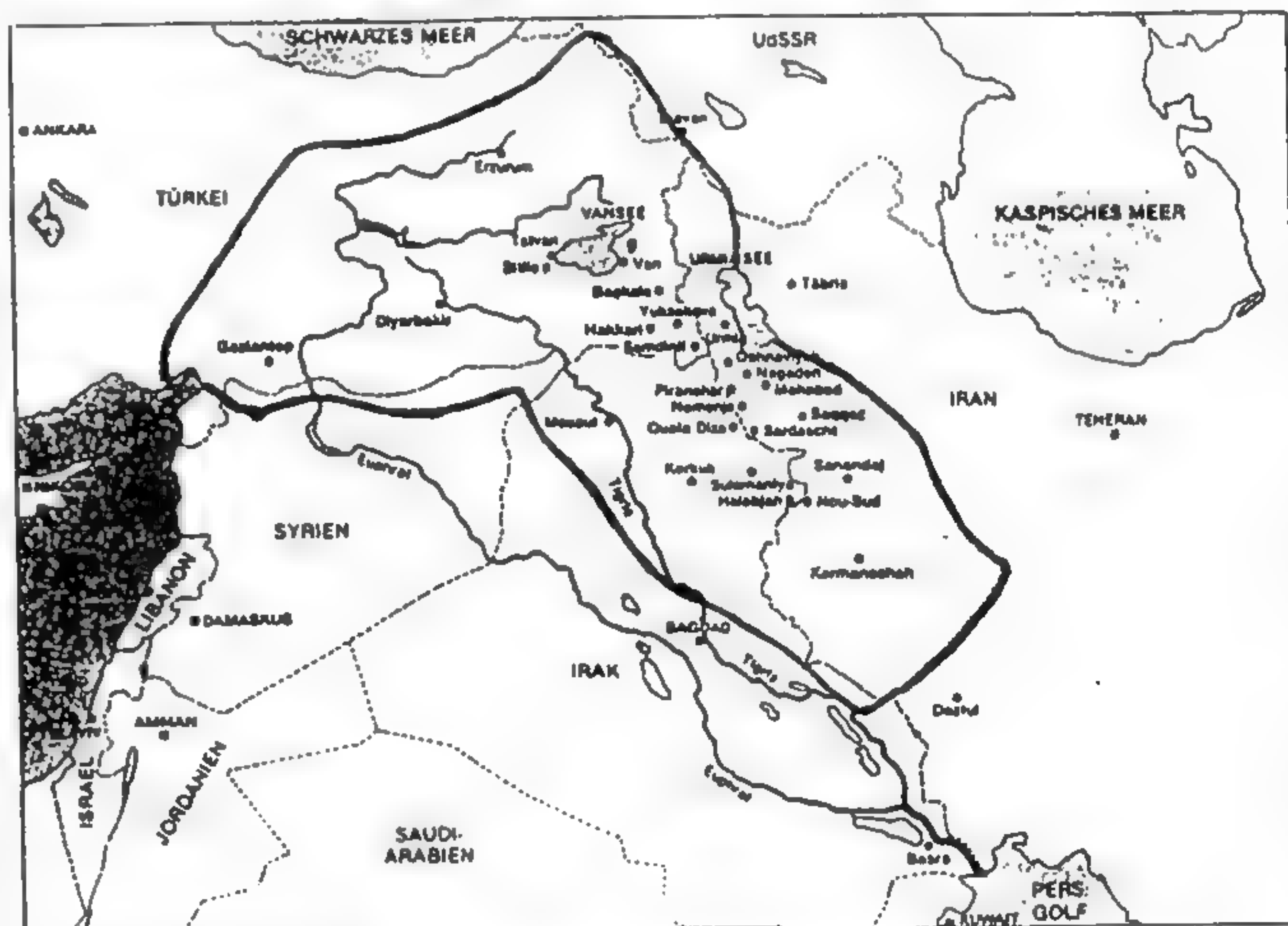
Wir als Linke mögen von der doppelten Staatsbürgerschaft, sowie von der PKK oder der kurdischen Bewegung halten was wir wollen, wenn wir jedoch nicht die Fähigkeit oder auch nicht den Willen haben, an der öffentlichen Diskussion teilzunehmen und Position zu beziehen, dann können wir unseren Politikanspruch an den Nagel hängen. Viele Linke haben sich wohl auf ihre Kritik an der PKK berufen, um nicht handeln zu müssen, andere setzten sich 1-2 Wochen später zusammen mit dem Willen mal was gegen die Hetze und die aufgeheizte rassistische Stimmung zu machen (weil's ja schon schlimm ist). Dem rassistischen Grundkonsens hat die deutsche Linke auch nichts (kaum was) entgegengesetzt, weder mit der Ansicht, daß die Aktionen der KurdInnen durchaus legitim sind, noch daß die verteidigten Werte, nämlich Ruhe und Ordnung, keine zu verteidigenden Werte sind, schon gar nicht in der deutschen Spielart. Antirassistische Gruppen

versteiften sich traditionsbewußt in die Spaltung von guten und bösen (KurdInnen). Böse ist immer noch wer militant ist. Wer, wenn nicht die radikale Linke soll denn politische Grundrechte, wie das Recht zu demonstrieren, einfordern. Leider haben wir nicht die Macht, es auch durchzusetzen, aber das entbindet uns nicht der Verpflichtung, es wenigstens zu versuchen. Da gibt es mal ein stärkeres spontanes Aufbegehren und die deutsche Linke beobachtet es unbeteiligt vom Fernsehsessel aus. Mal wieder ist der Zug ohne uns abgefahren, in die ganz falsche Richtung.

In einer solch aufgeheizten Stimmung kann es nicht das Verhältnis zur PKK Thema sein, sondern das Verhältnis zum Krieg in Kurdistan und die Rolle der BRD darin, unser Verhältnis zu Deutschland sollte auch ganz deutlich werden. Mal unabhängig von KurdInnen sollten wir uns auch zu Wort melden wenn in diesem Staat Schnellverfahren praktisch eingeführt werden (die theoretische Möglichkeit existiert ja schon länger) und es sollte uns auch zu denken geben, wenn das in Stammheim passiert.



### Delegationsbericht einer Frauendelegation nach Kurdistan und in die Türkei vom 04. Juni bis 13. Juni 1998



aus dem Vorwort:

Wir wollten mehr über die Situation der Frauen im Krieg in Kurdistan, in den türkischen Metropolen, im Gefängnis aber auch im Widerstand erfahren. Neben den Gesprächen mit Frauen über ihre Arbeit in Parteien und Komitees, konnten wir mit zahlreichen Flüchtlingsfrauen reden, die vor dem türkischen Militär aus ihren zerstörten Dörfern fliehen mußten, mit Frauen, deren Angehörige in den türkischen Gefängnissen inhaftiert sind oder auf offener Straße von den staatlichen Todesschwadronen ermordet wurden. Sie berichteten uns von dem alltägliche Terror, zeigten uns aber auch, mit welcher Stärke und Überzeugung sie sich trotz alledem zusammenschließen und sich gemeinsam wehren.

**Bestelladresse:**

*Kurdistan Solidarität Magdeburg*  
Postfach 639, 39040 Magdeburg





## Demo

**Samstag, 6. März 1999, 13.00 h**  
**Hechtplatz - Zürich**

Wir wollen eine Gesellschaft, eine Welt, die sich nicht nach den Kriterien von Geld und Profit, patriarchaler Gewalt, HERRschaftssichernder Grenzen und der Leistung organisiert. Eine Gesellschaft, die von allen Menschen, die in ihr leben - unabhängig ihrer Herkunft und ihres Geschlechts - bestimmt wird.

Militärische Gewalt und ausbeuterische Nord-Süd-Beziehungen haben in den letzten Jahren die Migration verstärkt. Gleichzeitig wird die Migrationspolitik des Schweizer Staates immer repressiver, die Realität der davon betroffenen Frauen und Kinder immer härter. Deshalb haben wir beschlossen, am 8. März gegen diese HERRschende Politik zu protestieren und zum Widerstand dagegen aufzurufen.

**Kämpfen wir gemeinsam:**

**Für das uneingeschränkte Aufenthaltsrecht für alle Migrantinnen**  
**Gegen die HERRschende Ausländerinnenpolitik**  
**Gegen die Verschärfung und Militarisierung der Flüchtlingspolitik**

**Keine Frau ist illegal!**

Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen, die ihr diese rassistische Politik nicht akzeptiert und von einer menschlichen und solidarischen Welt träumt, kommt zur 8. März-Demo (am Sechsten)!

Wir freuen uns auf möglichst viele Frauen, auch mit ihren eigenen frauenpolitischen Themen, Transpis, Wünschen und Utopien.

Mixantinnen  
 Feministische Koordination für den 8. März 99

**Am Abend: Frauenfest in der Roten Fabrik**



## **Migration & ihre Ursachen**

Wir gehen davon aus, dass die Schweiz ein Teil der Welt ist. Die Tatsache, dass Menschen in die Schweiz fliehen und hier Arbeit suchen, hat wesentlich mit den wirtschaftlichen und politischen Beziehungen der westlichen Industrienationen mit den Ländern des Südens und des Ostens zu tun. Die schweizerische Ausländer- und Asylpolitik versucht, die Schweiz gegen die wirtschaftliche Not und die Gewalt abzusichern, die aufgrund von ausbeuterischen internationalen Beziehungen die Lebensrealitäten in vielen Ländern bestimmen. Beziehungen, von denen die Schweiz im grossen Ganzen profitiert. Der Versuch, die GewinnerInnen und VerliererInnen der globalen Entwicklung durch nationalstaatliche Grenzen zu trennen, führt unweigerlich zu Repression gegen Menschen, die sich über Grenzen bewegen. Diese Repression trifft Frauen und Männer nicht gleich, am 8. März protestieren wir gegen die systematische Verletzung der Menschenrechte und Würde von Migrantinnen.

## **Sexismus & AusländerInnenrecht**

Zur Zeit können Frauen aus Asien, Afrika, Lateinamerika, Osteuropa und dem Balkan keine Arbeitsbewilligungen in der Schweiz erhalten. Sie sind allerdings in zwei Fällen zugelassen: Als Ehefrauen und als sogenannte Artistinnen. Ausserdem decken viele illegalisierte Frauen aus diesen Ländern den Bedarf an billigen Hausangestellten und Putzfrauen. Die AusländerInnenpolitik der Schweiz lässt nicht-europäische Frauen zu, wenn sie die Bedürfnisse der einheimischen Männer befriedigen, die Wünsche, Kompetenzen und Perspektiven der einwandernden Frauen werden ignoriert. Hausangestellte und Sexarbeiterinnen müssen in halb und ganz illegalisierten Verhältnissen arbeiten und können sich deshalb schlechter als legalisierte Frauen gegen die Ausbeutung durch ArbeitgeberInnen, Klienten, Ehemännern und Agenturen wehren, geschweige denn gegen die staatliche Repression. Die illegalisierten Frauen haben keinen Zugang zu Krankenkassen und Sozialversicherungen, ernsthafte gesundheitliche Probleme und Arbeitslosigkeit bringen sie in existenzielle Notlagen.

## **Eherecht & Illegalisierung**

Nach wie vor erhalten Frauen, die mit einem Schweizer oder einem niedergelassenen Ausländer verheiratet sind, kein eigenständiges Aufenthaltsrecht. Wenn sie sich vor Ablauf der ersten fünf Ehejahre scheiden oder trennen, sind sie von der Ausweisung bedroht. Sie gelten für die Schweizer Behörden nicht als eigenständige Personen, sondern als Anhängsel eines Mannes. Wenn sie diese Rolle nicht mehr erfüllen, sind sie vom Gesetzgeber nicht mehr erwünscht und werden illegalisiert.

## **Asylrecht & frauenspezifische Fluchtgründe**

Mit den „Notstandsmassnahmen“ im Asylrecht, die seit dem 1. Juli 1998 in Kraft sind, wird das völkerrechtlich vereinbarte Recht auf Asyl endgültig zur Farce. Flüchtlinge, die ohne gültige Papiere einreisen, müssen innerhalb von 48 Stunden Papiere beschaffen, sonst stehen sie bereits unter „Missbrauchsverdacht“, werden in einem Schnellverfahren angehört und haben dann noch 24 Stunden Zeit, um einen Rekurs einzureichen. In Kreuzlingen werden Flüchtlinge, auf deren Antrag nicht eingetreten wird, direkt der Kantonspolizei übergeben, die sie in Ausschaffungshaft nimmt. Damit hat die Schweizer Regierung die Propaganda, die Asylsuchende mit Kriminellen gleichsetzt, in die Tat umgesetzt.

Im neuen Asylrecht wurde die Forderung, frauenspezifische Fluchtgründe zu berücksichtigen, nicht wirklich aufgenommen. Wenn eine Frau vor der Diskriminierung als Frau oder sexistischer Gewalt geflohen ist, reicht das nicht als Asylgrund. Solche Fluchtgründe können nur in zweiter Linie, als Zusatz zu den hergebrachten Gründen in Betracht gezogen werden. Das heisst, für die Asylbehörden ist sexistische Gewalt noch immer keine Folter, die Verfolgung von Frauen, die sich gegen patriarchale Zuschreibungen wehren, wird nicht als politisch beurteilt.

## **Widerstand & Utopie**

Gegen diese Politik und den Alltagsrassismus, den Migrantinnen in der Schweiz erfahren, setzen wir unsere Vision einer Welt, in der Unterschiede der Herkunft, der Religion, des Geschlechts und der sexuellen Orientierung kein Grund für Diskriminierung und Ausgrenzung sind. Die Vision einer Welt, in der es keine Grenzen mehr gibt und alle Menschen da leben können, wo sie wollen, dass niemand mehr aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen gezwungen ist, sein oder ihr Land zu verlassen, dass niemand mehr vor sexistischer und/oder rassistischer Gewalt fliehen muss, dass auch Menschen, die sich entscheiden, in ein anderes Land zu ziehen, dort gleichberechtigt leben und arbeiten können. Der Weg zu dieser Vision ist lang, im Moment stehen für uns folgende konkrete Forderungen im Vordergrund:

**Anerkennung frauenspezifischer Fluchtgründe - Abschaffung der Flüchtlingslager und Ausschaffungsknäste - Entmilitarisierung der Flüchtlingsbetreuung - Eigenständiges Aufenthaltsrecht für verheiratete Migrantinnen - Ablehnung des Asylgesetzes und der Praxis der Asylbehörden - Aufhebung der Zwangsmassnahmen im AusländerInnenrecht - Uneingeschränktes Aufenthaltsrecht für alle Migrantinnen - keine Frau ist illegal -**



# des filles de mauvais genre



AMAZORA SEITE 44

## 3 octobre 1997 : première rencontre - création de l'association

Rencontres régulières chaque premier vendredi du mois d'une quinzaine de femmes venues goûter un parfum de liberté.

## 8 décembre : intervention -critique- lors du festival "Question de Genre"

A l'invitation de Patrick Cardon, présentation de deux films lesbiens à Métropole, non sans avoir fait remarquer publiquement la quasi absence des oeuvres de femmes dans l'ensemble du festival.

## 17 janvier 1998 : féminisation des noms de rues lilloises

13 plaques de rues apposées par une trentaine de lesbiennes féministes et sympathisants gays pour dénoncer la faible représentativité des femmes (2%): de Marguerite Yourcenar à Camille Claudel, de Sappho à Barbara. Bonne humeur, discours et musique de rue. Puis 2 articles dans la presse régionale (Voix du Nord et Nord Eclair) et entrevue avec le chargé de mission lillois à la renomination des noms de rues et équipements.

## 8 mars : contre-manifestation plurielle à l'intégrisme catholique

Contradiction absolue avec les intégristes catholiques de Renaissance Catholique (présence de Xavier Dor, responsable de nombre de commandos anti-avortement), sympathisants du Front National, réunis pour discuter des soi-disant menaces (libres-penseuses/socialistes/féministes/homosexuelles) contre la famille. Un 8 mars, journée internationale des femmes, très amer.

## 28 mars : mini-festival cinéffable "quand les lesbiennes se font du cinéma"

Deux séances, l'une mixte avec la TGT (Très Grande Télévision Lesbienne) et "It's elementary" sur l'éducation à l'anti-homophobie dans les écoles américaines. L'autre non mixte avec "Groove on a stanley knife", "Mondlicht", et "My mother is an alien" suivi d'un débat sur le désir de maternité des lesbiennes. Subversion de la famille hiérarchique traditionnelle ou conformisme au rôle traditionnellement dévolu aux femmes ?

## 11-12 avril : colloque international de lesbiennes féministes

Une cinquantaine de lesbiennes féministes à Lille venues de Bologne ou d'Utrecht, de Paris ou de Berlin, de San Sebastian ou de Cologne, de Paris ou de Caen, Lille-Wazemmes ou de Lille-Fives. Dans un grand lieu de gratuité.

Au menu du samedi : échanges entre les groupes - concerts - danse.

rencontres de lesbiennes féministes

le premier vendredi de chaque mois à 19h30

# les dé/généreées

19, rue de Condé - 59000 LILLE - FRANCE



## les dé/générées

"des filles de mauvais genre - ni masculin, ni féminin"  
Association de lesbiennes féministes lilloises, créée en octobre 1997

### dé/générer

C'est perturber les pesanteurs des genres masculin/féminin qui modèlent tous les rapports de domination sexiste, homophobe, raciste ou économique. Dans des sociétés inégalitaires, à moins d'être le maître absolu, on est toujours le féminin de quelqu'un. Rien qu'une gonzesse.

Penser et mettre en pratique des relations sociales réciproques et respectueuses, c'est cela dé/générer.

### la non-mixité

Femmes ensemble, c'est déjà subversif. Comme noirs ensemble dans une société dominée par des blancs, travailleurs ensemble dans des entreprises hiérarchisées, ou même homos ensemble dans l'hétérocratie. Cela justifie la non-mixité de nos rencontres régulières. Penser, parler, être à l'initiative.

Puis inviter celles et ceux qui le souhaitent à nous rejoindre dans nos manifestations publiques. Et rejoindre celles et ceux qui dé/génèrent.

### le lesbianisme féministe

Lesbiennes féministes ensemble, c'est penser et manifester publiquement que quand des femmes sont ensemble, créatrices et aimantes, elles déjouent les prétentions sociales à faire d'elles le "deuxième sexe". En vue d'une société où les individu-es vivront en bonne intelligence, comme sur l'île de Lesbos, sans qu'aucun-e n'ait à "faire la femme".

C'est dire la possibilité et le droit de chacun-e à l'autonomie.

### les projets réalistes pour 1998-1999

Imaginons des manifestations plus larges...

Imaginons une diffusion plus importante et plus régulière de nos idées...

Imaginons d'animer davantage le local "J'en suis, j'y reste" ...

## les dé/générées

rencontre le premier vendredi de chaque mois, à 19h30

☺ c/o "J'en suis, j'y reste" - 19, rue de Condé - 59000 LILLE

métro porte d'Arras.

☎ 06.08.49.43.46. / 03.20.52.68.28. (local)

Au menu du dimanche : deux regroupements, l'un séparatiste pour discuter des réseaux possibles contre la contrainte à l'hétérosexualité, l'autre non séparatiste pour discuter de notre rapport au monde et aux autres : les identités lesbiennes, le rapport au couple, la lesbophobie des lesbiennes etc.

### 24 mai : journée internationale des femmes pour la paix

Deux interventions de rues, à Wazemmes et Grand Place, avec morceaux de phrases apposés sur chacune d'entre nous à combiner à volonté : "les femmes", "les lesbiennes", "aime-nt", "respecte-nt", "la paix", "qui".

### 7 juin : inauguration du local interassociatif : "J'en suis, j'y reste"

Le 19 rue de Condé - 59000 LILLE est notre nouvel espace. Avec la majorité des associations homosexuelles de Lille : les "Flamands Roses", groupe mixte et généraliste d'expression homosexuelle, la cafétéria "Au lieu d'elles", l'association de loisir entre femmes les "Pourquoi Pas ?", l'association oecuménique "David et Jonathan" et peut-être bientôt d'autres. Convivialité et militantisme au rendez-vous.

### 10 juin : invitation de Claudie Lesselier à Lille dans le cadre de la Lesbian&Gay Pride (LGP)

Une soixantaine de personnes à cette conférence-débat mixte.

Au programme : les dé/générées se sont rapidement présentées autour de 4 thèmes : présentation générale des dé/générées, l'ordre moral dans la société, l'ordre moral dans la LGP, et un rappel de notre contre-manifestation du 8 mars envers l'intégrisme catholique.

Conférence de Claudie Lesselier, coauteure de "L'extrême-droite et les femmes. Actualités et enjeux" (éd. Golias), sur les rappels à l'ordre nor-mâle de l'extrême-droite en évoquant le lien idéologique entre racisme, sexisme et homophobie. Puis débat.

### 13 juin : défilé de la Lesbian&Gay Pride à Lille

Visibilité lesbienne féministe lors du défilé sous la forme d'un camion messenger multi-décoré et en-chanté regroupant 'les dé/générées' et 'les filles en colère' : "Non à l'ordre hétérosexiste. Désir et désordre lesbiens", "Non à l'ordre moral, non à l'ordre nor-mâle !" etc.

et participation aux initiatives d'autres associations...





## Der FrauenLesbenLaden **Mafalda** in Bremen

- Was ist das? -

Seit Anfang 1996 gibt es in Bremen den autonomen FrauenLesben Laden **Mafalda**.

**Mafalda** ist ein Ort geworden, wo FrauenLesben Gruppen und einzelne FrauenLesben sich treffen, zusammen diskutieren, Informationen austauschen, Aktionen planen oder einfach nur klönen.

Wir haben diesen Laden gegründet, weil wir als autonome Feministinnen einen Ort haben wollten, wo spontane Treffen und kleinere Veranstaltungen stattfinden und sich FrauenLesben Gruppen regelmäßig treffen können.

Jeden Sonntag gibt es das Info-Café, in dem Filme gezeigt werden oder über aktuelle Ereignisse informiert wird (im Sommer '98 zum Beispiel über die antirassistischen FrauenLesben-Aktionstage an der deutsch-polnischen Grenze und über die „karawane für die Rechte der Flüchtlinge“).

Neben den selbstbestimmten und unbürokratischen Möglichkeiten, uns treffen zu können, geht es uns inhaltlich darum, uns über unsere Arbeit und Inhalte auszutauschen und zu versuchen, autonome feministische Politik in Bremen transparenter zu machen.

Eine Gruppe im **Mafalda** organisiert den **FrauenLesben Infoladen**.

Ziel des Infoladens ist es, unterdrückte Nachrichten zu verbreiten und dies mit dem Schwerpunkt auf feministischen linksradikalen Inhalten.

Das Sortiment des FrauenLesben Infoladens umfaßt frauenlesbenspezifische Zeitungen und Zeitschriften, z.B. zu den Themen Naturwissenschaften, Gesundheitspolitik, Recht, sowie Veröffentlichungen zu Behindertenpolitik, antifaschistische und antirassistische Zeitschriften, Anti-AKW, Knast, Anti-Militarismus und Internationalismus.

Die meisten Zeitschriften können käuflich erworben werden und außerdem gibt es noch ein ausgewähltes Angebot an Büchern.

Zudem gibt es ein kleines, aber feines Archiv zu den o.g. Themen und einen kleinen Präsenzbestand an Büchern.

Darüberhinaus gibt's im Laden immer: aktuelle Flugblätter, Plakate, Aufrufe (alles auch von bundesweiten Aktionen/Demos), Diskussionspapiere etc.

### Regelmäßige Treffen im **Mafalda**:

Montag	16-18.00 Uhr	Infoladen mit Kaffee, Tee und Keksen
Dienstag	ab 10.00 Uhr	Frühstück für erwerbslose FrauenLesben
Mittwoch	20.00 Uhr	autonomes FrauenLesben Plenum (jeden 1. und 3. Mittwoch)
Sonntag	ab 15.00 Uhr	Café
	um 17.00Uhr	Veranstaltung und/oder Film

Jeden Monat erscheint außerdem ein kleines Faltblatt mit dem aktuellen Monatsprogramm von **Mafalda**, das an einschlägigen Stellen ausliegt (z.B. im Frauenbuchladen *hagazussa*).



## Wir brauchen Geld!

Ja, ja - das leidige Thema ist auch im **Mafalda** ein solches.

Der Laden inkl. Infoladen finanziert sich ausschließlich über die Mietzahlungen der Nutzerinnen und über Geldspenden. Wir wollen keine Staatsknete, keine ABM's oder ähnliches, sondern haben uns aus politischen Gründen für diese Form der Finanzierung entschieden. Das finden wir zwar nach wie vor richtig und gut, aber auch bei uns ist -wie bei so vielen - die Kohle knapp.

Konto: U.Brückner Kto.nr. 11703048 BLZ 29050101 Sparkasse Bremen
--

Wir sind auf Eure Unterstützung angewiesen - also:

- wenn Ihr ein bißchen Geld übrig habt, dann laßt uns doch was zukommen
- wenn Ihr Infos habt, die die linksradikalen FrauenLesbenzusammenhänge in Bremen erreichen sollen, dann schickt oder faxt die entsprechenden Sachen an **Mafalda**.
- wenn Ihr uns interessant findet, dann schaut doch einfach mal vorbei und informiert euch

Also, bis dann!  
Feministische Grüße,  
die **Mafaldas**



*Readerin*  
*des AK feministische Politik*  
*des fzs in Zusammenarbeit mit dem*  
*Autonomen FrauenLesbenReferat*  
*im ASL der TU-Darmstadt*  
*Hochschulstr. 1*  
*64289 Darmstadt*

**Von der feministischen Analyse zur Utopie!**  
**Und wie Theorie zur Praxis wird...**

*Ökofeminismus*  
*Sozialer Ökofeminismus*  
*Anarchafeminismus*  
*Marxistischer Feminismus*  
*(Erinnerungsarbeit)*  
*Utopien*

Anschrift: c/o fzs  
Reuterstraße 44  
53113 Bonn

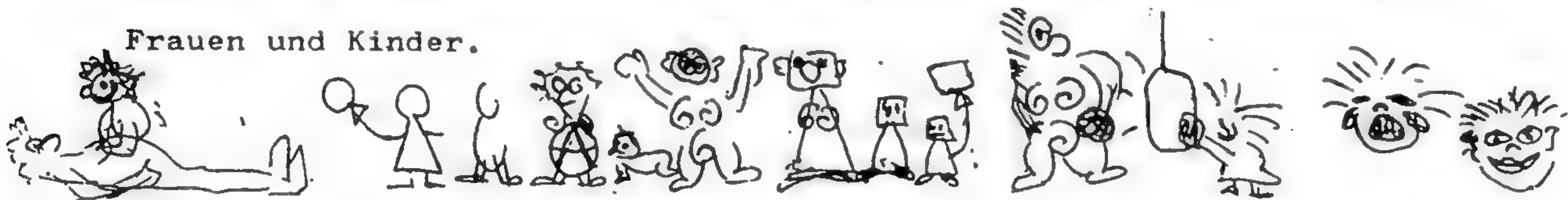


# kommuneFRAULESBENHOFPROFEKTfrauenlesben

Wir sind



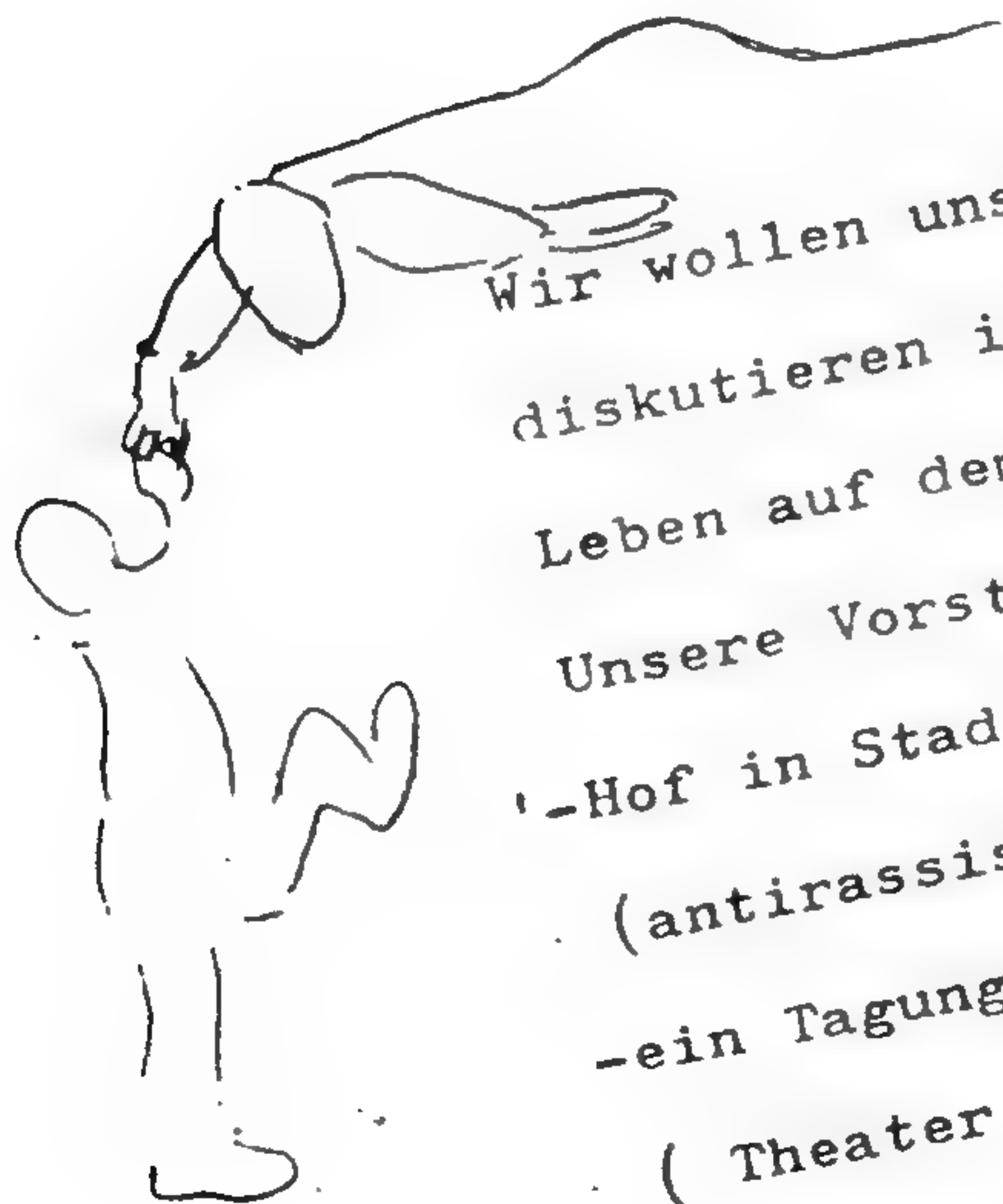
fünf FrauenLesben zwischen 26 und 35 Jahren alt und ein Kind , 3 Jahre jung. Wir wollen kein Haus , kein Äffchen und kein Pferd, sondern wir wollen ein FrauenLesbenhofprojekt und suchen noch interessierte Frauen und Kinder.



Es soll einLebens- & Arbeitsprojekt werden. Arbeitsbereiche wären z.B. Garten, Kinder, Tischlerei, Baukollektiv, Küche & Backstube , Fahrradwerkstatt, Erfinderinnenwerkstatt, Tagungshaus.

Der kapitalistischen Ellbogengesellschaft/ Konsumgesellschaft wollen wir eine Alternative entgegensetzen, d.h.

- gemeinsame Ökonomie 
- Gleichbewertung aller Arbeitsbereiche ( Kinder, Tischlerei, Kochen...)
- Garten um uns zum Teil selbstversorgen zu können



Wir wollen uns keine idyllische Linse auf dem Land schaffen und diskutieren immer wieder, wie sich eine politische Praxis mit dem Leben auf dem Land verbinden läßt. Unsere Vorstellungen hierzu sind :

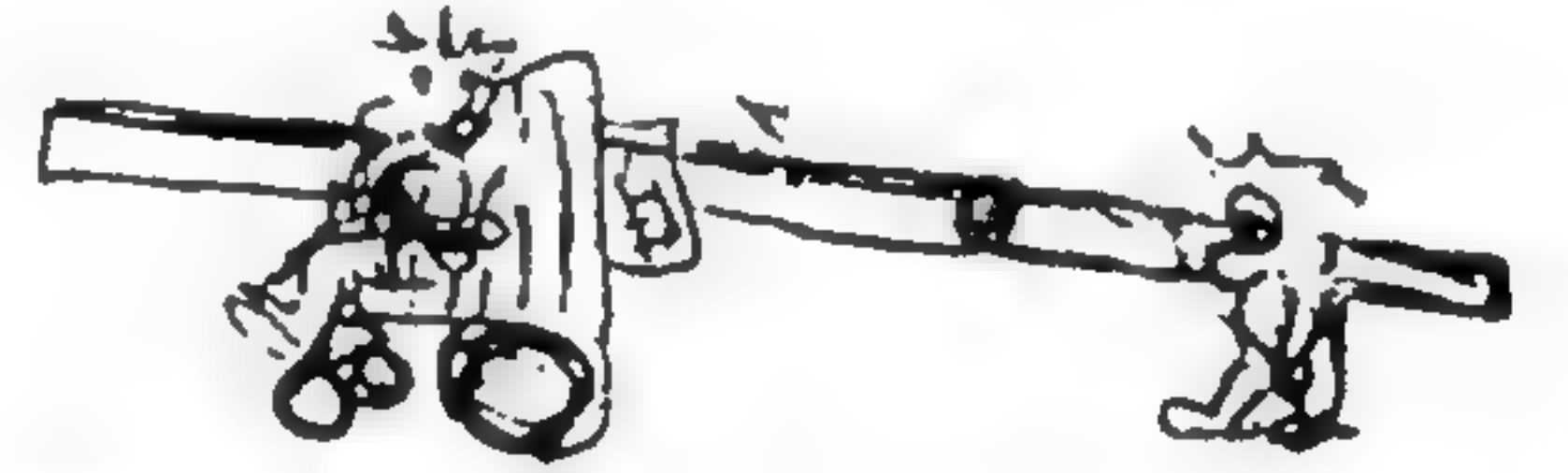
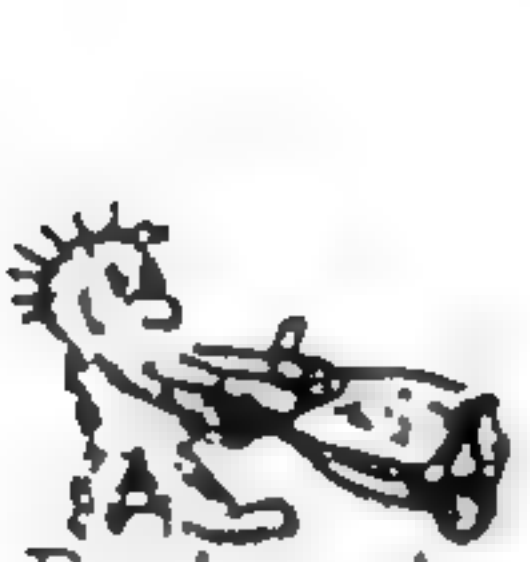
- Hof in Stadtnähe, da uns der Austausch mit politischen Strukturen (antirassistisch ,..... ) wichtig ist
- ein Tagungshaus , das Raum bietet für unterschiedliche Gruppen ( Theater ,Kampfsport , Politik , Musik )
- Cafe' mit Infoladen & Bibliothek







Wir möchten entgegen dem Bild vom schönen Landleben Keine Nutztierhaltung, da z.B. Zucht immer das Töten unnützer Jungtiere Beeinhaltet. Als Kompromiß können wir uns vorstellen, z.B. ,daß eine Frau , die Tiere hat, sie mitbringt, wenn sie diese nicht weiter züchtet.



Beim Ausbau des Hofes wollen wir möglichst ökologische/recycelte Baustoffe benutzen und außerdem soll der Hof weitestgehend rolligerecht ausgebaut werden.

Jetzt sind wir an einem Punkt, wo wir konkreter reden und so eine Art interne Satzung schreiben , um einen Grundkonsens zu haben , auf dem wir aufbauen können.

Wär toll , wenn an diesem Punkt noch mehr neue Frauen zu uns kommen würden, da jetzt noch viel mehr Möglichkeiten bestehen , mitzuentcheiden wohin sich das Projekt entwickelt,



dahin oder



dahin



oder in den wilden Osten

Wir freuen uns über neue Lesbenfrauen und Frauenlesben und wünschen uns außerdem auch einen Kontakt zu bereits bestehenden Gruppen mit ähnlichen Ideen.



( Wir sind immer und überall, auf 'm Lesbenfrühling in Köln werden wir auch ne Veranstaltung machen )

Kommt doch da vorbei oder

Schreibt uns:

Projektgruppe

c/o Mafalda

Kreuzstr. 29

28203 Bremen



# Kampf dem rassistischen und sexistischen Normalzustand! Widerstand ist nötig!

**Aufruf zur bundesweiten Demonstration gegen den Frauenabschiebeknast in Neuss am 12. Juni um 12 Uhr, Treffpunkt Bahnhof.**

In Neuss (NRW) befindet sich seit 1993 der bundesweit einzige Frauenabschiebeknast. Eingeführt unter einer SPD-Landesregierung, die in Sachen Abschiebung und Abschiebeknäste Vorbild für die anderen Bundesländer war, hat sich daran auch unter rot-grüner Herrschaft erwartungsgemäß nichts geändert. Der Knast befindet sich mitten in der Stadt Neuss, wenig spektakulär und unauffällig. Zwischen 70 und 90 Frauen sind hier in Zweier- und Sechserzellen eingesperrt, oft Frauen unterschiedlicher Herkunft in einer Zelle, so das eine Verständigung schwierig ist. Die medizinische Versorgung ist unzulänglich und wird nur durch einen männlichen Sanitäter erbracht, die Frauen haben keinen freien Zugang zu Telefonen und Besuche sind stark eingeschränkt. Meist ohne Informationen über ihr Verfahren und ihre Rechte ist für sie die Dauer der Haft, an deren Ende in der Regel die Abschiebung steht, nicht absehbar. Zur Zeit sind überwiegend Frauen aus Osteuropa, zur Hälfte aus der ehemaligen Sowjetunion inhaftiert, aber auch aus einigen afrikanischen Ländern wie Ghana und Nigeria, aus Syrien, der Türkei und Tunesien, aus Thailand und Lateinamerika.

Aus eigenem Entschluß und/oder gezwungenermaßen haben sie ihr Zuhause, ihren Sprachraum und ihre Freunde und Familien verlassen. Sie sind geflohen vor Kriegen und geschlechtsspezifischer Armut (Frauen leisten weltweit 2/3 der gesellschaftlich notwendigen Arbeit, erhalten aber nur 10% des Welteinkommens und 1% des Weltvermögens, arbeiten meist in ungesicherten Arbeitsverhältnissen), aber auch vor Verfolgung wegen eigener politischer Aktivitäten und Widerstands. Sie haben Arbeit, ökonomische und politische Sicherheit gesucht. Sie sind als Ehefrauen deutscher oder in Deutschland aufenthaltsberechtigter Männer gekommen. Sie haben die Kraft und den Mut aufgebracht, sich gegen Angriffe auf ihre körperliche Unversehrtheit und ihr Selbstbestimmungsrecht als Frau, wie Zwangsheirat, Genitalverstümmelung, Lesbenverfolgung, Berufsverbote und Kleidervorschriften zu wehren und zu fliehen.

Doch auch hier ist das Leben vieler Migrantinnen durch ein spezifisches Zusammenwirken von Rassismus, Sexismus und Ausbeutung gekennzeichnet. Das beginnt damit, daß sie zunehmend gezwungen sind, illegal in die abgeschottete BRD einzureisen. Dabei sind sie auf Fluchthelfer angewiesen, mit dem Risiko, von diesen finanziell und auch sexuell ausgenutzt zu werden. Es setzt sich fort in einer Asylpraxis, die Frauen in der Regel nicht als asylberechtigt anerkennt, da ihre Fluchtgründe ignoriert und entpolitisiert werden. Kommen Migrantinnen als Ehefrauen, sind sie in höchstem Maße dem Ehemann ausgeliefert, da ihre Aufenthaltsrecht über Jahre von ihm abhängt.

Flüchtlingsfrauen werden per Gesetz gezwungen, in Lagern und Sammelunterkünften zu leben, was die Gefahr sexueller Belästigung erhöht. Haben sie Familie, so sind es in der Regel sie, die mit einem für Flüchtlinge massiv gekürzten Sozialhilfesatz oder z.B. Essenspaketen die Versorgung von Ehemann und Kindern hinkriegen müssen. Die rigide gesetzliche Einschränkung der Arbeitsmöglichkeiten von Migrantinnen läßt den Frauen häufig nur die Möglichkeit, „illegal“ und/oder unter extremen Ausbeutungs- und Abhängigkeitsbedingungen zu arbeiten. Für viele Frauen ist die Arbeit als Prostituierte oft die einzige Möglichkeit des Geldverdienens.

Auf Ämtern, bei Polizei und Justiz müssen Migrantinnen immer mit rassistischen/sexistischen Schikanen und Demütigungen rechnen. Wenn sie sich zur Wehr setzen, haben sie nicht nur die staatliche Gewalt gegen sich. Denunziation und nachfolgende Abschiebung haben sich bewährt, um illegalisierte Migrantinnen, die nicht nach Belieben des Chefs oder der Chefin arbeiten wollen, Sexarbeiterinnen, die sich weigern, nach den Regeln des Geschäfts zu funktionieren, oder Ehefrauen, die sich gegen ihren Mann wehren, 'elegant' loszuwerden.

Wir fordern deshalb:

- **Eigenständiges Aufenthaltsrecht für Flüchtlingsfrauen und Migrantinnen**
- **Anerkennung sexistischer Verfolgung und sexualisierter Gewalt als Asylgrund**



Die rassistischen und sexistischen Gewaltverhältnisse durchdringen alle gesellschaftlichen Bereiche und Zusammenhänge, die eigenen eingeschlossen. Jeder und jede Deutsche kennt das: Die 'putzende Schwarze' in der U-Bahn, die 'philippinische Schönheit' an der Seite eines deutschen Mannes in den besten Jahren, die Sexanzeigen in der Zeitung und „daß bei Schulzes 'ne Polin putzt, soll studiert sein, was mit Kunst“. Migrantinnen ständig in solchen 'Positionen' wahrzunehmen, prägt auf die Dauer den Blick: Eine schwarze Busfahrerin oder eine Romafrau hinter dem Bankschalter würden auffallen, eine putzende Ausländerin erstaunt niemanden.

Die alltägliche Erfahrung, Migrantinnen vor allem da anzutreffen, wo es darum geht, deutschen Dreck wegzumachen oder deutschen Männern zur Verfügung zu stehen, entwickelt und verstärkt den Sexismus/Rassismus in den Köpfen: Daß „Ausländer sich das gefallen lassen (müssen)“ und „man das alles mit (zumindest manchen) Frauen machen kann“, bewirkt nämlich zweierlei: Zum einen werden die Bilder von eigener Überlegenheit gegenüber Schwarzen/Frauen als soziale Erfahrung bestätigt. Zum anderen bieten sich für alle immer mehr Möglichkeiten, die Unterdrückung und Ausbeutbarkeit von Migrantinnen auch persönlich immer selbstverständlicher zu nutzen. So wird es immer normaler, daß Leute mit etwas mehr Geld eine 'zuverlässige Ausländerin' als Putzhilfe haben, daß Alternativbetriebe AusländerInnen als günstige Aushilfskräfte benutzen ...

Auch wenn Migrantinnen oft darauf angewiesen sind, auf diese Weise Geld zu verdienen, so ist die Aussage „die sind doch froh, ein paar Mark zu verdienen“ zynisch und verdeutlicht nur die Verinnerlichung der zugrundeliegenden Ausbeutungsverhältnisse.

Die Allgegenwärtigkeit dieser Bilder und Erfahrungen untergräbt Vorstellungen von einem Leben gemeinsam mit anderen, ohne Unterdrückung und Ausbeutung. Auch deshalb ist aktive Solidarität mit Migrantinnen und eine entschiedene Politik gegen die herrschenden Gewaltverhältnisse gefordert.

Die gemischtgeschlechtlichen antirassistischen Gruppen haben die spezifische Situation von Flüchtlingsfrauen und Migrantinnen bisher kaum wahrgenommen, wenn dann meist nur als politische Pflichtübung. 'Erfolgreich' konnte so die ansonsten erforderliche Diskussion über das Zusammenwirken von staatlicher Gewalt, Rassismus und Sexismus vermieden werden. Im Kampf gegen Staat und aggressiven Rassismus wurde die direkte und strukturelle Unterdrückung von Frauen wieder einmal ignoriert. Vor diesem Hintergrund fordern wir daher insbesondere von den Männern, sich in diese Auseinandersetzung zu begeben und daraus auch Konsequenzen für ihr Verhalten auf der Demo zu ziehen.

Wir rufen in diesem Jahr zu einer bundesweiten Demonstration gegen den Frauen-Abschiebeknast in Neuss auf, um den Frauen dort unsere Solidarität und Verbundenheit zu zeigen.

Wir rufen dazu auf, gegen die rassistischen und sexistischen Gewaltverhältnisse in Gesellschaft und Staat zu demonstrieren. Laut, entschieden und phantasievoll!

- Kampf dem rassistischen und sexistischen Normalzustand!
- Weg mit allen Sondergesetzen gegen MigrantInnen und Flüchtlinge!
- Schluß mit Abschiebungen!
- Weg mit den Abschiebeknästen!
- Grenzen auf für alle!

!! Es wird auf der Demo einen Frauen/Lesben-Block geben !!

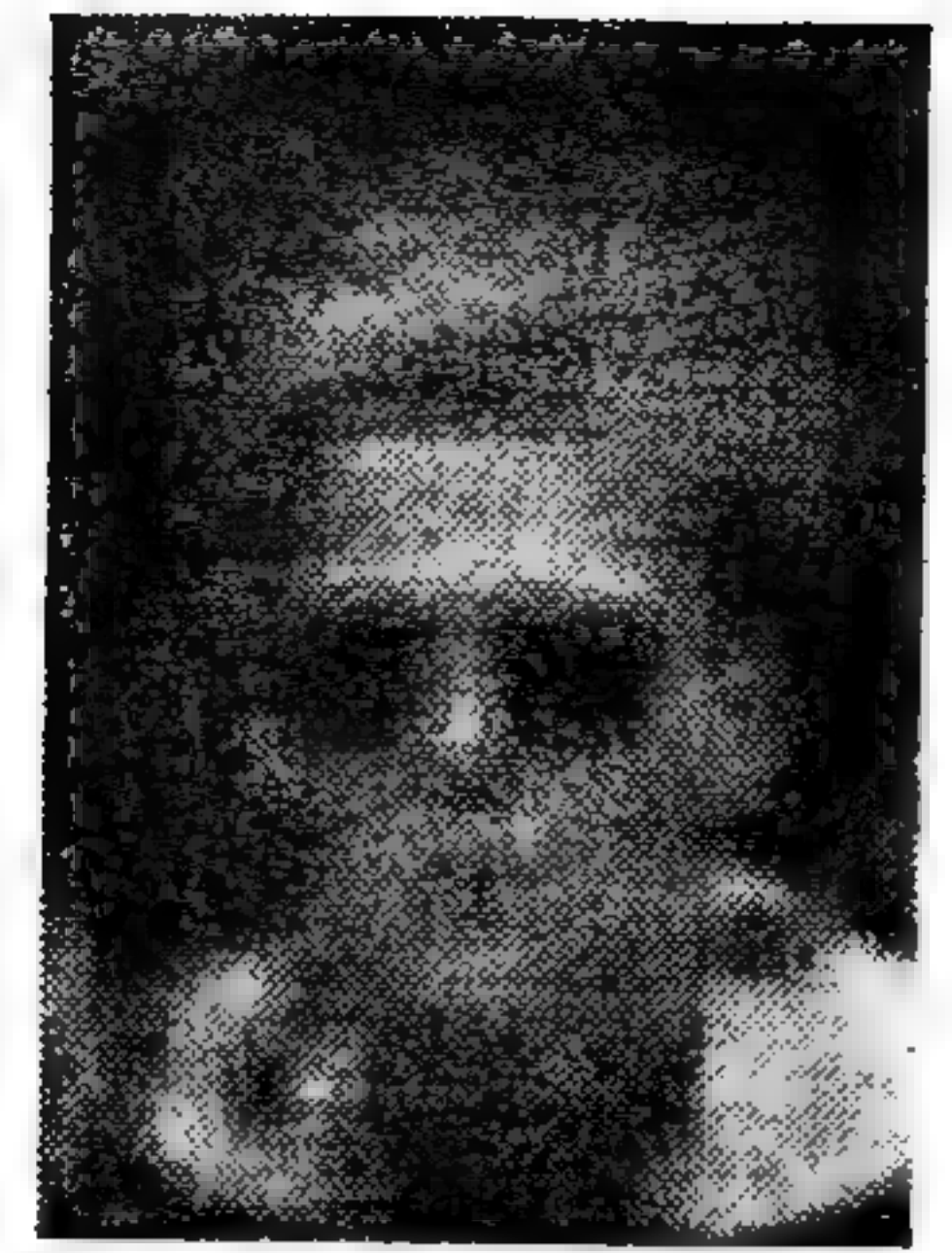
Es ruft auf: Vorbereitungsplenum Demo Neuss



Um diese Auseinandersetzung schon im Vorfeld der Demo anzustoßen haben wir eine Broschüre zum Frauenabschiebeknast Neuss gemacht. Themen u.a.: Lebenssituation von Migrantinnen in der BRD, Flucht- und Migrationsgründe, Debatte um die Verknüpfung von Rassismus und Sexismus. Sie kann bestellt werden bei: Infoladen Anschlag, Stichwort Neuss, Heeper Str. 132, 33607 Bielefeld (5 DM + 1.50 DM Porto in bar oder Briefmarken, Sammelbestellungen auch gegen Rechnung).



# „Heike Cordes“



Wir haben „Heike Cordes“ als verdeckte Ermittlerin des Staatsschutzes enttarnt.

Bis Oktober 1997 war sie wohnhaft in einer Appartementwohnung in der Bleicherstraße 26, c/o Knust, Tel.: 3196863.

Sie arbeitete zusammen mit Herrn Zumpe vom LKA, Abteilung 84 (Staatsschutz). Anschrift: Bei den Hühnengräbern 18, 21220 Seevetal.

Heike trug kurzes blondiertes, im Ansatz dunkles Haar, ist ca. 176 cm groß, schätzungsweise Mitte dreißig und hat Sommersprossen. Sie erzählte, daß sie Lesbe sei.

## Ihre Vorgeschichte und Widersprüche darin:

Heike erzählte, daß sie aus dem Lebensub in Bremen sei. Dort hat sie nach eigenen Angaben nie politisch gearbeitet. Zudem will sie eine Berufsausbildung zur Krankenschwester gemacht haben. Während ihrer Anwesenheit in unseren Zusammenhängen hat sie unterschiedliche Angaben zu ihrem Arbeitsverhältnis gemacht. Sie will, sofern sie angestellt war, stets in einem privaten Pflegedienst in Harburg gearbeitet haben. Ihre Angaben zu Ausbildung und Arbeitsplatz haben sie aufgrund unserer Nachforschungen als falsch herausgestellt. Sie behauptete 1995 ein Studium begonnen zu haben. Während ihrer Zeit in Hamburg verschwand sie mehrmals ohne Ankündigung für 1-2 Monate. Diese Abwesenheit begründete sie danach auf verschiedene Arten: kranke Mutter, kranke Freundin, Schlüsselbeinbruch.

Politisch arbeitete Heike nach eigenen Angaben in einer FrauenLesbengruppe aus St. Pauli mit dem Schwerpunkt Aidsprävention. Die Existenz dieser Gruppe konnte nie nachgewiesen werden, obwohl Heike sie ständig erwähnte. Keine der Frauen aus der Gruppe ist jemals gesehen worden. Dafür gab Heike unterschiedliche Erklärungen: Die anderen Frauen seien „bürgerlich“, hätten andere Interessenschwerpunkte oder hätten keine Lust auf Kneipen. Über einen längeren Zeitraum diene ihr eine angebliche Auseinandersetzung in der Gruppe als Vorwand, alleine auftreten zu können. Später sagte sie, die Gruppe habe sich aufgelöst und nutzte dies als Argument, warum übernommene Aufgaben nicht erledigt werden konnten. Dies beispielsweise im Zusammenhang mit der Frauendemonstration zum 8. März 1997. Trotzdem übernahm sie noch lange nach der angeblichen Auflösung Aufgaben für ihre Gruppe.

## ihr Vorgehen

Auf Treffen, Veranstaltungen, etc. wirkte Heike stets interessiert und fragte oft nach Positionen und Einschätzungen von anderen, was sie mit dem „Neu sein“ erklärte. Wenn sie sich inhaltlich äußerte, waren es meist unangefochtene Positionen, so daß sie nie inhaltlich angegriffen werden konnte. Persönliche Kontakte ging sie kaum ein und wurde unseres Wissens nach auch nie in Begleitung gesehen. Auf Treffen erschien sie stets allein. So ist sie z.B. oft zu spät auf Treffen gekommen und kurz vor Ende gegangen, so daß für sie kaum die Gefahr bestand in persönliche Gespräche verwickelt zu werden. Sie verstand es, Nachfragen aus dem Weg zu gehen oder reagierte sehr gereizt darauf. Sie ging sehr gezielt auf Einzelne zu, allerdings nicht sehr nachdrücklich. Sie ging unaufdringlich vor und stellte keine komplexen, sozialen Beziehungen her. Heike wechselte ständig die Gruppen und die Szenen. Zuerst kam sie in gemischte Zusammenhänge, orientierte sich dann in FrauenLesben-Zusammenhänge und zuletzt wieder gemischt. Hierdurch hatte sie die Möglichkeit, sich quasi als Eintrittskarte auf andere zu beziehen, bzw. sich auf neuen Treffen entsprechend „vorzustellen“.

## ihre Aktivitäten/was sie mitbekommen hat

Heike tauchte unseres Wissens das erste Mal etwa 1994 in Hamburgs linken Zusammenhängen, genauer in dem Bündnis „Kein Fußbreit den Faschisten“ (im Folgenden kurz KFDF) auf. Eventuell war sie vorher schon in VVN-Zusammenhängen, das wissen wir nicht genau. Im Bündnis KFDF war sie mehr oder weniger kontinuierlich bis zum 8. Mai 1995. Sie befand sich dort in einer internen Arbeitsgruppe und verfasste innerhalb des Bündnisses einen Artikel über eine rechte Schwulengruppe, welcher im Antifaschistischen Info Nr. 1 zu lesen ist.

1994 trat sie dem „Bündnis gegen das PKK-Verbot“ bei. Auf diesem Bündnis erzählte sie, von KFDF zu sein. Hier schloß sie Kontakte zu der KurdistanSolidarität Hamburg und dem FrauenKurdistanKomitee. Heikes Ansatz war ein konkretes Projekt, eine medizinische Delegation nach Kurdistan.

1995 kam sie auf die Treffen des offenen FrauenKurdistanKomitees. In beiden Zusammenhängen war es ihr relativ schnell möglich an Internas zu gelangen.

Ab Frühjahr 1995 konzentrierte sie sich auf die Frauenstrukturen in Hamburg. Sie erschien regelmäßig am FrauenLesbenTag im Schwarzmarkt. Dort hatte sie Einblick in aktuelle Informationen und bekam Diskussionen mit.



Aufgrund ihrer angeblichen Krankenschwesterausbildung fuhr sie am 9.3.96 mit den Hamburgerinnen als Demosani zur 8.März-Demonstration zum Thema Kurdistan nach Bonn.

#### **Weiter nahm sie teil**

- im November 1996 am FrauenLesbenaktionstag im Karoviertel
- im November 1996 an der FrauenLesbenveranstaltung zu Aussageverweigerung im Kölibri
- im Februar 1997 am Treffen zum Prozessbesuch wegen der Demo am 16.6.1995
- 6.03.1997 FrauenLesben-Vokü in der B5 zum Thema Ravensbrück
- 9.03. 1997 8.März-Demo in Hamburg
- 12.03. 1997 Rote Hilfe Veranstaltung zu Peru

Im Anschluß daran schloß sie sich der daraus entstandenen Gruppe zum geplanten Redeverbot von Isaak Velasco (Europasprecher der MRTA) an. Dieser Gruppe gehörte sie bis ca. August 1997 an. Auf diesem Gruppentreffen war sie kontinuierlich, und übernahm verschiedene Aufgaben.

- 18.03.1997 Libertad Demonstration
- 15.05.1997 offenes Treffen zum Aufbau eines neuen FrauenLesben-Infoladens

Auf diesem Treffen gab sie sich wieder als Delegierte einer „FrauenLesbengruppe aus St. Pauli“ aus. In der folgenden Zeit zog sie sich aus der FrauenLesbenszene zurück.

- Mai/Juni 1997 Mitarbeit an der Broschüre „Neue Akropolis“

Am 5. August kündigt sie der Gruppe, die zu Isaak Velasco arbeitete an, etwa 4-6 Wochen nicht in Hamburg zu sein, wurde allerdings 3 Tage später wieder und unseres Wissens nach zum letzten Mal gesehen. Sie verschwand somit sehr plötzlich. Im Oktober/November war ihre Wohnung aufgegeben.

Ob sie außer in den o.g. Zusammenhängen noch in anderen war, wissen wir nicht. Das wäre Sache der Betroffenen.

#### **Unsere Einschätzung**

Unserer Einschätzung nach hat „Heike“ über einen 4-jährigen Zeitraum versucht, ein weites Spektrum linksradikaler, feministischer und autonomer Politik abzudecken und für den Staatsschutz „auszuleuchten“. Antifa, Kurdistansolidarität, autonome FrauenLesbenzusammenhänge und internationale Solidarität. Interessant ist, daß der VS-Bericht aus der betreffenden Zeit über viele dieser Gruppierungen erstaunlich detailliert ist...

„Heike“ ging dabei nicht bei einem Thema einer Gruppe in die Tiefe, sondern bewegte sich von Zusammenhang zu Zusammenhang, erfaßte mehr die Breite der Bewegung. Sie war zudem bei fast allen aktuellen Anlässen aktiv, dort, wo sie erstmal nicht auffiel. In einzelnen Fällen bekam sie durchaus auch tiefergehende Einblicke in Internas, ohne daß sie besonders viel mit den Menschen dieser Gruppe zu tun gehabt hätte. Gründe dafür waren u.a. ihr sehr souveränes und sicheres Auftreten.

In alle Zusammenhänge und Gruppen hat sich „Heike“ mit dem Bezug auf andere Strukturen, in denen sie arbeiten würde, eingeführt. Mit dieser uralten Methode ist sie an keiner Stelle auf nachhaltige Schwierigkeiten gestoßen, obwohl schon relative einfache Nachfragen hätten ergeben können, daß niemand sie näher kannte. Es stellte sich heraus, daß jedoch fast alle Zusammenhänge sie „ein wenig komisch“ fanden und sich z.B. über ihre plötzlichen und unangekündigten Abwesenheiten wunderten. Die Tatsache, daß keine anderen Frauen aus der „St. Pauli Frauengruppe“ jemals in Erscheinung traten, hätte schon früher zu stärkeren Nachfragen und gegebenenfalls zu Konsequenzen führen müssen. Obwohl Heikes Auftreten eigentlich relativ schnell ein diffuses Mißtrauen erzeugte, gab es lange keine konsequenten Versuche, Genaueres herauszufinden und die Verantwortung für die Situation zu übernehmen.

#### **Unsere Erfahrungen**

Wir haben selbst sehr lange gebraucht, wirklich stichhaltige Beweise zu finden. Obwohl wir uns schon bald sicher waren, daß „Heike“ eine Bullenfrau ist, wollten wir sie nur mit sicheren Beweisen öffentlich enttarnen. Der Umgang mit einem Spitzelverdacht bedarf größter Umsicht und Verantwortung. Es darf nicht sein, daß Vermutungen unbedacht öffentlich geäußert werden. In der Vergangenheit ist es schon öfter vorgekommen, daß Personen fälschlicherweise als Spitzel bezichtigt wurden. Bei einem konkreten Spitzelverdacht ist es wichtig, sorgfältig und genau zu sein, auch wenn es kurzzeitig nicht weitergeht, hartnäckig dranzubleiben und gegebenenfalls bei vertrauten GenossInnen Hilfe zu holen, oder die Arbeit an andere weiterzugeben.

Aus unseren Erfahrungen fordern wir dazu auf:

Versucht neue Leute, die in eure Strukturen kommen, genauer kennenzulernen, fragt sie auch nach ihrem persönlichen Alltag und ihrer Geschichte. Niemand, der sich wirklich politisch engagieren will, wird entsprechende Fragen komisch finden. Wenn sich jemand auf andere Gruppen bezieht, fragt dort nach. Das ist kein unberechtigtes Mißtrauen, sondern notwendiger Schutz politischer Strukturen. Sprecht in euren Gruppen über solche Fälle und diskutiert eure Strukturen und euren Umgang. Laßt es uns ihnen nicht so einfach machen. Seid subversiv und hartnäckig!



# ACHTUNG VERGEWALTIGER !!!

**FLORIAN JÜRGENSEN ;**  
**LIBAUERSTRASSE 7 ; SF 3. STOCK ;**  
**20 JAHRE ALT UND AKTIVES MITRGLIED**  
**DER ANTIFASCHISTISCHEN AKTION**  
**BERLIN**  
**IST EIN VERGEWALTIGER !!!**

**FLORIAN HAT MICH IM DEZEMBER 1998 VERGEWALTIGT !!!!  
OBWOHL ICH IHM MEHRMALS GESAGT HABE ,DAB ICH NICHT  
MIT IHM SCHLAFEN WILL , HAT ER MICH GEFICKT .  
HINTERHER FRAGTE ER , OB ICH DAS ALS VERGEWALTIGUNG  
ANSEHE UND DAB ES DOCH IN ORDNUNG SEI , MIR TROTZ  
EINES NEIN LUST ZU MACHEN .  
ES IST EINE VERGEWALTIGUNG , FLORIAN !!!!!  
ES IST IN KEINSTER WEISE OK EINER FRAU "LUST MACHEN" ZU  
WOLLEN , UND ERST RECHT NICHT WENN DIE FRAU NEIN  
GESAGT HAT !!!!!  
ICH HALTE MEINEN MUND NICHT , UND ICH MACHE ES  
ÜBERALL ÖFFENTLICH !!!!**

**FLO VERPISS DICH !!!!!!!!!!!**  
**LAß DICH JA NICHT MEHR**  
**BLICKEN !!!!**

**FALLS DOCH , WERDE ICH MEINER FORDERUNG  
"NACHDRUCK" VERLEIHEN !!!!**

**IN HASS UND WUT  
EINE FRAU DIE NICHT MEHR SCHWEIGT !!!!**

**FRAUEN PASST AUF;  
BEWAFFNET EUCH;  
SCHLAGT VERGEWALTIGERN UND  
SEXISTENSCHWEINEN AUF DIE FRESSE !!!!!!!!!**



# ERKLÄRUNG ZUR KONTINUITÄT VON TÄTERSCHUTZ IN DER AABO

Im Februar 1999 wurde in Berlin eine Vergewaltigung durch Florian Jürgensen, ein aktives Mitglied der Antifaschistischen Aktion Berlin, öffentlich gemacht. Die daraufhin durch die AAB einberufene Vollversammlung, die den „Wahrheitsgehalt“ des Vorwurfs, durch eine Anhörung beider Seiten, d.h. auch eine Stellungnahme des Vergewaltigers, kam nach 3 ½ Stunden zu keinerlei Ergebnis. Eine Gruppe von Frauen/Lesben, die auf der VV ihren Protest gegen diese Vorgehensweise bekunden wollte wurde darauf hingewiesen, daß es das erste Mal sei, daß die AAB sich mit Sexismus und Vergewaltigung auseinandersetzen müsse und daß sie erst einmal generell diskutieren müßten und die Entscheidung über einen eventuellen Rauschmiß nicht so wichtig sei, da er ja gerade eh nirgendwo auftaucht.

Dieses Verhalten ist kein Einzelfall, es hat innerhalb von Gruppen der Antifaschistischen Aktion Bundesweite Organisation, wie der AAB, Kontinuität!

Uns sind 3 Veröffentlichungen aus der Antifa M, eine aus der Nürnberger Antifagruppe und zwei aus Hamburg bekannt. In allen Fällen wurde, wie in einem bürgerlichen Gerichtsverfahren versucht, die „Wahrheit“ herauszufinden. Keine der Gruppen hat die Definitionsmacht als Tatsache anerkannt. Es wurde immer die Möglichkeit, daß die Frau aus Rache oder anderen Gründen lügt oder, daß sie durch „Mißbrauchserfahrungen übersensibel“ ist, herangezogen.

Daraus folgte, daß die „Beweislast“ bei der Frau lag und sich die Gruppe bei „Mangel an Beweisen“ sich im Zweifel für den „Angeklagten“/Täter entschied, sich mit ihm solidarisierte und ihm den Rücken stärkte.

So hat die Antifa M sich in einem Fall gegen den Rauschmiß, für eine Auseinandersetzung mit dem Vergewaltiger innerhalb der Gruppe entschieden. Die Gruppe in Hamburg ging sogar soweit den Typen nach 3 Jahren wieder im Namen der Gruppe auf einer Veranstaltung, wo klar war, daß die Frau auch da sein wird, auf dem Podium reden zu lassen.

In allen Stellungnahmen der betreffenden BO-Gruppen war ihr einziges Anliegen sich und den Täter zu schützen!

Dieses Scheißverhalten steht in krasssem Widerspruch zu ihrem angeblichen „antipatriarchalen Anspruch“ und ihren Selbstdarstellungen in ihren Broschüren ( siehe die 4 Seiten der 72-seitigen AAB-Broschüre „Das Konzept Antifa“ über den antipatriarchalen Kampf ).

Dies zeigt, daß die AAB, die Antifa M und die anderen betroffenen Gruppen nicht bereit sind sich in ihrer Praxis mit Sexismus und Vergewaltigungen auseinanderzusetzen.

Innerhalb einer patriarchalen Gesellschaft ist es eine Illusion zu glauben, daß man Dinge die jahrelang in den privaten Bereich abgeschoben wurden, öffentlich herrschaftsfrei diskutieren kann.

Ein Tribunal, wie es sich die AAB und andere BO-Gruppen vorstellen, wird immer zu einem Seelenstriptease für die Frau und zu ihrem Nachteil sein, während der Typ ungeschoren davon kommt. Auch in linken Zusammenhängen !!!!

Diese Häufung von öffentlich gemachten Vergewaltigungen und dem danach folgenden beschissenen Verhalten in der AABO ist für uns allerdings nicht verwunderlich, da sich gerade diese Gruppen durch mackerhaftes Auftreten und ihren auffallend heroischen männlichen Gewaltfetisch auszeichnen.

Quotierungen setzen noch keine Auseinandersetzung voraus!



**Die Frau hat die Definitionsmacht!!!**

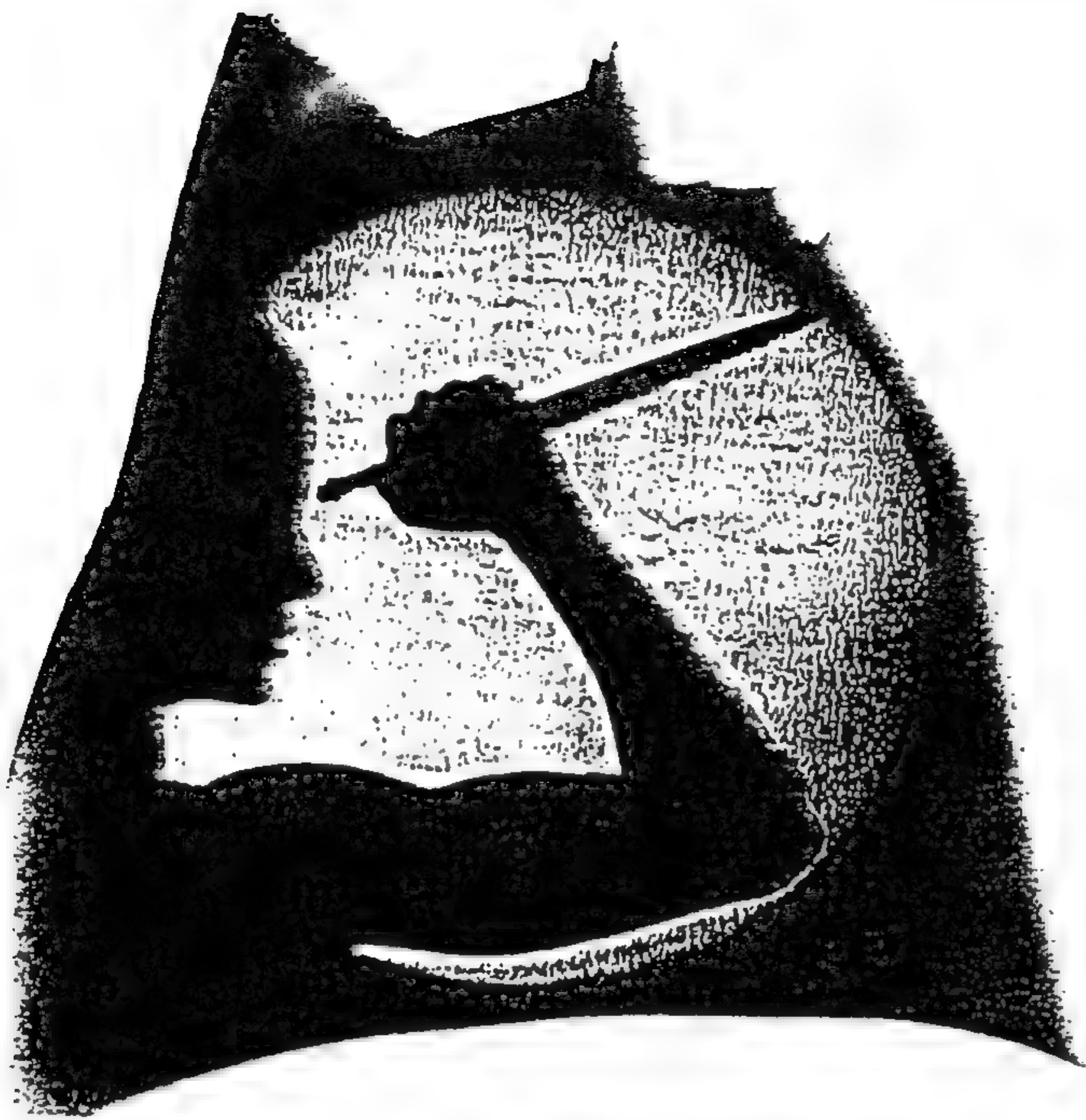
**Sie entscheidet, was mit dem Vergewaltiger passiert!!!!**

**Vergewaltiger lebenslänglich raus aus linken Zusammenhängen!!!!**

**Antipat heißt Angriff!!!**

**Boykottiert die AABO!!!!**





Offener Brief an die Interim Redaktion Nr. 470

Muß sich wirklich wieder eine an den Computer bemühen, um Euch zu sagen, daß Ihr in Eurem Vorwort mal wieder Täterschutz betreibt ?  
Euer Gelaber, nun gerafft zu haben, wie das so sei, mit dem Selbstbestimmungsrecht der Frau könnt Ihr Euch sparen, im nächsten Satz nehmt Ihr es Frauen schon wieder

Noch einmal : Frauen haben das Recht, eine Vergewaltigung auf die Art öffentlich zu machen, wie es ihnen paßt !

Will eine den Tathergang veröffentlichen, so hat dies niemand, auch nicht Ihr, zu zensieren !

Unter dem Vorwand, Frauen schützen zu wollen ( Ihr Helden ! ) schützt Ihr lediglich mal wieder die Täter, und in diesem speziellen Fall:

Florian Jürgensen, 20 Jahre , wohnhaft Libauerstr. 7 ,SF 3. Stock, organisiert in der Antifaschistischen Aktion Berlin, der im Dezember 1998 eine Frau vergewaltigt hat !

Frauen bewaffnet Euch !

Schlagt Vergewaltiger und Sexisten, wo Ihr sie trifft !

Täterschützer angreifen !

Für eine Feministische Front !

Liebe, Kraft und Solidarität an die Frau, die in Hass und Wut nicht mehr schweigt !

FRAUEN, HÖRT IHR FRAUEN SCHREIN  
SCHLAGT DEM TYP DIE FRESSE





**wir** haben in der **Nacht ZuM** 8. März 1999

**aus** Gege **benem** Anlass Die **stadt**

Mit folgender **pa**ro**le** Über**Zogen** :

**Frauen** Lesben , Das Wetter ist **schuld**

Pet**tr**us

**Schwanz ab !**

**P.s.:** **Wenn** Die **Sonne** morgen

Nicht **schei**n't , versuchen

Wir 's mit „**Jens**“



# An alle Frauen-Redaktionen!

## Die Stadtverführerin – FrauenLesbenStadtLeseBuch Hamburg

ist da!

Hamburg - Stadt der Frauen?

Daß dem so ist, beweist das soeben im Rasch und Röhrling Verlag erschienene FrauenLesbenStadtLeseBuch. Auf 320 Seiten haben die neun Herausgeberinnen zusammengestellt, was in der Hansestadt von und für Frauen angeboten wird, wo FrauenLesben aktiv sind, wie sie leben und arbeiten, was sie bewegt und was sie an Hamburg mögen.

Neben einem ausführlichen Adressenverzeichnis und vielen Informationen gibt es literarische Beiträge, Essays, biographische Skizzen, Reportagen, Stadtpaziergänge, Bilder und Zeichnungen. Rund 50 Autorinnen und Künstlerinnen werfen verliebte und kritische Blicke auf ihre Stadt. Sie vermitteln facettenreiche Einblicke in Kultur, Geschichte und Atmosphäre - und in die eigene Arbeit. Sie verbinden Fakten und Fiktionen, Historisches und Aktuelles, Politisches und Fantastisches, geben Tips und schildern sehr persönliche Eindrücke.

Gar nicht so recht in die Reihe herkömmlicher Reiseführer passend, ist „Die Stadtverführerin“ sowohl eine praktische Orientierungshilfe als auch ein Lese- und Bilderbuch, das zum Stöbern und Schmökern einlädt - ein Lock-Buch für Besucherinnen, neu hinzugezogene und „alteingesessene“ Hansestädterinnen.

Lassen Sie sich verführen!

Und weil das Erscheinen der „Stadtverführerin“ ein Grund zum Feiern ist, laden die Herausgeberinnen zu einer grandiosen Party mit viel Musik und kleinem Programm: am Freitag, den 16. Oktober 1998, um 21.00 Uhr in Prinzenbar, Kastanienallee 22, 20359 Hamburg, Eintritt 10,- DM. Menschen jederlei Geschlechts sind herzlich willkommen!

Kerstin Brändes, Kerstin Hof, Sally-Johnson u. a. (Hrsg.)

Die Stadtverführerin Hamburg  
FrauenLesbenStadtLeseBuch

Klappenbroschur

320 Seiten, durchgehend farbig illustriert

DM 29,80/Sfr 27,-/öS 210,-

ISBN 3-89136-695-7

Erscheinungstermin: Anfang Oktober 1998

Rasch und Röhrling Verlag GmbH

Großer Burstah 42

20457 Hamburg

Telephone: 040-37 13 41

Fax: 040-37 13 89

Ansprechpartnerin: Antje Steinhäuser





# **Schon mal Zeitung gemacht? Die Chance!!! Euer Schwerpunktthema in der Amazora**

**Ihr arbeitet schon einem Thema?**

**Wollt Ihr Infos, Eure Auseinandersetzung / Diskussion zu einem Thema veröffentlichen?  
Habt Ihr eine Aktion vor oder ein Projekt, daß Ihr inhaltlich vorstellen?**

**Dann schreibt uns!**

**Ihr könnt in der Amazora den Schwerpunkt einer Ausgabe übernehmen.**

**Und das läuft so:**

- schreibt uns, welches Thema Ihr machen wollt und wann
- wir koordinieren und schreiben Euch den möglichen Termin  
(Absenderin nicht vergessen!)

**Was heißt das - ein Schwerpunktthema übernehmen?**

**Ein Schwerpunktthema umfaßt ca. 20-30 Seiten.**

**Das können**

- \* Einschätzungen
- \* Fragestellungen
- \* Zusammenfassungen
- \* Interviews von Euch sein oder
- \* Material / Texte, die Ihr zu diesem Thema wichtig findet.

**Ihr könnt selbst layouten oder Ihr schickt uns die Texte + Layoutmaterial zu.**

**....UND SCHON habt Ihr ein Schwerpunktthema einer Amazora-Ausgabe gestaltet!**

*H. P. 1997*



